

Nummer 19 11. Mai 1939

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Berliner Illustrierte Zeitung



Im Dahlemer Heim:

Reichsminister des Auswärtigen Joachim von Ribbentrop mit seinem jüngsten Sohn Adolf.
Zu dem Bildbericht über das Auswärtige Amt im Inneren des Heftes.

Helmut Lauz



Amerikas neuester Bomber donnert über Amerikas höchstem Gebäude...

... aber Lindbergh, Amerikas populärster Flieger, erklärt:

Amerika, das vor fünf Jahren auf dem Gebiete der Luftfahrt führend gewesen sei, habe seine Stellung an Deutschland abgeben müssen. Ihm folgten England, Italien und Frankreich

Kosmos

In das amerikanische Kriegsministerium gerufen: Oberst Lindbergh,

der zum aktiven Dienst einberufen wurde und auf Grund seiner Erfahrungen die Aufgabe erhalten hat, den Chef der Luftwaffe zu unterstützen.

Associated Press (2)



General Francos Triumphfahrt durch Südspanien.

Im Wagen stehend wird der „Caudillo“ von der Bevölkerung der Städte Malaga, Granada und Cordoba jubelnd begrüßt.

Ein Mann von ungewöhnlicher Karriere:

German Busch.

In einer kleinen Siedlerhütte im Gran Chaco geboren, vom Vater, der deutscher Abstammung war, German getauft, mit 20 Jahren Leutnant, der Held des Gran-Chaco-Krieges, nach kurzer Zeit Oberst, dann General... wird German Busch 1937 Staatspräsident des national erstarnten Boliviens. In diesen Tagen hat er die alleinige Führung übernommen und das Parlament entlassen.



Viktor Emanuel III. eröffnete die Deutsche Akademie-Ausstellung in Rom.

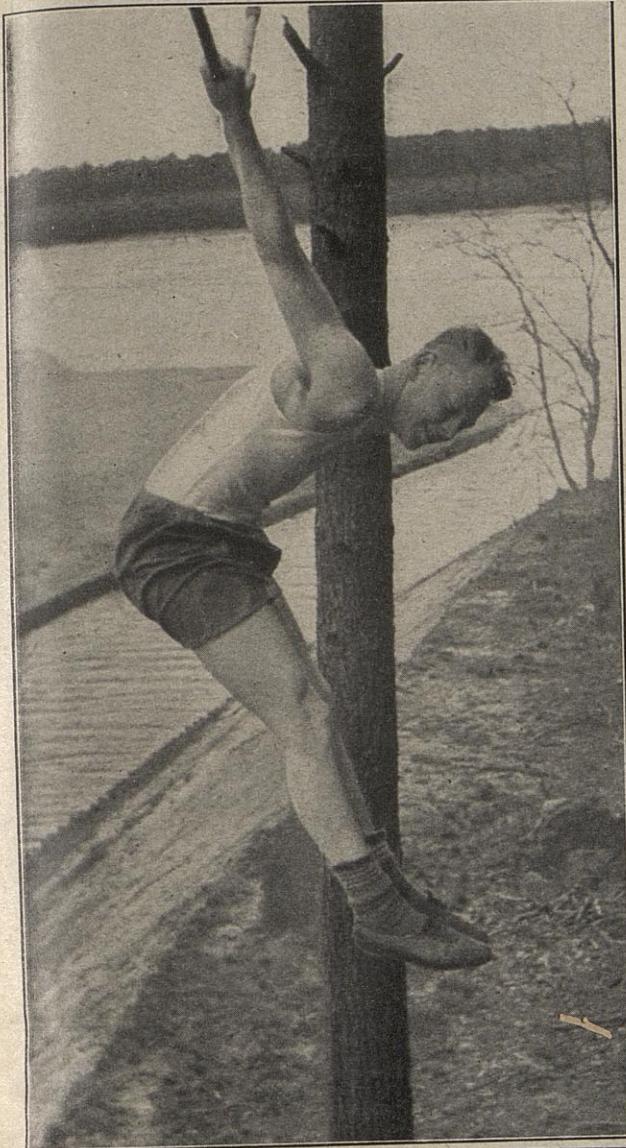
Links: Frau v. Mackensen, die Gattin des deutschen Botschafters in Rom.

Weltbild (2)



Mut vielfach erprobt

Wie die Junker der Ordensburg Krössinsee gestählt werden



Das Examen des Wagemutes: Am Tau 12 Meter hoch von Baum zu Baum.

Die Mutproben gehören im Anfang zum täglichen Dienst der Junker, die auf den Ordensburgen als Führer-Anwärter ihre Ausbildung erhalten. Ihr zukünftiger Beruf erfordert ganze Männer, daher ist das Bestehen aller Mutprüfungen eine Selbstverständlichkeit.



Zu Pferd den Steilhang hinab...

Es gibt keine Sportart, die der Junker nicht beherrschen lernt: Reiten, Fliegen mit Fallschirmabsprung, Bogen und jede Art von Athletik.

Schwimmer oder Nichtschwimmer: Jeder muß über den Balken.

Ein Schwanken, ein Fehltritt... und der Junker stürzt sechs Meter hinab in den Flusslauf.

Willi Ruge (5)

Jeder gesunde und frische Parteigenosse im Alter von 23 bis 26 Jahren kann, nach abgeschlossener Berufsausbildung — gleich welcher Art — Ordensjunker werden. Ein Examen wird nicht verlangt. Voraussetzung ist Tüchtigkeit und anständiger Charakter. So sehen sich die Führeranwärter in den Ordensburgen aus allen Berufsschichten vom Arbeiter bis zum Akademiker, vom einfachen Soldaten bis zum Offizier zusammen. Die Weltanschauungslehre steht im Vordergrund, körperliche Ertüchtigung ist Voraussetzung hierzu. Charakterfestigkeit wird durch Mut- und Entschlußkraftproben aller Art gefördert.



Der Sprung ins Ungewisse...

Die Junker haben einen kraftvollen Anlauf zu nehmen. Der Körper fliegt hinaus ins Ungewisse, denn der Springer sieht erst nach dem Absprung, wo er landet wird. Immer neue Plätze werden im bergigen Gelände gesucht, und Absprünge bis zu 15 Meter sind Bedingung.



Der Kronprinz von Iran heiratete die ägyptische Prinzessin Fawzia.

Die Landeshauptstadt Teheran hat Hochzeitsgeschmuck angelegt. Gewaltige Triumphbögen, geschmückt mit den Wappen und Farben von Iran und Ägypten, erwarten in der Hochzeitsstadt Teheran die Gäste.



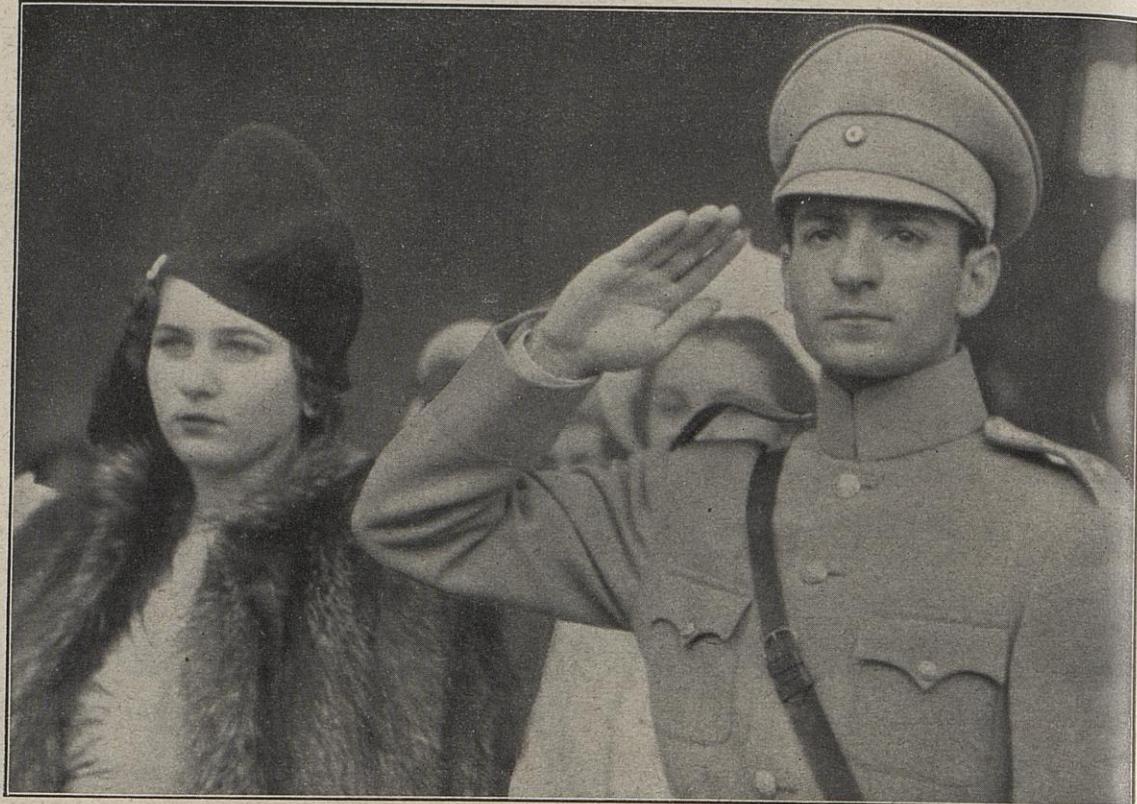
Von Tausenden von Lichtern taghell erleuchtet: Berühmte alt-persische Hochreliefs.

Die ganze Stadt war während der Hochzeitsfeier, die vier Tage dauerte, glanzvoll illuminiert.

Vier Tage Hochzeit in Teheran



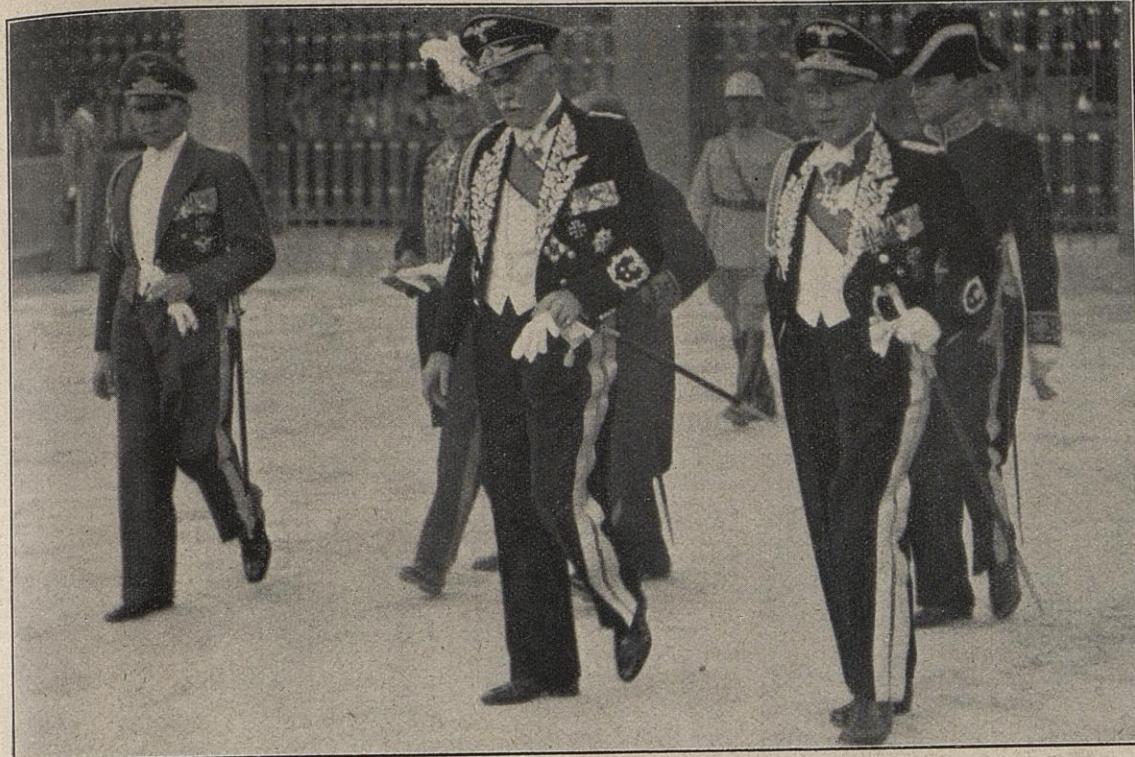
Der Kaiser von Iran Reza Shah Pahlawi mit der Königin-Mutter von Ägypten Nazli.



Das Brautpaar: Der 20jährige Kronprinz von Iran, Seine Kaiserliche Hoheit Mohamed Reza Pahlawi, und die ägyptische Prinzessin Fawzia, die 17jährige Braut. Die Vermählung des Kaisersohnes von Iran mit der ältesten Schwester des Königs Faruk I. von Ägypten verbindet zwei führende Herrscherhäuser der islamischen Welt verwandtschaftlich miteinander.



Die Mutter der Braut empfängt die Diplomaten-Abordnungen, die zur Hochzeit nach Teheran entsandt wurden.



Die deutsche Sonder-Delegation begibt sich zum Diplomatenempfang im Parlamentsgebäude.

In der Mitte der Leiter der Delegation, der deutsche Botschafter in Moskau Graf v. d. Schulenburg. Der Aboordnung gehörte auch der Kommandeur der Fliegerdivision 1 Berlin, Generalleutnant Grauert (links) an.



Beim festlichen Empfang im kaiserlichen Palast „Golestan“: Iranerinnen von heute. Damen der Hofgesellschaft, die vergnügt dem neuesten Modetanz zuschauen.



Gala-Abend im großen Ballsaal des Kaiserpalastes. Die Jugend tanzt den neuesten Modetanz, den Lambeth-Walk.



Aus dem Festprogramm im modernen Stadion von Teheran: Eine altpersische Übung, das Reulenschwingen. Aufnahmen: Dr. Hecker (9)



Gefährliche Zeichen am Himmel Amerikas.

Ein Flammenstrich im Aether.
Er war ein Komet, den das Mount-Wilson-Observatorium fotografierte. Amerikas Kriegsheze sind diesmal um einen Anlaß zur Beunruhigung von USA. gefommen, den sie aber einige Tage später in um so reichlicherem Maße fanden: In Texas ging ein Meteor nieder. Tausende von Augenzeugen in verschiedenen Städten gerieten in Panik, da sie, beeinflußt durch die sinnlose Kriegs- heze, an den Angriff eines deutschen Bombengeschwaders glaubten.

Der eine ist für, der andere gegen die Politik des Vaters.

Elliot Roosevelt (links) forderte im Rundfunk, daß die Vereinigten Staaten sich unter allen Umständen aus einem Krieg heraushalten müßten; denn seine Grundlage sei die Habi- gier. Sein Bruder James aber äußerte sich bei einem Besuch in Paris ganz im Sinne der Außenpolitik, die sein Vater treibt. Weltbild (2)



Eine Kathedrale stürzt ein... viele Wochen nach dem Erdbeben. Das furchtbare Erdbeben in Chile lockte das Gefüge der Kathedrale in Concepcion derartig, daß das Leben der Kathedralenbesucher gefährdet wurde. Die Kirche mußte gesprengt werden.

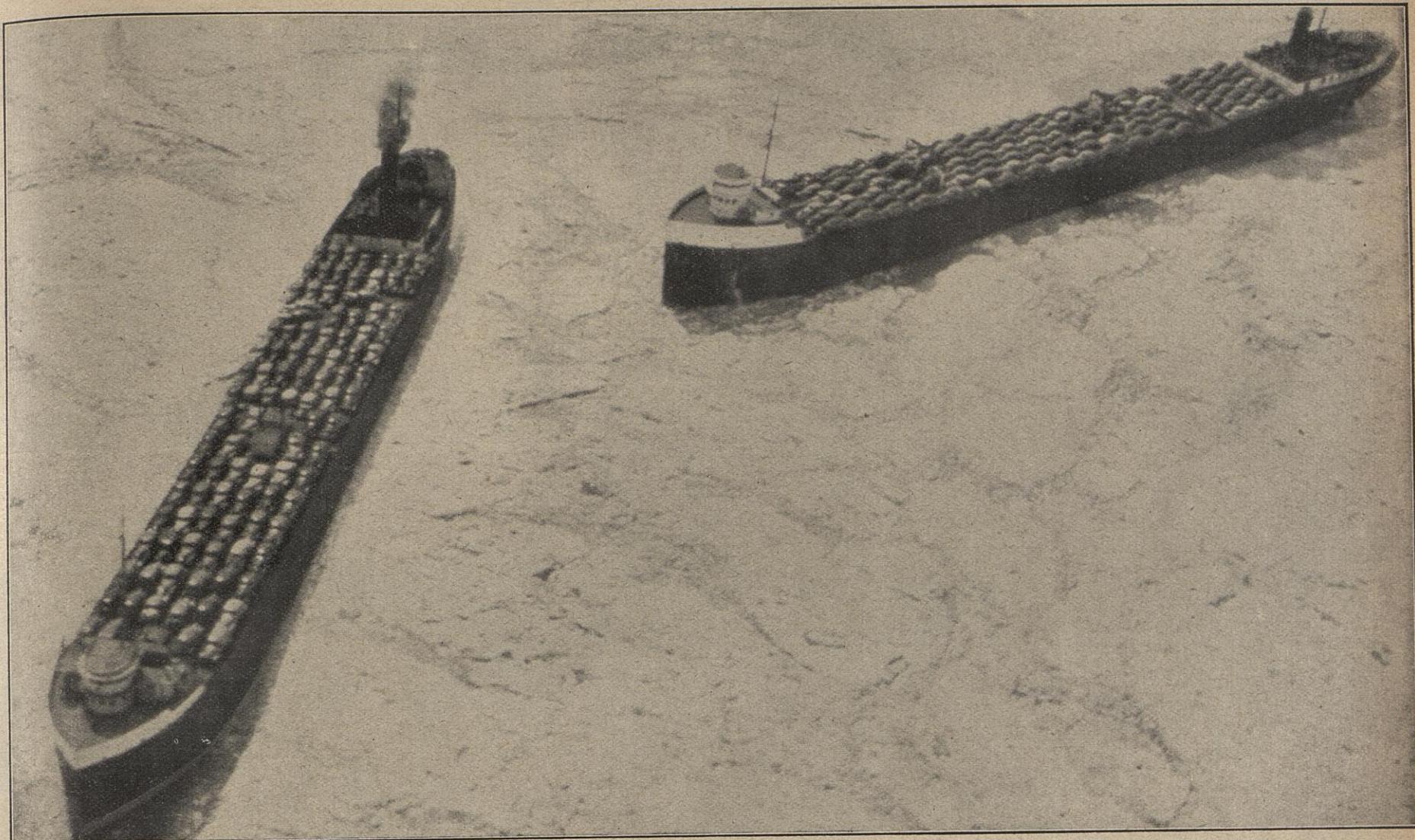
Associated Press (3)



Zum Sturz Litwinows.

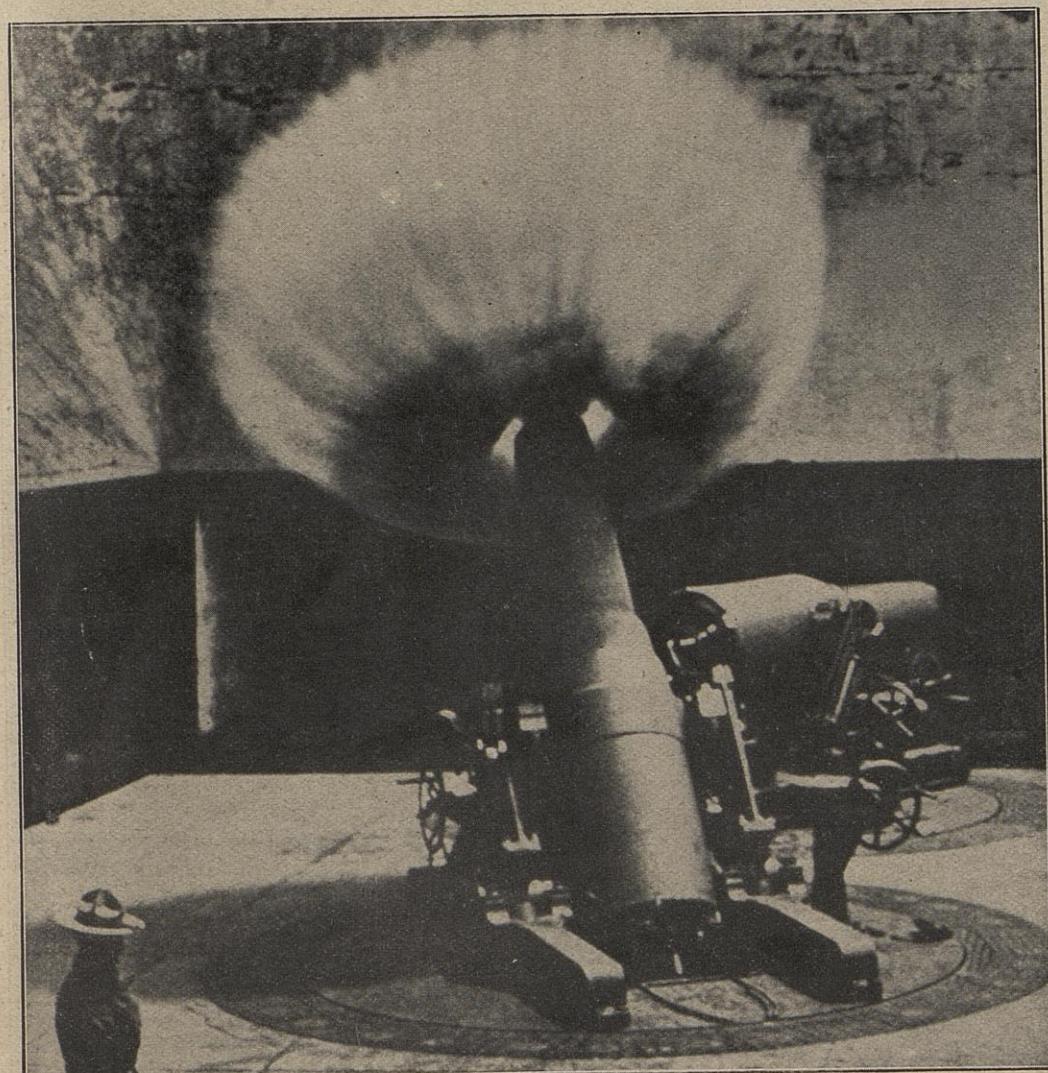
Litwinow-Finkelstein, der 1930—1939 die Außenpolitik Sowjet-Rußlands leitete, ist überraschend zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde der Vorsitzende des Rats der Volks- kommissare Molotow. Unser Bild wurde beim ersten Besuch eines aktiven englischen Staatsmannes in Sowjet-Rußland aufgenommen und zeigt eine berühmte Szene des Jahres 1935: Der damalige Lordseigebewahrer Eden im Gespräch mit Stalin, Molotow, dem Sowjet-Botschafter in London Maiski, dem damaligen britischen Botschafter in Moskau Lord Chilston und Außenkommissar Litwinow-Finkelstein.

Deutscher Verlag



Associated Press

Im Eise steckengeblieben: Autos für den Frühling 1939.
Am Erie-See liegen große amerikanische Autofabriken. „Autoträger“-Schiffe bringen die fertigen Wagen übers Wasser. Aber im felsamen Frühling 1939 mussten viele Käufer lange warten, ehe sie zu ihrem Wagen kamen: ein Schiffszug blieb fünf Tage lang im ... dicken Eise des Erie-Sees stecken.



Kein menschliches Auge sah je solch einen Schuß...

...aber die Spezial-Kamera hielt ihn im Bilde fest: Ein schwerer Mörser der amerikanischen Hafenverteidigung feuert; aus dem Rohr schießt der dicke Rauchkranz, hinter dem das gewaltige Geschöß verschwindet.

Kosmos



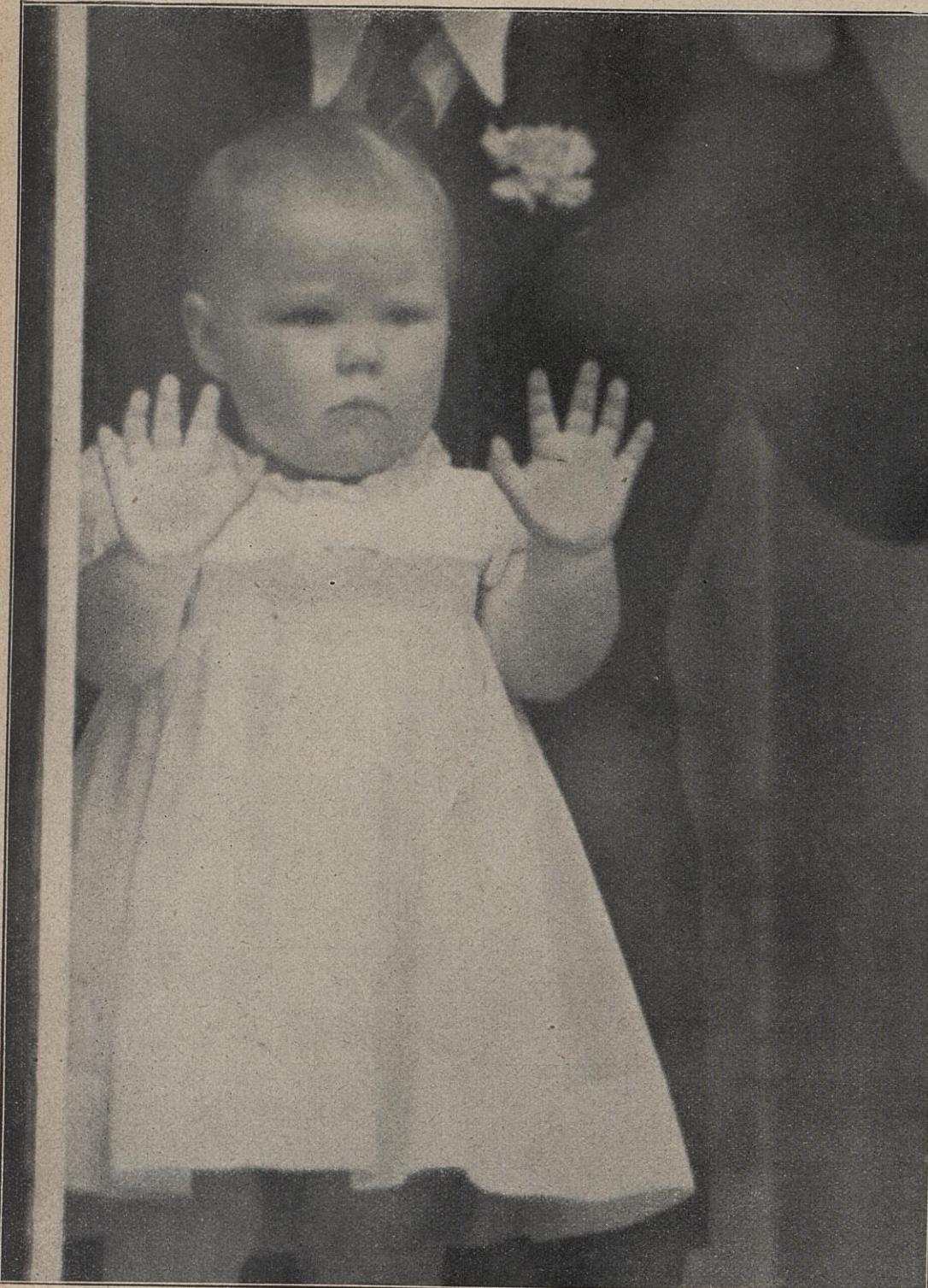
Annabella hat geheiratet.
Auf dem Standesamt Los Angeles erledigt sie mit ihrem Mann, dem amerikanischen Filmschauspieler Tyrone Power, die notwendigen Formalitäten. Aber zur richtigen Hochzeitsfeier kamen sie erst dann, als beide einmal zur gleichen Zeit „drehfrei“ hatten.

Acme

Dem Bürgermeister gehört der erste Pflichttanz.
In England bringt die Fülle wohltätiger Veranstaltungen den Mitgliedern des Königshauses zahlreiche Verpflichtungen. Hier eröffnet die Herzogin von Kent, diesmal für das Spital in Plymouth, den Wohltätigkeitsball.

Weltbild

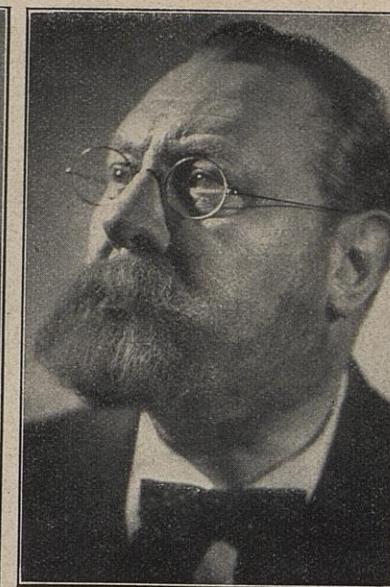




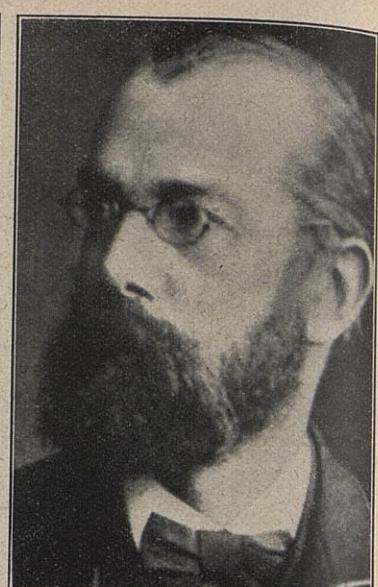
Ein Baby steht am Fenster... eines großen Hauses und schaut auf die Straße hinaus. Was ist da los?...

Was ist da los?

Jungen und Mädchen ziehen vorbei... lachen, winken und rufen herauf. Die Mutter der kleinen Beatrix hat heute Geburtstag: Prinzessin Juliane von Holland. Weltbild (2)



Zweimal Robert Koch... im Film von 1939, dargestellt von Staatschauspieler Emil Jannings und...



... der „Bekämpfer des Todes“ von 1884, der große deutsche Wissenschaftler und Arzt Dr. Robert Koch. Tobis (2)



Grock nimmt Abschied

Der berühmte Clown am letzten Abend des letzten Gastspiels auf einer deutschen Bühne. Grock will nur noch Dr. Adrian Wettach sein. Er sagt der Bühne ade. „Wauwau!“ ruft das Publikum in der weltbekannten Sprache des Clowns...

Donderer



... Grock muß immer wieder an die Rampe. Gerüht drückt er den Besuchern die Hände. „Wiederkommen, wiederkommen!“ rufen sie. Aber Grock antwortet leise: „Nicht möglich!“

Hubmann

Tabakkultur



Doppelt
fermentiert

4s

ERNTEN 34 BIS 36 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGNUMMER R 6 o/M



Diese Cigaretten werden in den Fabriksanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach alten, völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Diese Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptfermenten stammen aus folgenden Distrikten:

Demajai, Nyeribon, Cavilla, Ehi.

Akkissar, Sindirig, Eudemich, Samsun.

Die Cigaretten sind Muster für die weltliche Fermentation und neue Fabrikationsmethoden, die zugunsten der Tabakqualität eingesenkt. In der Herstellung auf denkbar beste Maschinen getrieben.

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

REEMTSMA
SÖRTE
ROK 0/M

Sie hatte zu wenig an ...

In paradiesischem Gewand, ein Rehkitz an der Leine, geht eine Frau auf der belebten Park Avenue von New York spazieren. Männer bleiben stehen, Frauen schauen nach dem Reh, ein Menschenauflauf hindert den Verkehr.



Da muß die Polizei einschreiten:
Sie verläßt das Tier in eine Taxe, seine Herrin dazu. Die zarte Hülle und die wenigen verstreuten Blätter schienen den Polizisten als Bekleidung doch zu wenig.



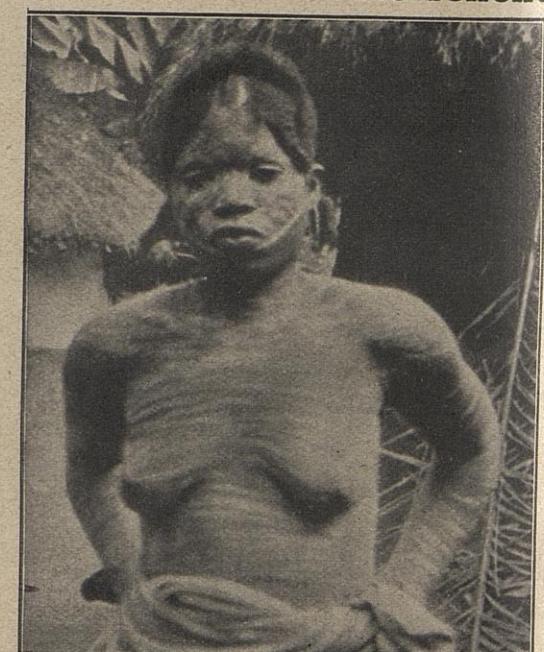
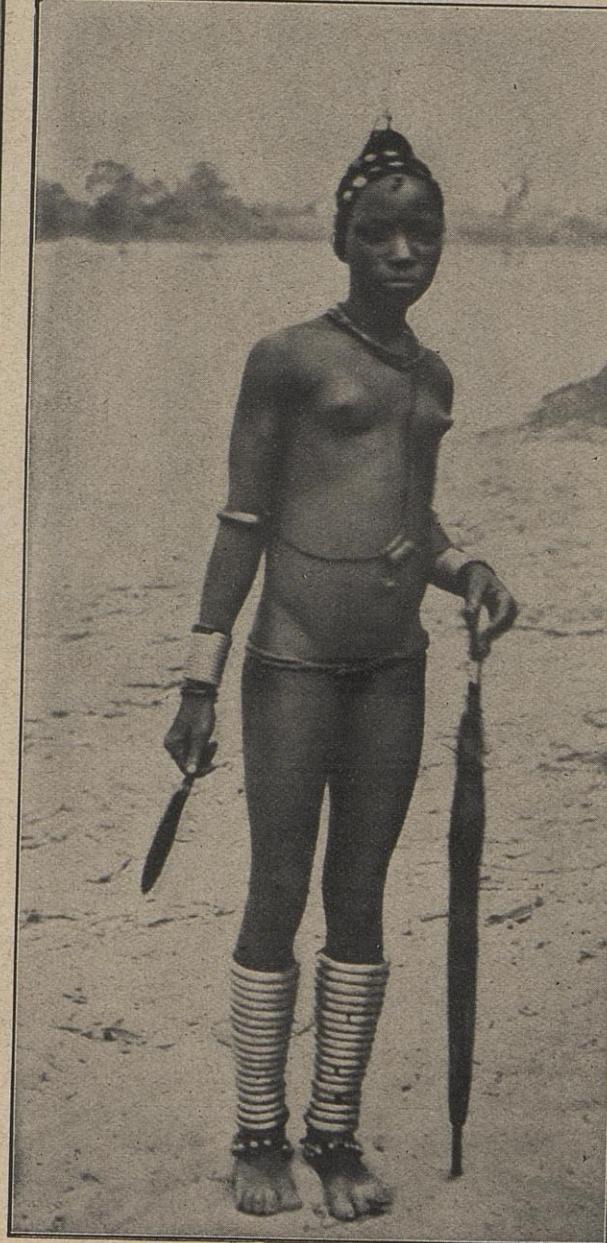
Der Schnellrichter spricht sein Urteil.
Die Presse-Fotografen halten die Szene fest. Und das war es, was das Mädchen mit dem dünnen Gewand wollte: Die Tänzerin, die in ihrem nächsten Programm mit einem Reh auftritt, hat für wirksame Reklame gesorgt.

Associated Press (1), Weltbild (1), Presse-Bild-Zentrale (1)



Die Kamera des Afrikaforschers entdeckt eine der seltsamsten Tarnungen: Ein Geheimbund-Lager für junge Mädchen. In Säcke gehüllt, monatelang von der Umwelt abgeschlossen, müssen in den abgelegensten Gegenden der Sierra Leone in Westafrika 8–15jährige Negerinnen drei Jahre lang in Lagern leben. Kein Mann darf sich ihnen nähern; ihm droht der Tod; denn in dieser Zeit, in der die Mädchen die weiblichen Pflichten lernen, sind sie heilig, und kein Mann darf sie berühren.

Schade-Bolinder (3)

Kein Mann darf sie sehen!**Gegensäze in Westafrika:**

Nur mit dem Regenschirm bekleidet . . .

Er ist der schönste Schmuck des Ibo-Mädchens, darum wird er nie benutzt.

Sie ist Mitglied des Geheimbundes.

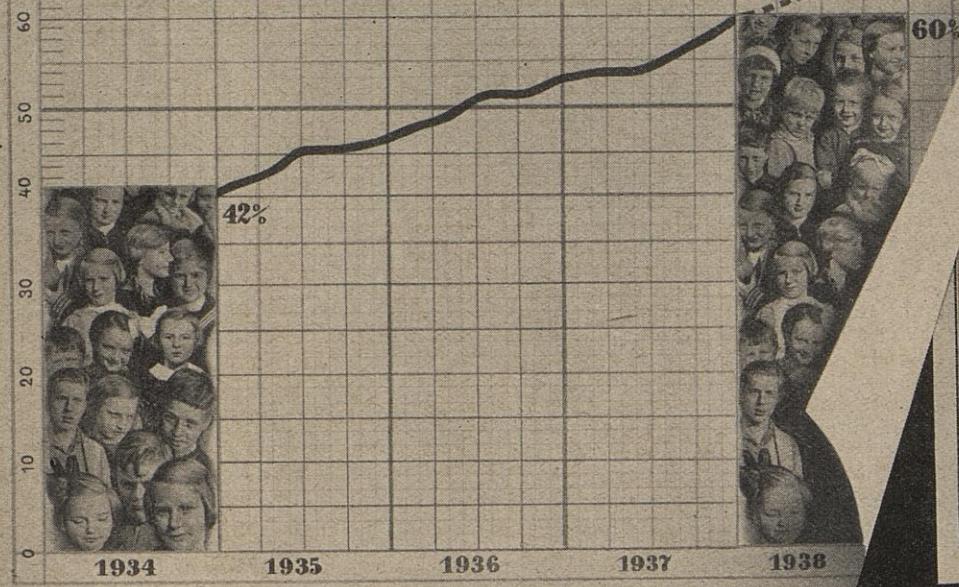
Ihr Körper trägt die Streifenbemalung, das Zeichen, daß sie die weiblichen Pflichten gelernt hat.

Ein Fortschritt in der Volkszahnpflege

VOR VIER JAHREN erschien in der Presse die aufsehenerregende Nachricht, daß 5 Millionen Schulkinder noch keine eigene Zahnbürste besaßen. Diese Feststellung war das Ergebnis einer 1934 durchgeföhrten Umfrage der Chlorodont-Fabrik.

NACH VIER JAHREN hat sich ein erfreulicher Wandel zum Besseren vollzogen. Seit 1934 ist die Zahl der Schulkinder, die eine eigene Zahnbürste besitzen, um volle 2 Millionen gestiegen, wie eine erneute Umfrage ergeben hat.

Die starke Aufklärungsarbeit, die besonders auch die Chlorodont-Fabrik, Dresden durch die weitgehende Verbreitung des Filmes „Lebende Werkzeuge“ (über 14 Millionen Zuschauer), die Millionenauflagen der Aufklärungsschriften und Anschauungstafeln und die umfangreichen statistischen Erhebungen für den Gedanken der Zahnpflege geleistet hat, ist also nicht umsonst gewesen.



Film: „Lebende Werkzeuge“
Besucher: 14 Millionen

Anschauungstafeln
Auflage: 120 000



Aufklärungsschriften
Auflage: 7,1 Millionen



Harried

chlorodont

Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von

FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Lothar Bruck, Assistent am Paläontologischen Institut in Berlin, ist zu wissenschaftlichen Studien nach Werfen ins Salzach-Tal gefahren. Auf einem Ausflug ins Tennengebirge lernt er Viktoria Holt, die Tochter des amerikanischen Schuhfabrikanten Francis Holt, kennen. Nach wenigen Minuten fühlt er sich so bekannt mit ihr, als seien sie schon seit Wochen beisammen. Unten in Werfen zeigt er ihr und ihrem Vater seine Funde. Dann fahren die beiden nach Bad Gastein zurück, wo sie sich zu kurzer Erholung aufzuhalten. Lothar Bruck kann das Mädchen nicht vergessen, bald sieht auch er nach Gastein über und verlebt dort mit Viktoria Tage reinen Glücks. Als sie von einem Ausflug zurückkehren, begegnet ihnen ein merkwürdiger alter Mann mit Radmantel und Kalabreserhut, der sie anstarrt und dann um einen Felsvorsprung verschwindet. Schön in Werfen hatten sie ihn gesehen, und Viktoria fragt bedrückt, was er wohl von ihnen wolle. Am Abend sieht Lothar auf einer Bank vor Viktorias Hotel, da erscheint der alte Mann von neuem. Ehe er ihn zur Rede stellen kann, eilt der Alte die Hotelstreppe hinauf, an der oben Francis Holt steht. Holt fährt zurück, als er den Fremden sieht, der spricht mit großen, fordernden Gesten auf ihn ein. Dann tritt der Schöfför dazwischen, und Holt flüchtet in die Hotelhalle. Also ein Bettler, denkt Lothar erleichtert, geht nach Hause und legt sich schlafen. In den gleichen Tagen hat Lothars Onkel in Berlin, der Nervenarzt Dr. Alfred Crusius,

dem er sehr verpflichtet ist, ein seltsames Erlebnis. Vor seinem Hause wirft sich ein junges Mädchen, Fanny Branka, vor einen Autobus. Sie wird in Crusius' Wohnung gebracht, er stellt fest, daß sie nur eine leichte Quetschung am Knie erlitten hat. Langsam beruhigt sie sich unter dem Zureden des Arztes, plötzlich aber schnellt sie empor und fragt erregt nach ihrer Handtasche. Ehe man noch unten auf der Straße nach ihr suchen kann, erscheint ein Kriminalbeamter und nimmt Fanny Branka ohne ein Wort der Erklärung mit. Auch in Bad Gastein kommt es zu überraschenden Ereignissen. Am Morgen nach dem Wortwechsel Hols mit dem alten Mann auf der Hotelstreppe wartet Lothar Bruck vergeblich an dem verabredeten Platz auf Viktoria. Endlich erscheint ein Hotelpage mit einem Brief: Francis Holt hat Hals über Kopf die Abreise beschlossen, in Cherbourg will er sich schleunigst nach Amerika einschiffen. Auf Viktorias Bitte fährt Lothar mit. In Zürich gibt er eine Ansichtskarte an Dr. Crusius auf. Viktoria und er verleben in Paris einen wundervollen Abend. Es ist ihr letzter. „Ich weiß jetzt, was das Schönste an dir ist“, sagt Lothar auf dem Heimweg. „Du nimmst alles in dich auf und bleibst doch du selbst.“ „Du mußt nicht so viel über mich nachdenken“, erwidert Viktoria. „Ich tue es auch nicht. Gib mir einen Kuß, und dann gehen wir schlafen.“ Lothar Bruck seufzt, er hat zu vergessen gesucht, daß sie nur noch wenige Stunden haben — es ist ein unendlich banges Gefühl.

nieder. Er empfand nur das eine: abends werde ich im Zug fahren, übermorgen in Gastein sein, und alles ist aus. Es war wie ein dumpfer, grauer Nebel vor seiner Stirn.

Plötzlich hielt Viktoria inne, matt sanken ihre Hände herab.

„Du sprichst nichts, Lothar?“

„Ich kann nicht, Liebling . . . Du wirst einmal wiederkommen zu mir . . . Wirst du?“

„Läß . . . Du machst uns das Herz immer schwerer.“

„Wann kommst du zurück?“

Sie lächelte ein bißchen und blieb still.

„Sage: wann?“

„Ich weiß es doch nicht. Zwischen Amerika und Europa liegt immerhin der Ozean. Aber Papa macht jedes Jahr seine Reise, und vielleicht — vielleicht sege ich doch noch meinen Kopf durch, und dann bin ich bald wieder da.“

„Wirst du mir schreiben?“

„Schreiben? Ja, das möchte ich vielleicht. Oder besser: nein.“

„Warum nicht?“

„Weil es töricht wäre, Lothar. Sieh mal: ich fahre jetzt weg. Wenn ich bald wiederkomme, brauche ich nicht zu schreiben. Und wenn ich nicht so bald wiederkomme,

würdest du nur noch trauriger dadurch. Es ist so schön, daß wir einmal beisammen waren. Ein Brief würde das alles zerstören. Ein Brief ist eine so furchtbar genaue und schwierige Sache.“

„Wenn er von nichts spricht als von Liebe? Ich verstehe es nicht, Viktoria. Es ist doch eigentlich schon entschieden, wir haben beide das Glück gefühlt, warum mußt du überhaupt noch fort?“

„Vielleicht hat es trotzdem seinen Sinn“, sagte sie. „Und dann behält es ihn.“

Lothar drehte sich auf dem Absatz herum und sagte erregt: „Ich könnte mich ohrfeigen, daß ich nach Cherbourg mitgefahren bin. Es hat nicht unser Beisammensein, sondern den Abschied verlängert. Vorgestern, gestern, heute — tausendmal habe ich diesen Augenblick durchlitten.“

Dann folgten die letzten Minuten.

Holt sagte ein paar Höflichkeiten, Lothar mußte sie erwidern, während er die entsetzliche Leere im Herzen fühlte. Sein Blick ruhte auf Viktoria.

Ein letztes Mal liegen die Hände ineinander. Die Lippen sind stumm, Viktorias Blick irrt rätselhaft unsichtbar fort. Holt drängt in die Barkasse. Die Schraube beginnt zu wirbeln. Schmutziggrün schäumt es vor dem Bug auf. Lothar steht da und schwingt den Hut. Er kommt sich plötzlich irrsinnig komisch vor. Ein Schleier weht vor seinen Augen. Nacheinander steuern die Barkassen auf den Dampfer zu. Lothar wendet sich ab; er kann es nicht mit ansehen. Schwarzer Rauch bläkt aus den Schornsteinen, das Schiff fährt.

Lothar Bruck ist müde und zum Umsinken einsam. Langsam und ziellos geht er zurück, verfolgt von dem Pochen eines Ladekrans, der sich gleichgültig dreht.

Rief da nicht jemand seinen Namen? War das nicht Viktorias Stimme?

Mit einem verächtlichen Zucken der Mundwinkel beantwortet er die Täuschung seiner Sinne.

Da ruft es wieder, sehr klar, sehr nahe und deutlich:

„Lothar! Lothar! Warte, ich komme!“

Er fährt herum, sein Herzschlag setzt aus.

Da kommt . . . da kommt Viktoria auf ihn zu. Ihre rechte Hand flattert winkend über dem Kopf, in der linken trägt sie ein Kofferchen.

Sie stürzt in seine Arme, ihre großen blauen Augen leuchten, und ihr Mund lacht ihn mit verführerischer Süße an.

„Da bin ich . . . Da bin ich! Einfach durchgegangen!“

Er küßte sie erst zärtlich, dann mit Inbrunst und zuletzt mit Wildheit. Ihre Haare fielen samt dem Hut in den Nacken.



Sonnenstrahlen bei Licht besehen:

Wie entsteht ein Sonnenbrand?
Wodurch wird die Haut braun?

Eine interessante Feststellung: Sonnenbrand entsteht nicht schlechthin dadurch, daß man „zu lange“ in der Sonne bleibt, sondern es sind ganz bestimmte Strahlen des Sonnenlichtes, die die Haut verbrennen, während wiederum andere Strahlen die Haut nur bräunen.

Wenn man also unbekümmert in der Sonne liegen und schnell braun werden will, dann braucht man nur die verbrennenden Strahlen abzuwehren und die bräunenden Strahlen an die Haut herankommen zu lassen.

Mit anderen Worten: man braucht sich nur mit NIVEA-ULTRA-ÖL einzurieben! NIVEA-ULTRA-ÖL ist ein neues Erzeugnis der Nivea-Werke.

Mit NIVEA-ULTRA-ÖL wird man schneller braun. Man braucht keine Angst vor einem Sonnenbrand zu haben. Die Sonne „brennt“ nicht mehr – sie „bräunt“ nur noch!

Wer aber seine Haut allmählich an die Sonne gewöhnen will, indem er die Dauer des Sonnenbades von Tag zu Tag steigert – wie viele vernünftige Leute es tun – der kann genau so gut auch NIVEA-CREME nehmen, – und er braucht dann ebensowenig einen Sonnenbrand zu befürchten!

So wirkt NIVEA-ULTRA-ÖL:



~~~~~ = kurzwellige (verbrennende) Strahlen werden zurückgehalten

~~~~ = langwellige (bräunende) Strahlen werden durchgelassen

Man kann auf 2 Arten braun werden:

1. Allmählich an die Sonne gewöhnen, was das vernünftigste ist. Dann nimmt man wie bisher NIVEA-CREME.
2. Lange in der Sonne bleiben und schnell braun werden! Dann braucht man NIVEA-ULTRA-ÖL mit dem verstärkten Lichtschutz.

*

Preise für NIVEA-CREME und NIVEA-ULTRA-ÖL:

NIVEA-CREME in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig.

NIVEA-ULTRA-ÖL in Flaschen zu 35 und 60 Pfennig und RM 1.25



NIVEA ULTRA-ÖL

schluckt die verbrennenden Strahlen und läßt die bräunenden durch!



Hier wurde Wallenstein 1634 ermordet.
Das Stadthaus in der alten deutschen Reichsstadt Eger.
Fot. Hanns Hubmann



Wallensteins Tod.
(Nach einem zeitgenössischen Stich)

Eger

Von Hans Friedrich Blunck

Hier stürzte Wallenstein, vor dieser Tür.
Der Hellebarden Rost scheint noch blutrot,
Und stumm schweift unser Blick nach draußen,
Ob nicht die Stadt aus jähren Feuern lohnt;
Denn hier verlor sich Krieg in Raserei,
Und furchtbar ward die Zeit, die über Reich
Und Deutschland einsank. Volk tat Nord am Volk,
Am eignen Leib, schreitendem Tode gleich.

„Während Papa vom Achterdeck zusah, wie unser Auto hochgezogen wurde, bin ich entwischt!“ sagte sie stolz. Lothar hörte nicht. Er küßte sie.

Erst als sie sich mit einem energischen Ruck befreite, kam er zur Besinnung. Nun merkten sie auch beide, daß ihnen ein paar Hafenarbeiter vergnüglich zugeschaut hatten. Sie gingen rasch weiter, und Lothar fragte:

„Nicht wahr, es war von Anfang an dein Plan?“

„Ja — aber erst als ich dich so traurig sah, wußte ich, daß er gelingen müsse. Du wärst mir ja beinahe gestorben!“

„Und dabei glaubte ich, du liebstest mich nicht so, wie ich dich liebe!“

Sie lachten. Dann sagte Lothar: „Dein Vater wird sich ängstigen...“

„Ich habe ihm sagen lassen, daß ich bis zum Abendessen in meiner Kabine bleiben wolle.“

„Aber dann entdeckt er es doch...“

Sie war stehengeblieben, irgend etwas anderes schien ihr eingefallen zu sein. Hastig durchsuchte sie ihr Täschchen. „Geld, daran dachte ich nicht! Wie unangenehm.“

Er half ihr zählen. Es waren nur fünfzig Dollar, tausend Franken und hundertvierzig Schilling, was sie bei sich hatte.

„Nicht viel“, sagte sie, „aber fürs erste muß es reichen. Uebrigens sahen mich die Schiffsleute am Fallreep. Und wenn das Schiff weit genug ist, gebe ich einen Funkspruch auf: „Bin gesund Cherbourg, fahre morgen Wien, Brief folgt Dayton.“ Ist das gut?“

„So eilig hast du es mit Wien?“

Er war ein bißchen enttäuscht, aber sie sagte schnell: „Du begleitest mich doch hoffentlich nach Wien?“

Flüchtig dachte er an seinen Onkel Dr. Crusius, an seine Forschungen, an den Universitätslehrstuhl, auf den er sich vorbereiten wollte.

Aber dann erwiderte er: „Natürlich, Liebling, begleite ich dich.“

V.

„Haben Sie nichts über den Fall Murray gelesen?“ fragte der Untersuchungsrichter, der Dr. Alfred Crusius vorgeladen hatte.

„Ich kam in der letzten Zeit nicht viel zum Lesen“, erwiderte Crusius. „Wollen Sie mir, bitte, erklären —“

„Gilbert Arthur Murray ist ein englischer Sportsmann, der sich vorübergehend in Deutschland aufhält. Fanny Branka, das junge Mädchen, das sich unter den Autobus stürzen wollte und dann bei Ihnen eingeliefert wurde, war seine Freundin. Richtiger vielleicht: eine seiner Freundinnen. Jedenfalls hatte sie ihn an dem fraglichen Tag besucht, und eine halbe Stunde später fand man ihn mit durchschossener Lunge bewußtlos.“

„Das unglückliche Geschöpf“, murmelte Crusius. „Darf ich wissen, ob sie einen Beruf hat?“

„Sie nennt sich Tänzerin, hat aber wohl schon lange kein Engagement mehr gehabt. Was Sie über ihr Verhalten bei der ärztlichen Untersuchung sagen, bestätigt den Verdacht, der auf ihr lastet.“

„Leider...“

„Sie interessieren sich für das Mädchen? Sie leugnet natürlich.“

Crusius antwortete nicht. Er neigte nur den Kopf und unterschrieb das vorgelegte Protokoll.

„Nun, der Fall wird sich klären“, sagte der Richter. „Murray ist außer Lebensgefahr, und man wird ihn bald verhören können. Alles hängt davon ab, wie er den Hergang der Sache darstellt.“

Crusius nahm seinen Hut und ging. Es regnete draußen. Das Gewölk war dünn, von einem feinen, gelben Licht durchwirkt. Der Regen fiel leicht und gerade. Unter den Alleebäumen zeichneten sich trockene Kreise ab.

Fanny Branka, Tänzerin... Hat so wunderbar blaue Augen und schießt auf den Mann, den sie liebt. Und von Lothar Bruck kommt keine Zeile, außer der völlig ungelärteten Ansichtskarte...“

Dunkel seufzend trat Crusius in eine kleine Schenke, die mit Holzgittern und Geranienkästen einen Vorgarten auf dem Bürgersteig abgesteckt hatte. Er setzte sich an einen der wenigen Tische und bestellte bei der freundlichen Wirtin, die in der Mischung von Verehrung und Vertraulichkeit reizend war, ein Glas Traubensaft. Crusius liebte diese bescheidenen, sauberen Schenken. Er kehrte öfters dort ein, aber die Wirtin wußte, was sie

dem Gast, der kein Aufheben daraus gemacht haben wollte, schuldig war.

Er trank in kleinen Schlücken und sah vor sich hin. An einem anderen Tisch saßen zwei Männer, die mit gleichmäßig gedämpfter Stimme über irgendein Geschäft verhandelten. In einer Ecke des Innenlokals, die man mit einem schrägen Blick durch die offene Haustür erhaschen konnte, hielt sich ein Liebespaar schweigend bei den Händen.

Als Crusius aufbrach, fühlte er sich ausgeruht. Das kleine Leben tat wohl. Es gibt auch Mädchen, die nicht auf den Geliebten schießen, selbst wenn er sie betrügt, und es gibt junge Männer, die nichts überstürzen und nicht sprunghaft sind. Sie sind sogar in der Mehrzahl.

In der Nähe seiner Wohnung begegnete ihm der Briefträger. Er nahm ihm die Post ab, sein erster Blick fiel auf einen Brief mit Lothars Handschrift. Auf der Stelle riß er ihn auf. Dann betrachtete er misstrauisch den Poststempel. Wien? War das denkbar? Es hieß: Wien. Kein Zweifel möglich. Ein schmaler Sonnenblitz fiel darauf und hob die schwarze Tusche grell vom Untergrund des Umschlags ab.

Crusius blieb stehen und las. Er ging leidend ein paar Schritte weiter, blieb abermals stehen und las. Dann steckte er den Brief in die Tasche und stieg die Treppe hinauf.

Schwester Hilde empfing ihn mit der Meldung, daß die für halb zwölf bestellte Patientin ungeduldig fortgegangen sei, sie wolle nachmittags wiederkommen.

„Das war... Wer war das?“ fragte Crusius völlig abwesend.

„Die junge Schwedin, die in Scheidung lebt.“

„Ach ja, die... Es ist gut, Schwester.“

Crusius ging langsam in sein Arbeitszimmer hinein. Er stand am Fenster und sah in das Biergärtchen hinab, das zwischen geglätteten Wegen ein Blumenrondell und den Stuckaufbau eines stets wasserlosen Springbrunnens zeigte. Weiter hinten schloß sich ein Gartenhaus an, in dem möblierte Zimmer vermietet wurden.

Lothar verlobt, mit der Tochter eines Amerikaners! Von Wien schreibt er das, auf dem Papier eines Ringstrassen-Hotels! Und wieder kein Wort über seine



Lohse Uralt Lavendel
ist 100% echtes Lavendel, keine Nachbildung mittels künstlicher Reichtstoffe!
Daran ist es auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für seine Echtheit und gleichbleibende Güte bietet der Schriftzug "Lohse" auf der Siegelmarke.



Die persönliche Note:

„Duft nach Sauberkeit und Frische.“ Lohse Uralt Lavendel hat diesen unaufdringlich ansprechenden Wohlgeruch, der von den meisten Männern und Frauen angenehm, anziehend und ungewöhnlich erfrischend empfunden wird, weil er das Gefühl von Sauberkeit und körperlichem Wohlbefinden vermittelt.

Ein Besuch im Reisebüro

... und Ihre
Unterkunft ist
gesichert!



Herrlich: Eine Reise anzutreten, guter Unterkunft gewiß zu sein und trotzdem vorher keine Schreibereien deshalb zu haben! Das Reisebüro übernimmt für Sie auch die Vorbestellung geeigneter Zimmer und die Pensionsanmeldung — neben allen anderen sorgfältigen Vorbereitungen für Ihre Reise.

Dies alles tut das Reisebüro für Sie:

Zusammenstellung von Reisen jeder Art.

Auskunft über Reiseziele, Reisemöglichkeiten, Fahrverbindungen und Anschlüsse mit Eisenbahn, Schiff, Flugzeug, Kraftpost.

Auskünfte und Anmeldung für Gesellschaftsreisen aller Art.

Verkauf von Fahrkarten, Platzkarten, Bettkarten, Flugscheinen für in- und ausländische Eisen-

Ganz besonders über die neuen, schönen Reiseziele „Ostmark“ und „Sudetengau“ finden Sie alles Wissenswerte im Reisebüro.

bahnen und Flugstrecken. Reisegepäck-Versicherungen.

Vermittlung von Seereisen im Liniendienst und zur Erholung.

Besorgung von ausländischen Zahlungsmitteln, Reise-Kreditbriefen und Hotel-Gutscheinen.

Mehrkosten entstehen Ihnen durch den vielseitigen Kundendienst des Reisebüros nicht.



So reisen macht Freude —
darum noch heute ins Reisebüro!

Arbeiten, keine Pläne... Was ist in den Jungen gefahren? Hat er vergessen, daß er erst sechsundzwanzig und die Dozentur ihm noch lange nicht sicher ist? Jetzt, da er alles aufbieten müßte, da nichts ihn ablenken dürfte, jetzt diese Bindung! Nicht um Rat gefragt, nicht einmal angedeutet, wie die Sache sich überhaupt entwickelt hat, Hals über Kopf verliebt und verlobt — ganz die Art seines verstorbenen Vaters.

Das Telefon klingelt, Crucius nimmt den Hörer von der Gabel. Die Dame aus Schweden, die in Scheidung lebt, meldet sich wieder an.

VI.

Viktoria sprang aus dem Bett. Sie schlüpfte in ihre Pantoffeln und trat auf den Balkon hinaus. Der Morgen war warm, die Sonne spielte über der Ringstraße. Die alten Paläste, die alten Baumkronen hatten etwas Festliches, wie von Schleiern Verhülltes. Alles erinnerte ein wenig an das Theater, an die erwartungsvolle Vorfreude, die man empfindet, wenn das Haus sich verdunkelt und der Vorhang aufrauscht.

Wien, lächelte Viktoria.

Schon am Tag ihrer Ankunft, als sie mit Lothar Brück durch die Stadt ging, war dieses schwelende Gefühl in ihr. Wohin sie blickte, heimelte sie etwas an. Da ein Haus, dort ein stiller Platz; alte, wappengeschmückte Portale, Fenster mit ausgebaueten Gittern, Denkmäler in kleinen Anlagen, steinerne Brunnen. Lothar sprach leidenschaftlich, Glockengeläute fiel von Türen und vermischt sich mit seinen Worten. Später, in einem Gasthausgarten weit draußen, unter Ketten farbiger Lampions, wo unbekümmerte Menschen tranken und sangen, verlobten sie sich.

Viktoria kehrte vom Balkon in ihr Zimmer zurück. Ihr war, als habe sie Klopfen hören. Sie rief „Herein“, es kam niemand. Sie öffnete die Tür, niemand stand draußen. Unruhig schloß sie wieder. Der Vater schickte keine Nachricht. Seit sie hier wohnte, wartete sie darauf. Vor vier Tagen hatte sie ihm einen zweiten Funkspruch gesandt und gestern einen dritten. Entweder wollte er sie mürbe machen, oder er hatte vor, mit dem nächsten Schiff zu kommen.

Ob so oder so, ihr Geld ging zu Ende. Wenn die Ueberweisung, um die sie gebeten hatte, auch morgen nicht eintraf, blieb ihr nur übrig, sich von ihren schönen Perlen zu trennen.

Nachdenklich streifte sie ihr rosenfarbenes Pyjama ab und trat in das Badezimmer. Sie drehte den Hahn auf, das Wasser schoß glücksend in die Wanne. Sie setzte sich auf den Rand und zog mit den Füßen Schleifen durch das Wasser. Sie beobachtete aufmerksam, wie es über ihre Knöchel stieg, die schlanken Fesseln hinauf, und beinahe das Knie erreichte. Dann drehte sie ab, warf etwas Badesalz ein und ließ sich schmal, geschmeidig hinabgleiten.

Als sie einige Minuten gelegen und alles Denken ausgeschaltet hatte, ging das Telefon. Sie stand auf, wickelte sich in das Badetuch und lief hinaus. Noch während sie lief, fiel ihr ein: es wird Lothar sein. Er wohnte im gleichen Hotel und fragte jeden Morgen an, wie sie geschlafen habe.

„Hallo, Liebling?“

Indem sie nach dem Hörer gegriffen hatte, war ihr das Tuch von den Schultern gerutscht. Sie vergaß, es wieder aufzunehmen. Lothar wollte wissen, ob es bei dem Programm bleibe, das sie für heute gemacht hatten: nachmittags auf den Kahlenberg, abends in die „Zauberflöte“. Wenn ja, müsse er sich beeilen, die Opernkarten zu besorgen.

„Sei so lieb, Lothar“, erwiderte Viktoria. Sie stand fast nackt am Telefon und flüsterte zärtliche Worte in die Muschel.

Aber auf einmal unterbrach die Hauszentrale; Viktoria wurde benachrichtigt, daß ein Herr unten in der Halle auf sie warte.

„Ein Herr?“

„Herr Direktor Langhammer“, antwortete der Portier.

Viktoria horchte auf das bange Klopfen ihres Herzens. Langhammer — der Bankier ihres Vaters.

„Ich komme gleich hinunter.“

Sie kleidete sich sorgfältig an, legte einen Hauch von Puder über das Gesicht und war nach zwanzig Minuten so weit, daß sie im Fahrstuhl zur Halle hinabfahren konnte. Dort fand sie einen älteren Herrn, elegant und gepflegt, von der natürlichen Liebenswürdigkeit des Wieners.

„Ich freue mich, Sie kennenzulernen“, sagte er und küßte Viktoria die Hand. „Das heißt, einmal hatte ich schon das Vergnügen. Aber damals waren Sie noch winzig, sechs Monate alt.“

„Ach, bevor wir nach Amerika gingen! Inzwischen habe ich natürlich viel von Ihnen gehört. Aber bitte, nehmen Sie Platz!“ Mit ängstlicher Neugier streckte sie sich in einen Klubessel aus. „Wie haben Sie denn erfahren, daß ich hier bin? Aus einer der Zeitungen, die die Fremdenlisten drucken?“

„Von weiter her“, erwiderte er lächelnd, indem er sich ein wenig umständlicher als Viktoria setzte. „Ich weiß es von Ihrem Vater.“

Viktoria blickte auf. Sie zündete sich eine Zigarette an, um ihre Erregung zu verbergen.

„Hat er Ihnen von New York gekabelt?“ lächelte sie dann. „Er muß gestern angekommen sein.“

„Nicht gekabelt, wir unterhielten uns gleich nach seiner Ankunft telefonisch. Ich soll Ihnen Grüße bestellen.“

„Danke... Und sonst? Er ist wohl recht böse auf mich?“

„Warum denken Sie das?“

Viktoria stand auf. Wach und angespannt, den rechten Ellbogen in die linke Hand stützend, lief sie mit kleinen Schritten hin und her. War Langhammer nicht eingeweiht? Sie setzte sich wieder und sagte, die Zigarette in einer Malachitschale ausdrückend:

„Weil er nicht mich angerufen hat.“

„Zunächst war es ihm wichtiger, Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen“, entgegnete Langhammer. „Deshalb hat er sich an mich gewandt, und mir und meiner Bank ist es ein Vergnügen, Ihnen zur Seite zu stehen. Darf ich also wissen, um welchen Betrag es sich fürs erste handelt?“

Viktorias Augen begannen zu strahlen. Das Spiel war gewonnen. Sie lächelte. Fast hochmütig wölbt sich ihre Lippen. Gelassen nannte sie eine Summe.

„Bitte“, sagte Langhammer und zog sein Scheckbuch. Er legte es auf den Tisch. Er schlug es nicht auf. Er strich nur mit der Hand darüber.

Ein Page trug einen Korb roter Rosen vorbei. Langhammer wiegte den grauen, sorgsam gescheitelten Kopf.

„Hat mein Vater mit weniger gerechnet?“ fragte Viktoria.

„Durchaus nicht“, sagte Langhammer. „Doch vorher ist noch über etwas zu sprechen... Ueber eine Bedingung, die er gestellt hat.“

„Eine Bedingung? Welche?“

„Er wünscht, daß Sie Wien und Österreich sofort verlassen.“

„Er wünscht —?“ wiederholte Viktoria, und ihre Lippen blieben ungläubig geöffnet. Eine Gesellschaft junger Damen und Herren kam die breite Treppe herunter. Sie unterhielten sich laut und rücksichtslos. Viktoria ärgerte sich. Sie ärgerte sich in diesem Augenblick sogar über den Sonnenfleck, der groß vor dem gläsernen Hoteleingang lag.

„Lächerlich!“ rief sie. „Was hat er plötzlich gegen

Wien? Jahrelang war er selbst da, ich bin hier geboren... Begreifen Sie das?“

„Nein“, antwortete Langhammer, das Gesicht auf sein Scheckbuch gesenkt. „Aber ist es so schlimm? Es gibt andere Städte, wo Sie Gesang studieren können.“

„Mag sein. Doch mir gefällt es hier.“

„Gleichviel, Sie müssen fort“, sagte er bedauernd.

„Und wenn ich nicht will?“

„Dann bleiben Sie ohne Geld, und über kurz oder lang ist Ihr Vater da, um Sie nach Hause zu holen.“

Er ließ betrübt die Schultern hängen. Eine so schöne junge Dame, der Kindertrotz auf ihrer Stirn, der sie so anziehend machte, dazu der Charme ihrer Bewegungen — er wäre gern ein angenehmerer Vater für sie gewesen.

„Was für einen Grund kann mein Vater haben?“ fragte sie erregt.

Langhammer schwieg.

Eine Pause entstand. Viktoria strich sich mit einer leeren Geste über das Haar. An einem Wandpfeiler hing ein Spiegel. Sie sah sich darin. Ihre Augen

waren sonderbar groß. Sie schimmerten dunkel. Wie ein Geheimnis.

Vor dem Tisch des Portiers sammelten sich neue Gäste, ein ganzer Trupp, man hörte Englisch und Französisch sprechen. Ein Terrier mit glänzendem Fell bellte hinter seiner Herrin her. Kellner und Pagen eilten. Langhammer blickte auf die Uhr mit den vergoldeten Ziffern, die oberhalb der Drehtür hing.

„Ich fahre morgen nach Berlin“, sagte Viktoria plötzlich.

Langhammer reichte ihr die Hand, die sie mit kindlicher Anmut nahm. Er fürchtete peinliche Gefühlsäußerungen und war ihr für das, was er bei sich ihren Mut nannte, aufrichtig dankbar. Aber wider Willen zögerte er, bevor er endlich den Scheck ausschrieb. Es war ihm, als ahne er ein großes Leid. Er küßte Viktoria die Hand und ging.

Als Lothar Brück bald darauf kam, fand er ihr offenes und freies Gesicht seltsam verschlossen. Sie schien zerstreut und innerlich beschäftigt. Auch er konnte sich nicht deuten, weshalb Viktoria nicht in Wien bleiben



4711

TOSCA

COMPACTS
PUDER ROUGE

Für jeden Schönheitstyp
den passenden Ton



Tosca-Compact
1.- und 1.80
Ersatzfüllung
-.70 und 1.-



Doppel-Compact
(Puder und Rouge)
1.35



Die richtige
Puderunterlage



Warum denn
GEGEN die
Natur?
ZU WELCHER HAUTGRUPPE
GEHÖREN SIE?

Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hautgruppen gibt: den Typ der fettigen Haut und den Typ der trockenen Haut. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

Männer der (GRUPPE A), also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.

Für sie ist unsere hervorragende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen. Sie ist mild, hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlichsten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das wir für diese Hautgruppe herstellen können.

Männer der (GRUPPE B) dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schont und die Tätigkeit der Hauttalgdrüsen unterstützt.

Männer der Gruppe B — Ihnen bringen wir ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtscreme.

FÜR FETTIGE HAUT
**KALODERMA
RASIERCREME**
TUBEN RM .45 U. 1.-

FÜR TROCKENE HAUT
**KALODERMA
EURASIT**
TUBEN RM .45 U. 1.-



Nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie die geeignete ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.

GUTSCHEIN

Senden Sie mir gratis eine Probepackung, enthaltend je eine Probtube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und ausführlichen Prospekt mit Gebrauchsanweisung. 8 Pf. für Versandspesen lege ich in Briefmarken bei.

NAME: _____

ANSCHRIFT: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 3/1. Dieser Gutschein behält seine Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 31.12.39.

durfte, wenn ihr nun schon nachträglich Europa erlaubt war. Und wieder fiel ihm die sonderbare Szene in Gastein zwischen Holt und dem Fremden in Radmantel und Schlapphut ein. Ob er davon sprechen sollte? Nein. Lieber nicht. Es wäre barbarisch gewesen, Wölfe über ihre heitere Stirn zu streuen.

„Vielleicht ist es doch nur eine Laune von Papa“, meinte Viktoria. „Vielleicht soll ich nur fühlen, daß ich einen Preis zahlen muß.“

„Was sollte es sonst sein?“ fragte er vorsichtig. „Gibt es etwas, was dich vermuten läßt, es könnte nicht bloße Willkür sein?“

Sie ging mit langsamem Schritten neben ihm her. „Nein“, antwortete sie. „Es gibt nichts dergleichen.“

„Dann wollen wir uns doch freuen, Liebling! Du — in Berlin, in meiner Nähe, alle die Monate, bis wir heiraten werden!“

„Siehst du“, sagte Viktoria, „so hat alles sein Gutes. Und bis du von Kroatien zurückkommst, bin ich in Berlin schon heimisch.“

„Von Kroatien?“ Lothar stützte seine braungebrannte Stirn furchtete sich.

„An jenem Nachmittag in Gastein, oben auf der Berghalde, sprachst du davon, daß du nach Kroatien wolltest... Im Tennengebirge sei gar nichts mehr zu holen.“

„Ich weiß, daß du mich aufziehen willst“, sagte er. „Zur Strafe fahre ich mit dir nach Berlin.“

Sie entblätterte eine der Rosen, die er ihr gebracht hatte, und erwiderete heiter: „Ich kann es dir nicht verbieten, aber was wird aus deiner Arbeit und aus der Verabredung mit deinem Kameraden, den du in den Bergen gelassen hast?“

„Ich schreibe ihm, daß ich später komme. Ein paar Wochen Aufschub bedeuten nichts.“

„Gut, das ist eine gültige Entschuldigung. Aber jetzt müssen wir die Minuten zählen. Ich muß das Geld holen und Einkäufe machen.“

Sie hob lachend die Schultern. Ihr Blick war Glück, Freude, Liebe. „Wir wollen einmal recht leichtsinnig sein“, sagte sie. „Oder findest du, das sei ein Fehler?“

„Wenn es einer ist, ist es ein glücklicher.“

Die Straße vor ihnen schimmerte. Lothar Brück war voll Uebermut. Er hatte keine Weste an, den Rock schief zugeknöpft, den Hut unter dem Arm, die Haare windzerwirkt. Er träumte und sang. Viktoria ging in die Bank und hatte ihr Täschchen mit Noten vollgestopft, als sie herauskam.

„Wenn ich denke, wie düster die Welt in Cherbourg aussah — und heute!“ sagte Lothar.

Viktoria lächelte. „Natürlich. Wenn man leichtsinnig ist, fühlt man lebhafter als die anderen. Uebrigens wäre ich im Moment der Verzweiflung auch imstande, mir den Hirnkasten einzurennen. Aber wenn das vorbei ist und ich bin noch am Leben, dann muß ich trinken und essen und mich schlafen legen wie gewöhnlich. Hallo, hier ist ein Modesalon.“

Lothar saß, indes sie probierte, auf einem Samthocker. Hin und wieder zeigte sie sich ihm. Er war von allem entzückt. Es gab nichts, was sie nicht kleidete. Sie kaufte Nachmittags- und Abendkleider, dazu passende Mäntel, einen Pelzumhang, Hütte. Die Leiterin des Salons lächelte mit himbeerroten Lippen, mehrere große Scheine blieben an der Kasse.

„Und wohin jetzt?“ fragte Lothar.

„Ich brauche noch viel, Wäsche, Schuhe, Handschuhe, Toilettenartikel, einen Schrankkoffer. Aber ich will dich nicht überallhin mitschleppen.“

„Bitte, ich will mitgeschleppt sein“, sagte er lustig.

Um die Mittagsstunde kamen sie zurück. Als sie sich ein wenig erfrischt hatten, setzten sie sich bis zum Essen in Korbsessel vor dem Hotel. Ein Flimmern stand in der Luft, alles war voll Glanz, voll Duft und Farbe. Lothar sagte, so sei die Liebe.

Mit einemmal fuhr er auf. Aus der vorbeiwandernden Menge löste sich eine schwarze Gestalt — der alte Mann, den sie in Gastein gesehen hatten, das magere Gesicht gerötet, graues, wirres Haar unter dem breiten Hut. Aus tiefliegenden, umsteten Augen starrte er Viktoria an. Lothar machte eine heftige Bewegung auf ihn zu.

„Was hast du?“ fragte Viktoria.

Er neigte sich zu ihr hin — hatte sie wirklich nichts gesehen? Sie sah befremdet zu ihm auf. Er atmete tief, erfand eine Ausrede. Aber diese Minute hatte dem Mann genügt, um zu verschwinden. Es war jetzt klar, daß er Viktoria verfolgte. Doch warum? Und wie war dem zu begegnen?

Indessen bemerkten sie ihn bis zu ihrer Abreise nicht mehr. Den Ausflug auf den Kahlenberg verschließen sie. Voll Wärme und Sehnsucht verließen sie abends die Oper. Auf dem Weg durch flüsternde Alleen suchten sich ihre Lippen. Sie wollten nicht schlafen gehen. Sie streiften selig durch die Stille.

Als sie endlich vor Viktorias Zimmertür standen, wünschte sie ihm gute Nacht. Sie spürte erschauernd den Druck seiner Brust, als er sie umarmte. Sie sah seine unruhigen Augen, die jeder ihrer Bewegungen nacheilten. Sie riegelte sich ein und saß lange in Kleidern auf dem Bett. Dann warf sie im Dunkeln die Kleider ab. Ihr Körper glühte. Lothar ging jetzt erst von der Tür fort. Seine Schritte klangen arm und verwaist.

Es war August und eine wundervolle Nacht. Viktoria hatte das Fenster geöffnet und lehnte sich hinaus, hinräumend, die Haare offen, mit heißen Augen und der blassen Schönheit, die klare Nächte den Frauen geben

VII.

Fanny Branka stieg aus dem Schacht des Untergrundbahnhofs, eilte durch mehrere Straßen und verkürzte auf einmal ihre Schritte. Sie sah das Echhaus mit dem Dachgarten und hatte ein leichtes Schwindelgefühl.

Vor einer Stunde, um fünf Uhr dreißig, war sie aus der Haft entlassen worden. Gilbert Arthur Murray lebte, und er hatte wahrheitsgemäß ausgesagt, der Schuß sei losgegangen, als er ihr seine Pistole entziehen wollte. Er hatte hinzugefügt: die Waffe sei durch sein Verschulden ungeschickt gewesen.

Fanny weiß, was das bedeutet. Wenn Murray gestorben wäre, gäbe es keine Rettung für sie. Und sie liebt ihn. Ja, es ist keine Schwärmerei, es ist Liebe. Einen Mann, den man mit niemandem teilen will, den man lieber tot sähe, den liebt man.

Hastig, zwischen Autos, Omnibussen und Straßenbahn, überquert Fanny den Fahrdamm. An dem Echhaus drückt sie auf den weißen Knopf. Sie tritt in den marmorbekleideten Flur. Von den Pförtnerleuten ist niemand zu sehen. Sie braucht

den Fahrstuhl nicht, sie springt die vier Treppen hinauf. Außer Atem langt sie oben an. Ueber einem Messing-schild die Visitenkarte: Gilbert Arthur Murray. In der Wohnung lärmte die Klingel.

Das Stubenmädchen öffnet, erkennt Fanny Branka und weicht zurück. Fanny weiß plötzlich nicht, was sie sagen soll. Sie steht da, zitternd, die großen blauen Augen blicken. Es ist, als ob dieses blaue, beschattete Gesicht überhaupt nur Augen habe. Der Mund ist ein dünner, ausdrucksloser Strich, frierend zieht Fanny die Schultern ein. „Bitte, können Sie mir sagen, in welchem Krankenhaus er liegt...?“ stammelt sie endlich.

Wie jung unter dem weißen Häubchen das Stubenmädchen ist... wie frisch und unbekümmert. Sie hat noch kein Schicksal — wird sie verstehen, wird sie antworten?

Sie antwortet. Das versteht jede Frau. Liebe, die so groß ist, daß sie leiden muß, versteht jede Frau.

„Im Humboldt-Sanatorium ist Herr Murray. Im Grunewald.“

„Danke...“ Es ist ein kleines Stimmchen. Man sieht die Adern am Halse klopfen. Aufgeregzt rennt sie den Weg zurück.

Grunewald, und jetzt geht es schon auf sieben. Also eine Tasse. Was wird das kosten? Zehn Mark hat sie noch. Zehn Mark wird es nicht kosten, aber auch wenn sie morgen blank dastand, muß sie hin, ihn sehen, wissen, wie es um ihn steht... Was er denkt.

Sie selber denkt nicht. Sie wirft sich in die Tage. Er muß ihr verzeihen, er muß doch begreifen, wie sie ihn liebt...

Eine schnelle und doch endlose Fahrt. Tennisplätze, Zirkuswagen, ein großes Zelt. Wieder Häuserfronten, Villen in Gärten, Kastanien, Linden, jetzt die Kiefern des Grunewalds.

Das Sanatorium ist ein Bau mit flachem Dach und hohen Rippglasfenstern im Mittelteil. Zwischen Rasen und Blumenbeeten führt der Weg zum Haupteingang. „Besuchszeit zwischen vier und sechs“, steht auf einem weißen Emailtschild am Torpfiler.

Der Pförtner läßt sie nicht durch.

„Ich muß aber zu Herrn Murray!“

Einer der Aerzte tritt hinzu und fragt, wer sie sei.

„Ah, Fanny Branka sind Sie... Nein, Sie dürfen nicht zu Herrn Murray. Sein Zustand ist zwar befre-

digend, aber ein Wiedersehen mit Ihnen muß jetzt vermieden werden... Seien Sie doch nicht so störrisch!“

Ein Traum versinkt. Das Stubenmädchen vorhin hat mit ihr gefühlt — ein einziger Blick, der tröstend und gut war —, aber Männer sind hart. Sie helfen einander gegen die Frauen, sie bekämpfen mit ihrem gewaltigen, feigen Verstand ein kleines, tapferes Herz.

Am Bett bei Murray stand die junge Schwester Ella. Sie hatte ihm die Kissen aufgeschüttelt, sein Oberkörper war halb erhoben und wollte immer wieder zurück-sinken, während das Kissen geklopft, gefrischt, gestrichen wurde. „Halten Sie doch still“, sagte die Schwester.

Murray sah sie mit den grauen, zwingenden Augen an, die in einer unergründlichen, vielleicht gar nicht wirklichen Tiefe wie dunkler Samt waren.

„Sie müssen mich festhalten, Schwester“, sagte er. „Ich bin noch zu schwach.“

„Sie sind schwach!“ Sie lächelte. „Ein so großer, widerstandsfähiger Mensch wie Sie, der beinahe ohne Lunge atmen kann!“

Es war eine Zärtlichkeit in ihrer Stimme, eine heftige und verbotene Zärtlichkeit, und dabei eine glühende Angst, als sie seine Hände fasste, um ihn zu stützen. Es dauerte unbeschreiblich lange, bis das Kissen glatt und frisch war. Dann lag es da wie ein kühler weißer Hügel. Murray sank hinein. Aber er hielt noch immer die Hände der Schwester.

„Ich spüre mich neu“, sagte er. „Das ist sehr schön: ganz neu. Man sollte öfter mal dem Tod ins Auge sehen müssen — was dann hinterher kommt, das Gefühl, wieder zu leben, ist den kleinen Schrecken wert.“

Er umklammerte die Hände, die Schwester Ella ihm gelassen hatte, sie dienten ihm jetzt nicht mehr, sie waren seine Gefangen.

„Ah, Herr Murray“, sagte sie mit stockendem Atem, „Sie haben wohl ein schlimmes Leben geführt?“

„Was verstehen Sie unter schlimm?“

Er zog an ihren Händen, sie mußte ihm das Gesicht nähern, sie lachte ganz leise und verschwiegen; seine Augen hielten sie fest, die noch etwas blutleeren Lippen schwangen lockend unter ihr.

„Run, vielleicht waren Sie leichtsinnig? Und ungenügsam?“

Ihr Herz klopfte ganz stark.

„Leichtsinnig und ungenügsam. Bitte, sagen Sie das noch einmal, Schwester Ella.“

„Ein leichtsinniger und ungenügsamer Mensch.“

„Herrlich, wie Sie das sagen... Ich möchte es tausendmal von Ihnen hören, immerfort.“

Ein bläuliches Schimmern kam durch die Vorhänge. Schwester Ella fühlte eine traumhafte Dämmerung um sich herumwachsen. Die Hände, die über ihr Haar strichen; die Stimme, die flüsternd über sie ging; Schweigen und Atmen. „Und nun... nun sind Sie verwandelt?“ fragte sie. „Sie wollen sich bessern?“

Er lachte. Er griff nach ihrer Schulter. Sie stieß ihn zurück, machte ein paar bewußtlose Schritte.

„Mehr will ich leben!“ rief er, „stärker als bisher! Mehr Begierde! Mehr Genuss — richtig in die Arme pressen will ich das Leben, gleich, was ich dabei riskiere, einmal kommt das Ende ja doch! Wann und wie, das zählt verdammt wenig, Schwester Ella — bloß was man gehabt hat, das zählt!“

„Pfui, schämen Sie sich, so lästerliche Reden zu führen“, flüsterte sie und senkte den Kopf. Es war wie ein Wirbelwind, der sie umriß. „Sie wissen, daß man Ihnen nicht böse sein kann, das nutzen Sie aus“, flüsterte sie lächelnd.

Er seufzte und dehnte sich. „Wenn ich nur schon aufstehen dürfte“, sagte er.

Sie sah die breiten Schultern, die starken Hände, die in die Decke griffen. Von draußen kam eine kühle, reine Luft. „Sie müssen ruhig bleiben“, sagte Schwester Ella und beugte sich plötzlich über ihn. Er küßte sie auf den Hals, auf die feinen, klopfenden Adern.

„Nein, aber —“, sagte sie sehr dünn und hell, ihr Lächeln war ein wenig gewaltsam.

Der Arzt streckte den Kopf herein.

„Wie geht es? Alles in Ordnung, Schwester?“

„Ja, Herr Doktor...“

Murray lag in Gedanken versunken, die Lider schwer über den dunkelnden Augen, ein tiefes und leises Lächeln auf dem schönen, manchmal leidvollen Mund, der sich in die Kissen neigte.

(2. Fortsetzung folgt.)

Was heißt + Karat-Farbenphotographie?

Jeder kann jetzt ohne Vorkenntnisse spielend leicht und billig die schönsten Farbenaufnahmen machen!

Was gehört zur Karat-Farbenphotographie?

Eine Agfa Karat-Kleinbildcamera und ein Agfacolor-Farbenfilm!

Ist farbig photographieren teuer?

Nein, die Agfacolor-Karat-Patrone für 12 Aufnahmen kostet nur 1,80 RM einschließlich Entwicklung durch die Agfa.

Die Karat 6,3, die handliche Kleinbildcamera, gibt es schon für 35,— RM. Größeren Aufnahmefeld bieten die Karat 4,5 für 49,— RM oder die Karat 3,5 für 75,— RM und 85,— RM.

Ist farbig photographieren schwer?

Nein; denn mit der Agfa Karat und Agfacolor-Film für Tageslicht (zu belichten wie 15/10 DIN) oder Kunstlicht gelingt jede Farbauf-

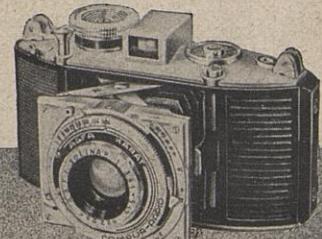
nahme wie ein Schwarzweiß-Photo. Besondere Vorzüge der Karat: Neuartiges, ganz einfaches Filmleinlegen — keine Rückspulung — nur 12 Aufnahmen in einer Patrone — in etwa 3 Tagen von der Agfa entwickelte farbige Bilder — bequemer Sucher mit hellem Bild — erschütterungsfreier Gehäuseauslöser — Doppelbelichten oder Leerschalten durch selbsttätige Sperre unmöglich — immer schnappschußbereit!

Für wen kommt die Karat-Farbenphotographie in Frage?

Für jeden, der noch keine Camera besitzt und auch Farbaufnahmen machen will — für jeden Rollfilmamateur, der zusätzlich Farbaufnahmen und auch Schnappschüsse machen will — für jeden Kleinbildamateur, für den die Karat als zusätzliche Camera ideal ist, weil er nicht mehr warten muß, bis 36 Schwarzweiß-Aufnahmen heruntergeknipst sind.

Verlangen Sie bei Ihrem Photohändler kostenlos den Prospekt:
Die Agfa Karat-Farbenphotographie mit Agfacolor-Film.

Agfa





Immer wieder schimmernd schönes Haar

Wenn Sie für Ihre Haarpflege Palmolive-Shampoo benutzen, brauchen Sie die regelmäßige Reinigung Ihres Haars nicht zu scheuen, denn dieses Haarschämmittel — mit Olivenöl hergestellt — läßt sich mühe-los und vollständig ausspülen und erfordert auch keine Nachbehandlung. Es ist für jede Haarfarbe geeignet und völlig frei von Soda.

Palmolive gibt Ihrem Haar schon nach der ersten Kopfwäsche seinen schönen, warmen Glanz zurück.



Körpulenz macht müde

„Selbst ich Richtertee trinke, sind Verdauungsfräigkeit und Müdigkeit verschwunden. Ich bin gesund und schlank, während ich vorher an Gewicht von Jahr zu Jahr zunahm.“ So schreibt A.L. Muss, Neuhaus, Kr. Paderborn am 22.6.38 über Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee

Auch als Drischtäbtl. und Dris-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien



DIALON

P U D E R
bewährter Wund- und Kinderpuder zur Beseitigung und Verhütung des Wundseins der Kleinen.

Billig u. sparsam.

Ganz einfach Liebe

Etwa zwei Jahre vor dem Kriege kam die berühmte Schauspielerin Klara Rodinet auf ihrer Welttournee nach Berlin. Sie spielte die „Rhodope“, die „Minna von Barnhelm“, die „Frau Warren“ von Shaw und auf das stürmische Verlangen ihrer Verehrer die Magda in Sudermanns „Heimat“.

Abend für Abend erschien in der Bühnenlage rechts der junge Felix Graf H. und folgte, scheinbar unbewegt, ohne ein Zeichen der Anteilnahme oder des Beifalls dem Spiel. Vom dritten Abend an schickte er regelmäßig einen Strauß gelber Marcell-Niel-Rosen in die Garderobe der Rodinet mit einer Bistenskarte. Am zehnten

Das Leben zu Zweien

Glück nach den

Die letzte Fortsetzung schloß:

Von der allgemeinen Meinung wird die Ehe mit der älteren Frau noch schärfer abgelehnt als die Ehe des jungen Mädchens mit dem älteren Mann. Einmal deshalb, weil der Mann ja doch der Herr in der Ehe sein soll und seine Selbständigkeit in Gefahr gerät, wenn eine an Jahren und Erfahrungen allzu überlegene Frau in sein Leben tritt, dann aber, weil nach einer weit verbreiteten Überzeugung die Frau früher altert als der Mann, so daß sich der Unterschied an Jahren allmählich verdoppelt.

Trotzdem ist die Ehe mit der älteren Frau häufiger geworden. Manche Männer suchen die mütterliche Frau. Diese Mütterlichkeit braucht sich ja nicht sentimental und aufdringlich zu äußern. Sie kann auch eine selbstverständliche Sorglichkeit sein, eine natürliche Herzenswärme, welche im allgemeinen auch keine „junge“ Eigenschaft ist, sondern wie Weinwärme erst allmählich mit zunehmender Reife ins Blut tritt und zur Wirkung kommt. Das Problem des früheren Alterns wird natürlich dabei auch bedacht.

Übrigens haben auch ältere Frauen eine solche Ehe versucht und sie gut durchzuführen vermocht — wie die Geschichte der Bäuerin Felicia zeigt.

Die Bäuerin Felicia wurde sehr jung Witwe und die Erbin eines großen Hofes. Zwanzig Jahre lang bewirtschaftete sie ihren Besitz tüchtig und ordentlich und lehnte die zahlreichen Heiratsanträge ab, mit denen die Bauernburschen der Gegend sie bestürmten. Sie war sehr herrschsüchtig und wollte nicht, daß ein Mann auf ihrem Besitz sollte befehlern können.

Als sie aber 40 Jahre alt geworden war, hatte sie vielleicht vom Herrschen und in der Einsamkeit genug. Sie konnte jetzt nur keinen finden, der ihr gefiel. Die Bauern in ihrem Alter waren verheiratet, und die nicht verheiratet waren, waren nicht viel wert.

Felicia überlegte nicht lange. Sie verkaufte ihren Hof und kaufte sich in einer ganz anderen Gegend neu an.

Felicia tauchte in ihrer neuen Heimat ein wenig verwandelt auf. Während ihres Umganges, während eines kurzen Winteraufenthalts in der Stadt, hatte sie sich erheblich verjüngt. Ihre früheren Bekannten hätten sie auf den ersten Blick sicher nicht wiedererkannt. Sie hatte auch in ihrer amtlichen Existenz eine Aenderung vollzogen: sie war auf ihrem Geburtschein um ein Jahrzehnt jünger geworden. Ein Jahr lang sah sie sich in ihrer neuen Heimat um, suchte sich unter den jungen Bauernburschen den jüngsten, klügsten und arbeitsamsten heraus und heiratete ihn. Dem Geburtschein nach war sie ein Jahr älter als ihr neuer Mann. In Wirklichkeit war sie 41, er 30. Niemand wußte es, und da sie aus einem langlebigen Geschlechte war, aus einer spät alternenden Familie, kam auch niemand auf den Gedanken, daß sie etwas älter sei als ihr Mann.

Sie bekam vier Kinder von ihrem Mann. Sie arbeitete genau so viel wie jede andere Bauersfrau. Nur in einigen Punkten war sie vielleicht vernünftiger als andere Frauen. Sie aß weniger und sehr viel verschiedenartiger. Sie schonte sich an einem Tag im Monat, indem sie sich ins Bett legte, auch wenn draußen noch so viel Arbeit war. Ein kluger Arzt hatte ihr das geraten. Es sei der wahre Jungborn. Und obwohl sie mit ihrem Mann viel Streit wegen des Ruhetages bekam, hielte sie daran fest.

Felicia blieb jung, solange der Mann jung war. Sie alterte Schritt für Schritt mit ihm. Endlich, als sie, beide um die 65 waren, wurde sie ernstlich krank, legte sich ins Bett, verfiel in drei Tagen vollkommen und starb, 76 Jahre und 6 Monate alt und um keinen Tag jünger aussehend. Noch auf dem Totenbett hatte sie ihren Mann gebeten, nie nach ihren Vorhaben zu forschen, nie in ihr Heimatdorf zu fahren. Natürlich war der Mann nun neugierig geworden und tat es doch. So kam heraus, was sie ihr Leben lang verheimlicht hatte.

„Wenn es weiter nichts war“, seufzte der Mann erleichtert. Nein — es war weiter nichts, als daß eine Frau bewiesen hat, daß sie das Alter aufhalten kann, wenn sie es wirklich will.

Flitterwochen / von Walther von Hollander

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

leicht wäre es doch gut, wenn Sie die nächsten dreieinhalb Minuten benutzen würden, um mich zu fragen...

Die Rodinet, unterbrechend: „Wie vielen Schauspielern haben Sie schon den gleichen Antrag gemacht?“

Felix H.: „Keiner, wie Sie sehen. Denn jede andere hätte sofort ja gesagt.“

Die Rodinet: „Da ich aber nein sage: nein, nein, nein...“

Felix H.: „Weiter bitte, sprechen Sie, einerlei, was.“

Die Rodinet: „Die fünf Minuten sind um.“

Felix H., lächelnd: „Klarer Unentschieden! Verlängern Sie bitte.“

Die Rodinet, ärgerlich aufstehend: „Nein... ich verlängere nicht. Es ist sinnlos. Ich werde nie heiraten.“

Die Rodinet, aufsäugend: „Nein, ich will nicht Ihre Frau werden. Und die übrigen vier Minuten brauchen Sie nun wohl nicht mehr.“

Felix H., die Augen auf die Armbanduhr gerichtet, sehr ernst: „Ich nicht. Denn ich hatte acht Tage Zeit, mich an meine Überraschung zu gewöhnen. Aber viel-

wenn ich weiter spielen? Wollen Sie mit um die Welt ziehen? Wollen Sie mein Manager werden? Oder wollen Sie zu Hause sitzen und darauf warten, daß ich mal für acht Tage komme und todmatt daliege und in die Luft starre...?“

Felix H., einfach: „Ich dachte mir, Sie brauchten jemanden, der ein wenig für Sie sorgt.“

Die Rodinet, zum erstenmal sündig: „Wollen Sie mir mal ehrlich sagen, wie alt Sie sind?“

Felix H. nicht. Er hat keinen Grund, ihr zu verschweigen, daß er 24 Jahre alt ist. Er hat das Gefühl, er kann nur mit offenen Karten gewinnen. Also 24!

Die Rodinet lächelt. Sie beugt sich vorsichtig zu dem jungen Mann. Sie sagt: „Es darf niemand wissen. Ich gebe mich damit in Ihre Hand. Die Menschen wissen nicht, wie wenig das Alter an sich sagt, wenn man nicht gleichzeitig weiß, unter wieviel Atmosphären Druck ein Leben steht, wieviel Haltung von ihm verlangt wird...“

„Vielleicht“, wirft Felix H. ein, „muß man auch seine Familie kennen. Die Hs zum Beispiel sind alle sehr früh fertig gewesen — die Männer und die Frauen.

Warum 3 Aufnahmen statt einer?

Es gibt viele Photofreunde, die bei Farbaufnahmen jede Szene dreier gar viermal mit verschiedenen Belichtungszeiten knipsen. Auf diese Weise wollen sie nämlich erreichen, daß — bei dem geringen Belichtungsspielraum des Farbfilm — wenigstens eine Aufnahme richtig belichtet ist. Wieviel einfacher hat es dagegen der Besitzer einer CONTAX III von Zeiss Ikon! Der eingebaute photo-elektrische Belichtungsmesser zeigt ihm für Farb- und natürlich auch für Schwarz-Weiß-Photos sofort die einzige richtige Belichtungszeit an. Und die lichtstarken Zeiss Sonnar 1:1,5 und 1:2 eignen sich dank ihrer guten Helligkeitsverteilung gerade für die Farbenphotographie aus-



PREISE DER CONTAX III

mit Zeiss Tessar 1:3,5 f=5 cm RM 470.— mit Zeiss Tessar 1:3,5 f=5 cm RM 360.—
mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=5 cm RM 495.— mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=5 cm RM 385.—
mit Zeiss Sonnar 1:2 f=5 cm RM 560.— mit Zeiss Sonnar 1:2 f=5 cm RM 450.—
mit Zeiss Sonnar 1:1,5 f=5 cm RM 695.— mit Zeiss Sonnar 1:1,5 f=5 cm RM 585.—

PREISE DER CONTAX II

mit Zeiss Tessar 1:3,5 f=5 cm RM 470.— mit Zeiss Tessar 1:3,5 f=5 cm RM 360.—

mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=5 cm RM 495.— mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=5 cm RM 385.—

mit Zeiss Sonnar 1:2 f=5 cm RM 560.— mit Zeiss Sonnar 1:2 f=5 cm RM 450.—

mit Zeiss Sonnar 1:1,5 f=5 cm RM 695.— mit Zeiss Sonnar 1:1,5 f=5 cm RM 585.—

Meisteraufnahmen durch diese drei: Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

gezeichnet. Bei der CONTAX III sind dank der Bajonettfassung sämtliche Zeiss Objektive der Brennweiten von 2,8 cm bis 50 cm mit einem Griff auswechselbar. Weitere Vorzüge, wie Meß-Sucher (Entfernungsmesser im Sucher!), Schlitzverschluß aus Metall mit der 1/1250 Sekunde, Kupplung von Filmtransport und Verschlußaufzug, eingebauter Selbstauslöser, abnehmbare Rückwand und vieles andere erklärt Ihnen gern Ihr Photohändler. Lassen Sie sich doch bitte einmal die CONTAX III — und möglichst auch die CONTAX II ohne Belichtungsmesser — bei ihm vorführen. Illustrierte Prospekte erhalten Sie auf Wunsch auch von der Zeiss Ikon AG, Dresden W 76

So gut schon vor 99 Jahren.



Wie gut erst heute!

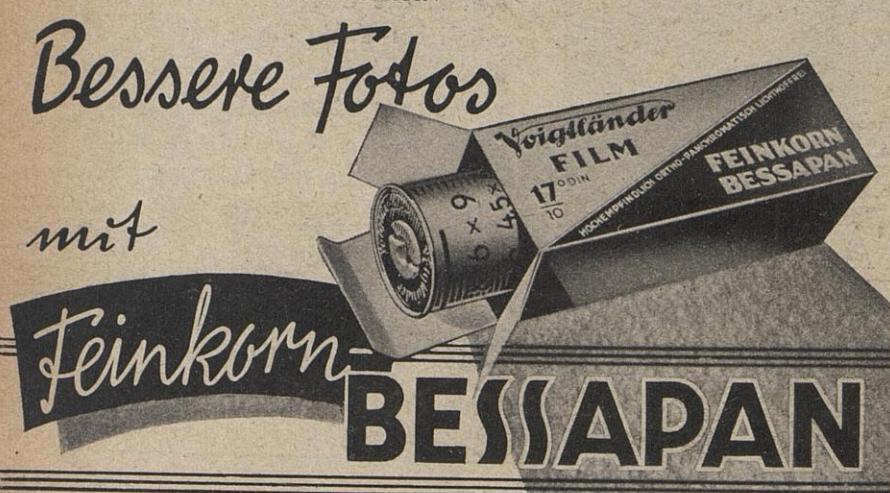
Halten Sie es für möglich, daß dieses Foto mit einem Objektiv aus der Frühzeit der Fotografie aufgenommen wurde? Und doch ist es so! Die Aufnahme wurde in diesem Jahre mit voller Öffnung 1:3.7 mit einem Voigtländer-Objektiv gemacht, das 1840 gebaut wurde, und das im „Deutschen Museum“ in München steht.

Dürfen wir nicht mit Recht stolz darauf sein, daß dieses Voigtländer-Objektiv das erste errechnete Foto-Objektiv der Welt ist, daß es die Grundlage der ganzen rechnenden Foto-Optik geworden ist, und daß wir Ihnen — als einzige Firma der Welt — zeigen können, wie gut schon dieses erste Voigtländer-Objektiv war, und wie scharf es selbst heute noch zeichnet?

Können Sie sich vorstellen, wie scharf nun erst — nach 99 Jahren — rastloser Weiterentwicklung von Generation zu Generation — die Voigtländer-Objektive von heute zeichnen müssen? — Wenn auch Sie eine Kamera mit einem solchen Objektiv besitzen möchten, dann besorgen Sie sich im Fotogeschäft oder von Voigtländer, Braunschweig 1, den Hauptkatalog über

Voigtländer-Kameras mit der berühmten Voigtländer-Optik.

Und genau so, wie die Voigtländer-Optik als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wie viel schöner Ihre Fotos werden!



Ich bin also zehn Jahre älter als ich bin.“ Und sehr ernst, aber leicht: „Wir sterben auch merkwürdig früh. Ich bin also gar nicht sehr jung.“

Die Rodinet lacht. „Und ich werde sehr alt. Aber ich bin auch sehr alt... nämlich...“

Sie steht jetzt ganz nahe bei ihm. Sie zögert. Dann flüstert sie es ihm ins Ohr. Es sieht für die neugierigen Gäste aus wie eine Liebeserklärung: „44 Jahre... genügt das?“

Damit rafft sie ihr Kleid zusammen und geht sehr schnell durch die Halle. Aber Felix H. bleibt ihr auf den Fersen. Er hält sie fest. Er sagt: „Sie haben mir noch immer nicht gesagt, warum Sie mich nicht heiraten wollen.“

Die Rodinet ist jetzt beim Fahrstuhl angekommen. Sie läutet heftig. Man sieht an den Leuchtknöpfen, wie der Lift langsam heruntersinkt. Ihre Widerstandskraft ist gelähmt. Warum eigentlich nicht? Klopfst ihr Herz. Dieser junge Mensch ist anders als alle Männer, die sie kennt. Der Fahrstuhl hat noch einen Aufenthalt in der ersten Etage. Ehe er unten ist, so beschwört sie sich, muß dies Abenteuer beendet sein.

Felix H. sagt eindringlich: „Sie müssen sich nun schnell entscheiden.“

In diesem Augenblick landet der Fahrstuhl, die Tür wird aufgerissen, und die Rodinet, eine Hand auf der Schulter von H., sagt wider ihren Willen und gegen alle Vernunft: „Ja.“

Die Heirat erregte ein ungeheures Aufsehen. Die Verbindung war eine „Messealliance“, es gab die üblichen Schwierigkeiten und Scherereien. Zwar die Eltern H.s lebten nicht mehr, und sie hätten auch vielleicht am wenigsten dagegen gesagt, denn sie hatten ihren Sohn nicht deshalb so stolz und selbstständig erzogen, um ihm später dreinzureden. Aber die weitere Familie versuchte mit alten Familiengesetzen und Familienverträgen H. das Dasein zu erschweren.

Wenn die Rodinet sich zuerst vielleicht nur in Felix H.s Schönheit, in seine freie und anziehende Haltung verliebt hatte, so begann sie jetzt, seiner Tapferkeit und Schweigsamkeit wegen zu lieben. Durch Bekannte und Freunde, durch Neider und Feinde, wußte sie immer, wie die Sachen standen. Sie selbst sprach niemals über die Affäre, und wenn sie ihn fragte, so antwortete er: „Es geschieht das, was notwendigerweise geschehen muß, wenn man bedenkt, wie die andern sind. Ich tue das dagegen, was ich tun kann.“

Im ersten Sommer fuhren sie für vier Wochen auf ein kleines Jagdgut der H.s im Salzammergut. Keine Post kam, kein Besuch wurde vorgelassen.

„Ein Bißchen müssen wir uns mal kennenlernen“, meinte H.

„Kennst du mich nicht?“ fragte sie.

Er nickte: „Ich kenne hundert Gesichter von dir und warte, wann wohl dieses Gesicht herauskommt und jenes, und hoffe immer noch, daß du ebensoviel lachende Gesichter bekommen wirst, wie du traurige und tragische auf der Bühne hast tragen müssen.“

„Ich habe mein Leben lang Angst gehabt“, sagte sie, „kannst du das verstehen?“

Ja, er konnte es verstehen und auch wieder nicht verstehen. Warum mußte ein Mensch Angst haben, der so viel Kraft hatte ausströmen lassen und so viel Erfolg hatte einzuholen können wie die Rodinet? Warum mußte sie so viel darüber nachdenken, was geworden wäre, wenn sie ihn nicht getroffen hätte? Warum grübelte sie wieder und wieder, ob ihre Liebe eines Tages zu Ende sein würde, da ja alle Lieben zu Ende gingen? War es nicht Zeit, das zu bedenken, wenn es so weit war, und jetzt zu bedenken, wie sehr man sich liebte und wie schön ein von Liebe erwärmtes Leben war?

Er lehrte sie, einfach und natürlich aus dem Tag heraus zu leben, vor allem aber dem Leben ein wenig Zeit zu lassen, Atem zu holen, in Ruhe die Augen aufzuschlagen und sich umzusehen. Man muß doch wissen, wie Regen im Tannenforst riecht, wie der Flügelschlag des Käuzchens rauscht, des Rebhuhns schwirrt, der Lerche surrt, der Schwalbe aber nur schattet. Aber genau so muß man wissen, wie ein Gedankengebäude gebaut sein muß, ohne Riß und Sprung und ohne daß man die nackte Konstruktion nachrechnen kann.

Er lehrte sie das nicht als Lehrer, sondern als ihr Bewunderer. Wie sie das alles erfaßte und mit Leidenschaft in sich hineinriß. Wie sie den Sprung vom Gedanken ins Leben und vom Leben in den Gedanken beherrschte. Wie ihre bis dahin nur aus der Nervenspannung, dem Herzklopfen und dem Schmerz geborene Ausdrucksfähigkeit plötzlich noch die Seelenkräfte hinzubekam... das alles gab wiederum seinen Gedanken und Grübeleien die leidenschaftliche, die menschlich-warme Bestätigung.

„Immer wollte ich dich fragen“, sagte sie am Ende der vier Wochen, „weshalb du mich denn eigentlich wirklich hast heiraten wollen.“

„Aber jetzt weißt du es?“

Sie nickte.

„Dann sag's.“

Sie lächelte, und es kam das erste ihrer lachenden, hinreißenden, fröhlichen Gesichter zutage: „Sagen kann man es eben doch nicht.“

„Man kann alles sagen, was man wirklich weiß“, sagte er streng und lehrhaft.

Und sie antwortete: „Liebe auf den ersten Blick.“

Und er: „Falsch.“

Und sie: „Also einfach Liebe.“

Einfach Liebe. Dabei ist es geblieben. Ueber den Krieg hinweg, den Felix H. von Anfang bis Ende mitmachte. Sie dachte immer an ihn. Sie witterte, wenn er in wirklicher Gefahr war, und sie hoffte, daß ihre Gedanken ihn schützen würden. Und sie schützten ihn. Er kam aus dem Kriege unverletzt zurück und das, was viele geschworen hatten und nicht hielten, das hielten sie beide: ihr ihnen geschenktes Leben nützten sie nun an jedem Tag und zu jeder Stunde.

Nicht, daß sie immer zusammen gewesen wären. Im Gegenteil: sie ging noch einmal auf eine Tournee um die Welt, anderthalb Jahre lang, während deren sie sich nur dreimal und nur immer für wenige Tage trafen. Aber wenn sie beieinander waren, dann gelang es ihnen immer, „auf der Höhe“ zu sein, so zu sein, wie man sonst nur auf der Höhe einer Leidenschaft ist.

Die Natur will es nicht

„Soll“ also das junge Mädchen den älteren Mann, soll der junge Mann die ältere Frau heiraten? Nein — sie sollen es nicht tun. Es ist nicht das Gesetz

der Natur und nicht das Gesetz der Kreatur. Wird aber jemand von unwiderstehlichen Kräften gezwungen, sich über das Kreatürliche hinwegzusehen, wird er von der Stimme des Schicksals zu einem besonderen Schicksal bestimmt, so mag er den ungewöhnlichen Weg gehen und wissen, daß man nicht notwendig scheitern muß.

Frau, Beruf, Ehe

Die meisten Frauen wissen es heute, daß sich für eine Frau Beruf und Ehe nur in etwa 25 Prozent der Fälle (aber oft genug auch nicht ohne Überanstrengung) reibungslos vereinen lassen. Dann nämlich, wenn die bäuerliche, handwerkliche oder geschäftliche Grundlage der Familie ein ineinanderübergehen von Beruf und Hausarbeit, Beruf und Kindererziehung gestattet. Von jeher haben die Frauen in diesen Fällen, ohne viel Aufhebens davon zu machen, ohne viel von ihrer doppelten Beanspruchung zu reden, einen Beruf ausgeübt. In allen anderen Fällen ist eine einfache Vereinigung von Beruf und Ehe für die Frau nur unter Opfern möglich, die man nicht als allgemein tragbar bezeichnen kann.

Manche Frauen versuchen es, auch nach der Hochzeit ihren Beruf weiterzuführen. Manche fangen sogar erst während der Ehe an, beruflich zu arbeiten. Abgesehen von Ausnahmefällen geht das entweder über ihre Kraft, oder die Frauen vernachlässigen bestimmte materielle oder seelische Aufgaben. Kinder, die unerzogen oder unruhig oder krank werden, Wäsche, die nicht gepflegt wird, ein Küchenzettel, der stumpfsinnig ist, Abende, da man vor Erschöpfung zusammenbrechen möchte, es sich aber nicht merken lassen darf, weil man Gäste hat oder weil der Mann endlich etwas besprechen möchte, was ihm am Herzen liegt — das sind so einige von den Dingen, die das Leben mancher berufstätigen Frau verdunkeln und sie bis in die Träume hinein verfolgen.

Viele Frauen kriegen es tatsächlich fertig, Beruf und Ehe gleich gut auszufüllen. Aber das zieht an ihrer Substanz. Für einen Menschen sind zwei solcher Aufgaben einfach zuviel, deshalb ist es nicht merkwürdig, wenn eine so belastete Frau, sobald es möglich ist, den Beruf aufgibt.

Das Berufsproblem in einer jungen Ehe wäre viel



Bier Geburtstage an einem Tag.

Das ist die Familie Raabe in Berlin-Karlshorst, die Eltern mit den muntern „Sieben Raaben“, wie sie genannt werden. Ein seltsamer Zufall hat es gefügt, daß die Mutter und drei ihrer Kinder, darunter die Zwillinge im Vordergrund, am gleichen Tage Geburtstag haben. Fot. Willi Ruge

einfacher zu lösen, wenn die Männer natürlicher zu den Haushaltstätigkeiten stünden und die Kinder sehr frühzeitig, spätestens vom vierten Lebensjahr ab, auch mit kleinen Aufgaben betreut würden. Es läßt sich durchaus

denken, daß ein praktisch und einfach eingerichteter Haushalt, in dem Mann und Frau sich die Haushaltstätigkeiten teilen, leicht in höchstens zwei Stunden Arbeit für jeden tadellos geführt und instand gehalten werden



Ein Schuh
für den
empfindlichen
Fuß
NORD-WEST
„Geh froh“

NORD-WEST



Geh froh

**Wenn es Ihnen
zu bunt ist...**

wenn Sie fürchten, daß ein buntes empfindliches Gewebe sich nicht waschen läßt, dann machen Sie einfach die Wasserprobe. Was klares Wasser verträgt, verträgt auch die Kaltwäsche mit Persil. Darum sollte man empfindliche Sachen nie anders waschen, als in einem kalten Persil-Bad. Dann werden sie nicht nur gründlich gereinigt, sondern sie bekommen auch ihr natürliches duftiges Aussehen und die Frische ihrer Farben zurück.

**Kalt waschen mit Persil –
das schont nicht nur, das reinigt auch!**

kann. Diese zwei Stunden Arbeit würden weder einem jungen Manne noch einer jungen Frau etwas schaden. Sie würden in vielen Fällen sogar die Eheleute auf den natürlichen Standpunkt gegenseitiger Hilfe zurückführen und den Mann vom hohen Ross des Sichbedienens herunterbringen.

In den meisten Fällen haben junge Männer zu viel Stolz, um im Haushalt wirklich mitzuarbeiten. Da ist es klar, daß auch die Kinder bald zu viel Stolz zeigen, besonders wenn sie männlichen Geschlechts sind. So bleibt im Durchschnittsfall alles an der Mutter und Frau hängen, und sie muß ihren Beruf aufgeben.

Vierstunden-Berufe

Tradition und Trägheit wirken in diesem Falle so zusammen, daß wir auf die Lösung, die in der Mithilfe des Mannes besteht, in absehbarer Zeit nicht rechnen. Wir müssen vielmehr versuchen, einen anderen Weg zu finden.

Die Frauen sollten endlich anfangen, die Tradition eines Frauenberufes aufzubauen, die sich von den Männerberufen wesentlich unterscheiden wird. Wir sehen nicht ein, warum man Berufe, die in ihrer jetzigen Form für Frauen ungeeignet sind, ihrem Inhalt nach aber sehr frauengemäß zu sein scheinen, nicht so biegen sollte, daß sie schließlich für Frauen geeignet werden.

Einige Frauenberufe kann man allerdings schwer so biegen, daß den Frauen die Möglichkeit bleibt, sich regelmäßig und gleichmäßig um den Mann zu kümmern. Eine Schauspielerin zum Beispiel kann es nicht. Eine Aerztin kann es kaum. Für eine Lehrerin ist es sehr schwer, einen Teil ihrer Aufgaben abzugeben. Frauen dieser Berufe sind also darauf angewiesen, wahre Haushaltstöchterinnen mit Verstand und Herz für kleine Kinder zu bekommen.

Viele der anderen Berufe aber sollten für die Frauen und Mütter umgestaltet werden. Es ist nicht einzusehen, warum es nicht viele „vierstündige“ Berufe geben sollte. Sie entsprechen einem weitverbreiteten Bedürfnis der Berufsuchenden sowohl wie der Arbeitgeber. Sie können auf der anderen Seite dazu beitragen, die Frau vor dem Verfallen ins Hauswirtschaftliche zu bewahren. Sie können die nichthausfraulichen Tugenden und Kräfte ans Licht bringen, und sie können schließlich jenes Licht im Portemonnaie schließen helfen, durch das schon viel eheliches Glück ins Dunkle hinabgerutscht ist.

Vierstunden-Berufe sind zum Beispiel der Beruf der Halbtagssekretärin, der Haushaltshilferin, der Lehrerin im freien Beruf. Und warum sollte ein Laden nicht zwei Halbtagsverkäuferinnen beschäftigen an Stelle einer Ganztagsverkäuferin? Ganz abgesehen von den Berufen der Hebammie, Hilfsschwester, Jugendberaterin, Sozialreferentin, die nicht tagtäglich ausgeübt werden müssen. Warum soll eine Frau nicht vier Stunden in einer Volksbibliothek arbeiten und für die nächsten vier Stunden ihre Arbeit einer gleichfalls verheirateten Kollegin übergeben? Das alles ist bei gutem Willen zu organisieren, wenn man nur das Haupthindernis: Gewohnheit und ein gewisses Übermaß eingefahrener Organisation überwindet. Für manche Ehen könnte die Vierstundenarbeit der Frau und die Hilfe eines halben Verdienstes geradezu die ideale Lösung sein.

Das alles läßt sich schon jetzt innerhalb einer Arbeitsform verwirklichen, die zum größten Teil auf Männer zugeschnitten ist. Wieviel wäre darüber hinaus zu erreichen, wenn diese Form auf die gute Ausbildung der Frauen, auf den einfachen Aufbau der Frauenberufe nach den besonderen Wünschen und Möglichkeiten der Frauen zielt.

Krisensicherheit der Familie

Es scheint uns auch recht wichtig, daß durch die Mitarbeit der Frau eine ganze Reihe von Berufen weniger gefährlich für den Mann und seine Familie sein werden oder, um es ganz ökonomisch auszudrücken: Krisenfester in persönlicher Krisenzeiten.

Uns ist ein Schriftsteller bekannt, der seine innere Arbeitslinie sehr genau und sehr kompromiflos festhielt, aber damit naturngemäß nicht immer gleichmäßige materielle Erfolge errang. Seine sehr kluge und gewandte Frau richtete sich ein paar Straßen weiter ein Schneideratelier ein, in dem sie sich ausgezeichnete Mitarbeiterinnen erzog, in dem sie je nach den Einnahmen des Mannes viel oder wenig mitarbeitete und aus dem sie viel oder wenig Einkünfte zog.

In den Krisenzeiten, wenn der Mann sehr viel arbeiten, probieren, anfangen mußte und sehr leicht zu stören war, konnte er viel allein sein, besonders da die Frau neben dem Schneideratelier ein kleines Spielzimmer für ihre Kinder eingerichtet hatte. Und wenn dann Erfolge kamen und der Mann etwas ausruhen konnte, tauchte sie, wie sie es ausdrückte, „aus den Schlünden der Schneiderei“ wieder auf. Man kann sich leicht ausdenken, wieviel leichter der Mann Rückschläge und Misserfolge trug, da sie nicht immer sofort lebensgefährlich für die Familie wurden.

Tatsachen auf diesem Gebiet sind ferner: die Heerschar der Frauen, die in den versunkenen Zeiten der Arbeitslosigkeit mit kleinen Aufwartungen, mit Zeitungsaustragen und Brötchenliefern, mit Heim- und Hausarbeit die große Not von ihrer Familie ferngehalten haben und von deren Taten kein Heldenmal kündet. Ferner an Einzelheiten: eine Schauspielerin, mittlere Könnerin mit Namen, die ihrem Mann, einem ausgezeichneten Bildhauer, über viele Krisen weggeholfen hat, eine besonders tüchtige, sprachbegabte Sekretärin (rechte Hand des Chefs), die ihren Mann, einen ausgezeichneten, etwas schwerblütigen, gar nicht allerkleinsten Schauspieler dadurch durchsetzte, daß er nicht alles und jedes spielen mußte, eine Gymnastiklehrerin und ein Philosoph schließlich. In dieser Ehe hat sie „für immer“ die materielle Sorge für die Familie übernommen und übernehmen müssen. Er ist völlig in seine abstrakte Forschung verstrickt. Das geht deshalb doch noch gut, weil sein sehr weiches und gutes Herz, die Wärme seines Gemüts der Frau über manches hinweghelfen.

Aber hier — das wollen wir nicht verhehlen, ist auch schon die äußerste Grenze erreicht, jenseits der eine Umkehrung beginnt, die schlechter ist als der jetzige durchschnittliche Zustand. Wenn wir es nicht für gut halten, daß dem Manne unter allen Umständen und in allen Zeiten die alleinige Sorge für die Familie aufgeladen wird, so kann es erst recht nicht gut sein, wenn die Frau diese Sorge allein trägt.

Unserer festen Ueberzeugung nach schadet es auch dem genialsten Manne nichts, wenn er einen Teil seiner Kräfte für materielle Kümmernisse einsetzen muß. Im Gegenteil: der dauernde Druck des Nichtbestehens im materiellen Kampf, die Abhängigkeit von der Frau sind mindestens so störend für die Arbeit. Die allgemeine Anschaunung ist mit vollem Recht so sehr gegen diese Verteilung der Aufgaben, daß solche Männer die ganze Welt gegen sich aufbringen und sich nur halten können, wenn sie von der Welt nichts merken, also Sonderlinge sind, oder wenn sie gegen die Welt als Prahlhäuse auftreten. Häufig lebt dann der Mann in einer ständigen Großmannssucht, immer beleidigt, immer zurückgesetzt.

Keine Kinder – halbes Leben

Wer sich ein natürliches Gefühl für die Zusammenhänge des Lebens bewahrt hat, der spürt auch, daß die lebendige Substanz in ihm, das Erbe der Väter und Mütter, weitergegeben werden will. Mit der Möglichkeit des Zeugens und Gebärens ist auch jedem Menschen der Wunsch, der Wille, die Sehnsucht eingepflanzt, Kinder zu haben.

Wir halten es für ganz sinnlos, allzu viele Worte an die Frauen zu verschwenden, die aus Angst um ihren mehr oder weniger schönen Körper, aus Furcht, sie könnten durch Kinder in ihren Lebensgenüssen gestört werden, sich das Glück versagen, Kinder zu haben. Wir glauben nämlich, daß in den meisten dieser Fälle die Natur klüger ist als die scheinbar so schlauen Frauen. Die Natur weiß wahrscheinlich, daß von solchen Frauen keine allzu bedeutungsvollen, keine sehr gesunden und leistungsfähigen Kinder geboren würden.

Auch Männer, die keine Kinder haben wollen, weil es manchmal ein wenig unbequem ist, weil es Opfer an Zeit, Geld und Nerven erfordert, auch diese Männer sind so fern jedem natürlichen Gefühl, daß es uns scheint, die Natur habe mit ihnen nicht mehr allzuviel vor und habe ihnen, listig wie sie zu sein pflegt, einen Entschluß eingepflanzt, der nicht nur für sie, sondern auch für die Gesamtheit und für die Kinder selbst der beste ist.

Alle anderen normalen Menschen spüren, daß sie

Kinder haben müssen, weil nur in den Kindern das Leben seinen ständigen und anständigen Aufstieg hat, und sehr viele beginnen zu begreifen, daß man sich nicht nur als junger Mensch das Glück, Kinder zu haben, erringen sollte, sondern auch später, in den Jahren der Reife, sich immer wieder in neuen Kindern erneuern kann.

Der materielle Einsatz

Am meisten Sorgen macht den Eltern immer noch der notwendige materielle Einsatz. In einer Zeit, in der Kinderreichtum vom Staate nicht hoch gewertet wurde, war diese Sorge auch berechtigt. Nur ein sehr verhärtetes Herz konnte es einem arbeitslosen Ehepaar, das für die schon vorhandenen Kinder nicht einmal das Nötigste herbeischaffen konnte, verübeln, wenn es weitere Kinder mit Bangen begrüßte. Jetzt aber, da die Gesamtheit der Kinderlosen mitträgt an den Lasten der Kinderreichen, in diesem Augenblick hat sich vieles verbessert.

Für die Landbevölkerung war ja das Kind von jeher nicht nur eine Belastung, sondern nach kurzer Zeit im stets wachsenden Rahmen seines Könnens auch eine Arbeitskraft. Es wäre gut, wenn man auch im Stadthaushalt manches von der Familienorganisation, vom Haushaltsaufbau des bäuerlichen Lebens nachahmte. Es ist ganz und gar nicht einzusehen, warum eigentlich die ganze Last der Arbeit in einer achtköpfigen Familie allein auf der Mutter ruhen soll.

Uns ist die Familie eines sehr bedeutenden Kunsthistorikers bekannt, die zehn Köpfe stark war, als ganz plötzlich die Mutter starb. Der Professor war zunächst vollkommen hilflos. Er versuchte es mit einigen Haushilfen, die aber im Ganzen versagten. Schließlich fand er eine, die, ungewöhnlich tüchtig in der Küche, jede Hausarbeit und jede Arbeit an oder mit den Kindern verweigerte. Weitere Haushilfen verschlangen zuviel Geld. Der Professor fand es auch wichtiger, seinen Kindern eine vielseitige, gediegene Ausbildung zu geben. Man mußte also wählen zwischen Haushilfen oder einer guten Ausbildung und wählte die Ausbildung.

Deshalb wurde nun der Haushalt von oben bis unten durchorganisiert. Jedes Kind wurde zunächst einmal für sich selbst und seinen Kram verantwortlich ge-

macht, einschließlich Stiefelputzen und Kleiderbürsten. Darauf hinaus bekam es einen Teil der Hausaufgaben aufgebürdet. Die ältesten Mädchen – elf und zwölf Jahre alt – lernten flicken, nähen, bügeln und hatten bald die ganze Wäsche zu versorgen. Der neunjährige Junge hatte die Stuben zu böhnen und zu wischen. Der achtjährige mußte alle Hegearbeiten erledigen. Zwei Mädchen, fünf- und sechsjährig, bekamen kleine Fußbänkchen angefertigt, mit denen sie an den Aufwaschtisch in der Küche heranreichten, und bald mußten sie das gesamte Geschirr waschen und abtrocknen. Und das Zwillingspaar, das den Beschuß bildete, wurde mit seinen vier Jahren angeleitet, den Tisch zu decken und auch sonst allerhand nützliche Handreichungen zu leisten. Auf diese Weise wurde nicht nur der Haushalt sehr billig, sondern es kam auch durch die richtige Verteilung der Rechte und Pflichten jeder außer zu seiner Pflicht auch zu seinem Recht, und aus den acht Kindern sind acht tüchtige Leute geworden.

Grundsätzlich falsch hingegen scheint uns der durchschnittliche Aufbau des städtischen Haushaltes, in dem der Mutter alle Arbeiten und den Kindern alle Rechte zukommen. In unendlich vielen Familien gilt es noch heute als „ehrenrührig“, wenn die Jungen ihre Strümpfe, die sie reichlich zerrissen, auch wieder stopfen sollen, wenn man gar von ihnen verlangt, daß sie ihre verdrehten Hemden und Hosen sich selber waschen. Dabei ist es nicht einzusehen, warum ihnen diese Arbeiten abgenommen werden sollen, die sie geschickt, wendig, sparsam und lebenstüchtig machen.

Wenn der städtische Haushalt nach diesen Erfahrungen und Erkenntnissen umgestaltet würde, würden nicht nur viele Haushaltssorgen der Väter wegfallen, würden die Familien nicht länger in Diener und Bediente zerfallen, sondern vor allem würden die Mütter vom Übermaß gleichbleibender, nie endender Arbeit entlastet werden.

Es macht im Anfang natürlich einige Mühe, die Kinder in die Arbeit hineinzuleiten, aber die materielle und seelische Entlastung ist dann so groß, daß man es versuchen muß. Die Arbeit im gemeinsamen Haushalt tut allen Kindern so gut, daß sie durch keine andere Arbeit oder Leistung ersetzt werden kann.

(4. Fortsetzung folgt.)

C.D.

Dorndorf

Boa 3732

Boa 3733

Diese modischen Dorndorf-Modelle mit dem neuen Keilabsatz sind in ersten Fachgeschäften erhältlich.

050439

felina

Büstenhalter **Felina-Bali**, aus guter Ripsseide, für schlanke und vollschlanke Figuren, mit Spitzenbrust, verstellbarem Seitenschluß. Farbe: Koralle. Gr. III-VIII
RM. 2.65

Hüftgürtel **Felina-Ultra**, aus kräftigem Atlas, für vollschlanke und starke Figuren mit oder ohne Rückenschnürung. Farben: Blau, Koralle. Größen 66-92.
RM. 10.75

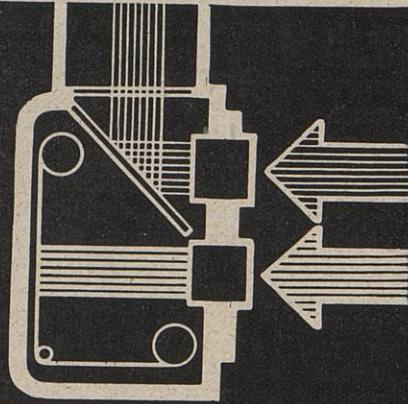
In allen guten Geschäften erhältlich

Korsettfabrik FELINA Mannheim

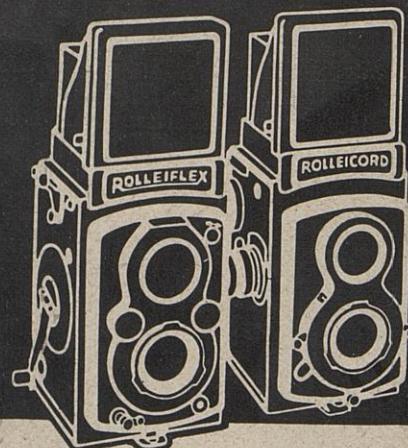
030339



100 JAHRE FOTOGRAFIE
brachten überall ungeheure Fortschritte
auf dem Gebiete der Fotochemie,
der Optik und des Kamerabaues.



10 JAHRE ROLLEIFLEX
entwickelten eine automatische Spiegel-
reflexkamera von einzigartiger
Vollendung und Vielseitigkeit.



EINE DRITTEL MILLION

Rolleiflex- und Rolleicord-Besitzer fotogra-
fieren erfolgreich in aller Welt. Viele glänzen
heute bei Wettbewerben und in den bekann-
testen Jahrbüchern mit Bestleistungen.

Internationaler Rollei-Wettbewerb.
Einsendeschluß ist der 31. August 1939.
Bedingungen durch den Fotohandel oder
FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

Rolleiflex · Rolleicord

Kaffee! Kaffee!

Erzählung von Norbert Jacques

Es waren ein paar Jahre seit dem Kriegsende von 1918 vergangen, als ich auf einem holländischen Fischdampfer einen Schrecken durchzuhalten hatte, der, wie mir der Kapitän nachher sagte, in der Kriegszeit zu ihrer täglichen Rost gehörte. Aber die Gewohnheit, so meinte er, hatte schließlich die Spalten abgestumpft. Doch muß ich sagen, daß die Wirkung der Begegnung, die ich inmitten der Mannschaft erlebte, von dieser Abstumpfung nichts merken ließ.

Der Dampfer gehörte der holländischen Fischereigenossenschaft Terschelling, und ich hatte in meinem Gasthof den Kapitän kennengelernt. Er hatte eingewilligt, daß ich einen der Fischzüge mitmachen durfte. Man fuhr gerade auf den Frühjahrssang der Matjes-Heringe, und es waren Schwärme gemeldet worden, die südwestlich der Doggerbank in Bewegung waren.

Nun, was die Doggerbank ist, weiß ein jeder. Noch lange wird über dieser großen Sandbank, die in der Nordsee zwischen England und Dänemark liegt, der Geist des Krieges lagern. Aber wir waren wohl noch nicht halbwegs zu ihr, als der Heringsschwarm von dem Mann im Mastkorb gesichtet wurde.

Ich ging neben dem Kapitän auf der Brücke auf und ab, die über die ganze Schiffsbreite reichte und an Backbord wie an Steuerbord gleich einem Balkon über das Wasser hinausragte. Der Mann rief seine Beobachtung aus dem Korb herüber, indem er sich um den Mast rückwärts bog, und mit einer gewaltigen geraden Bewegung des Arms nach Nordwest zeigte.

Die Augen des Kapitäns folgten einige Augenblicke der Richtung dieses Armes, dann sah ich, wie sie sich zusammenkniffen. Sein Mund knurrte etwas. Er wandte den Kopf zu dem Steuermann, und die beiden wechselten einen Blick. Sie schauten sich an, als ob sie von einem plötzlichen Zorn gegeneinander erfaßt seien. Der Kapitän trat an Backbord auf den über das Wasser reichenden Ausbau der Brücke und stierte mit zugekniffenen Augen wieder in die Richtung, aus der der Schwarm gemeldet war.

„Was ist?“ fragte ich.

„Gottverdammich!“ fluchte er ins Unbestimmte. Erst schien er nicht entschlossen zu sprechen. Aber dann knurrte er:

„Da haben wir einmal mit den Heringen eine Mine heraufgezogen, 1917. Wieviel von den Heringen am Leben blieben, das kann ich nicht sagen. Ist auch egal, schadet nichts, denn die Heringe hatten sie ja mitgebracht. Aber von den Menschen blieb nur einer übrig, sonst hätte es keiner erzählen können. Der eine war ich, und von den anderen von Terschelling hat Rasmus...“ Er spuckte aufs Meer hinab, das bei den Schiffen diesen Namen trägt... „hat Rasmus bis heute keinen wieder hergegeben. Sie liegen noch alle... da unten!“

In einem plötzlichen Entschluß riß er den Hebel am Maschinentelegrafen herum. Der Zeiger stellte sich auf „Langsam voraus“. Ich sah, wie der Kapitän mit der Achsel zuckte, dann hob er mit einem unwilligen Wink die Hand gegen den Mann am Steuer, als habe er etwas gegen ihn beschlossen. Der ließ wütend die Sprossen des Ruders rundenlaufen. Das Schiff legte bei. Von der Mannschaft traten unten einige an die Reling, und ein älterer Mann schaute zum Kapitän herauf und rief: „Verdammich!“

Aber der Segen des Fischzugs, der sichtbar wurde, beanspruchte nun alle Aufmerksamkeit. Niemand hatte mehr Wort oder Auge für etwas anderes. Das große Schleppnetz wurde zu Wasser gelassen. Es folgten die Manöver, von denen ich nur erriet, daß sie den Zweck hatten, das Schleppnetz breitseits in den Zug der Fische zu bringen.

Da ging ich aufs Deck hinab, und das Netz wurde herangeschafft. Das Schiff legte sich in seine Richtung, so schwer hatte es dran zu ziehen. Wie es dann, mühsam von dem Dampfwinde hochgehievt, aus dem Wasser stieg, schwiebte es auf, wie ein ungeheuerer durchsichtiger Sack, in dem es von tausend Leben schnellte, von hunderttausend silbernen Flanken blitze, die in verzweifeltem Balgen sich durcheinanderpeitschten und trotz der wilden Gewaltsamkeit der Bewegung nur ein leises klatzendes Kampfgetöse veranstalteten.

Dann stand das Netz einen Augenblick lang hoch zwischen den beiden Ladebäumen. Es schwankte schwer und steif in der Dünung mit, bis es sich, aufs Deck niedergehend, über ihm öffnete und die Flut der Fische herabrauschen ließ. Gleich gingen die Leute mit ihren Messern darüber her, um die Heringe zu „kehlen“, die dann schwach eingesalzen wurden und aufs Eis kamen.

Wie sie mitten im Eis der Arbeit waren, die drängte, weil das Netz gleich noch einmal ausgefertigt werden sollte, kam mit einemmal aus dem zappelnden Hügel der Heringe ein Totenkopf heraus. In dem ungebärdigen Herum schnellen der Fische wurde er hin und her geworfen wie ein Ball, und der Junge Jantje Pietmann fing ihn heraus und nahm ihn in die Hand.

Da trat der alte Timm, Zimmermann des Schiffs, auf Jantje zu und hob erzürnt die Faust gegen ihn, schlug aber nicht, sondern fluchte nur. Der junge Jantje schaute ihn erstaunt an, dann betreten in die Runde der Männer, die ihre Beschäftigung aufgegeben hatten.

Timm sagte dann mit einem bösen Gesicht: „Weißt du denn, ob das nicht dein Vater ist? Er lag schon da unten bei Rasmus, als du noch nicht geboren warst, du Kerl! Du hast ihn ja nicht gekannt. Gib ihn zurück und laß ihm seine Ruh!“

Der Bursche stierte jetzt blöd und eingeschüchtert auf den Kopf mit den langen weißen Zähnen. In einem plötzlichen Erschauern ließ er ihn wieder in den Haufen der Fische fallen, die von neuem mit ihm Ball zu spielen begannen.

Aber der alte Timm bückte sich zu ihm nieder und ging mit ihm an die Reling. Er ließ ihn sacht ins Meer gleiten.

„Geh zurück“, flüsterte er, „zurück in dein Grab!“ Der Kapitän rief von der Brücke: „Nez aus!“ Die Leinen spannten sich hastig und singend von den Trommeln, spannten sich bald zitternd unter dem Anzug des Nezes im Fahrwasser, während die Mannschaft sich wieder mit ihrer Arbeit beeilte. Scheue Blicke waren dem Schädel gefolgt, und mancher fragte sich, während sein Messer mit einem raschen Schnitt Hirn und Herz und Darm aus dem Fisch trennte: War es dein Bruder vielleicht? Dein Onkel? Dein Schwager? Dein Freund? Dein Vater?...

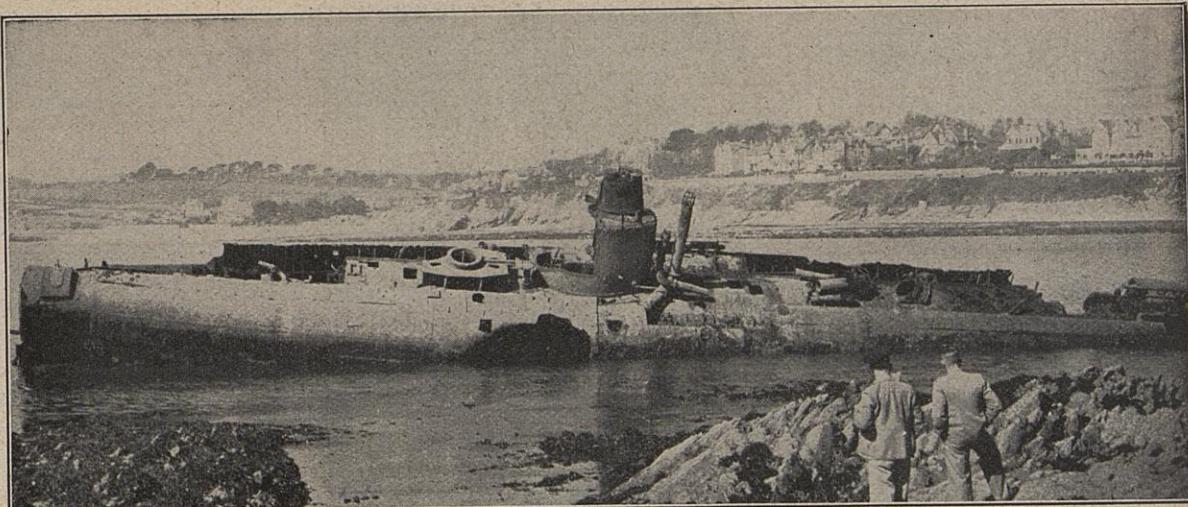
Als zum zweiten Male der Fangsack des Nezes längsseits kam, zeigte er sich nicht weniger gefüllt als das erstmal. Ein ungeschicktes Manöver des Ruders, verbunden mit einer Störung an der Dampfwinde verursachte aber, daß das Hochziehen nicht glatt vor sich ging, der Fangsack an die Bordwand trieb und in den Sog des Schiffsleibes kam.

Einige holten Stangen, andere schwangen sich über die Reling und hielten mit den Füßen den Sack von der Bordwand abzustoßen. Es wollte nicht gelingen. Da befahl der Kapitän, der Nezack sollte an der Bordwand bleiben, wie er war, aber mit der See zugekehrten Seite hochgehoben und über die Reling auf das Deck gestülpt werden.

Das Manöver wurde ausgeführt. Mit einer Kante quoll der Sack über die Reling, während er aufseiten hoch und höher stieg. Durch diese Bewegung begann die zusammengepreßte Fischmasse allmählich immer stärker gegen die Bordwand zu rutschen.

Da gewahrte ich, wie oben inmitten der silbrig gleißenden, durcheinanderklatschenden und abwärts gleitenden Flut der Fische ein anderes Tier erschien. Erst sah ich nur einen schwarzen, rundgewölbten Rücken. Vielleicht war es auch sein Bauch. Langsam drängte es sich durch, gewann zusehends Gewalt über die durcheinanderpeitschenden Scharen der kleinen Heringe, in die es eingezwängt war, und plötzlich war es ganz heraus und begann langsam über die Fischmassen gegen das Deck herzurollten.

Es war ein riesenhaftes Kugeltier. Ich hatte nie eines von diesen Ausmaßen gesehen. Sein Körper war fast unerkennbar, da er in dichten Scharen mit Algen, Muscheln, Schnecken und Krebsen bewachsen war.



Ein altes deutsches U-Boot steigt aus der Tiefe.
Bei Falmouth, an der Südwestküste Englands, werden deutsche U-Boote, die im Weltkrieg untergingen, gehoben, gesprengt und verschrottet.

Fot. Kosmos

Ich hörte einen Schrei hinter mir. Stiefel donnernten auf den Planen, als ob Menschen in Scharen davonliefen. „Mensch, Mensch!“ gellte irgendwo, in weiter Ferne wie mir schien, eine Stimme. Sie klang geisterhaft.

Doch meine ganze Spannung gehörte dem runden mächtigen Bauchtier, an dem weiße und dunkle Muscheln in Trauben festgesaugt saßen, die Krebse, Krabben und Schnecken herumkletterten und um den die Fische so silbern sprangen, und ich neigte mich, um es besser zu erschauen, weit über die Reling ihm zu.

Ich sah die Kugel unaufhaltsam über den Hügel der Fische heranrollen. Sie war ganz nah schon. Hätte ich einen Stecken gehabt, so hätte ich sie berühren können. Da brüllte es auf einmal, mir schien die Stimme in einem grauenhaften Entsetzen vom Himmel herniedergestürzt, und sie durchschnitt mir mit einem Schlag das Herz. Aber fast zugleich erkannte ich, daß es die Stimme des Kapitäns oben auf der Brücke war.

Sie brüllte, als ob sie ihm den Hals platzieren machen wollte: „Nez kappen! Nez kappen!“

Nun, in dem Schauer, mit dem die Gewaltshandlung die Stimme mir die Nerven durchpeitschte, erkannte ich den Zusammenhang: Das schwarze Tier war die Ursache, daß alle geflohen waren, daß ich allein noch auf der Reling stand, denn der schwarze Kugelleib, der so gemächlich auf dem Gehüpf und dem Gebalge der Heringe auf mich zugerutscht kam, war eine Mine.

Natürlich war meine erste Reaktion: „Lauf! Oh, mein Gott, lauf! Gleich schlägt ihr Bündner aufs Deck!“

Doch es war, als seien mir die Fesseln der Füße durchgeschnitten. Ich wollte mich zur Flucht zwingen, indem ich mich mit den Händen abzustoßen versuchte und die Bewegung kehrte sich ins Gegenteil. Ich verkrampfte die Finger um die Kante der Reling.

Aber da gab es oben über mir in den Tauen, an denen das Nez hing, einen Laut. Ich hatte noch nicht recht hingesehen, da purzelte der ganze Fischberg nach der anderen Seite, und die Mine rollte rascher als der Rutsch der Fische zum Meer zurück. Im Nu war alles im Wasser verschwunden. Der Dampfer machte sich gleich unter Volldampf davon.



Haben Männer Temperament?

Temperament? Das ist auf den ersten Blick schwer festzustellen. Aber, wenn „er“ es eilig hat und sich morgens beim Rasieren schneidet, dann ist es da, das Temperament, in seiner ganzen

„herrlichen“ Naturgewalt. – Die oben dargestellten vier Charaktergrundtypen sind aufschlußreich für die Selbsterkenntnis und bestätigen die alte Weisheit: Kleine Ursachen – große Wirkung. Und nun versuchen Sie einmal die Eukutol-Rasiercreme oder -Stange mit blutstillender Wirkung. Das Rasieren geht noch einmal so leicht: das liegt an der neuartigen, barterweichenen Zusammensetzung. Der Kragen bleibt tadellos: das liegt an der blutstillenden Wirkung. Sie fühlen sich frisch und gepflegt: das liegt an der Hautentspannung und der besonders feinen Parfümierung. Senden Sie 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Werk Kosmetik, Hamburg 26, und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für siebenmaliges Rasieren.

Das Überraschende:
Die blutstillende
Wirkung!



Creme RM 1.10. Stange RM - 55



48 4B

SPECTROL
WASSER
millionenfach bewährtes
Flecken-Reinigungsmittel
für
Wolle, Seide, Leder
PFELLING & WERKE AG
BERLIN-CHARLOTTENBURG

SPECTROL
FLECKWASSER

Flaschen zu RM 0.35, 0.55, 1.-



Gründlich hinter den Zähnen putzen – denn dort sitzt der Zahnstein!

Meist hinter den unteren Vorderzähnen sitzt der Zahnstein. Ihn zu bekämpfen – dazu gehört zweierlei: eine Zahnpasta, die besonders auf die Bekämpfung des Zahnteins abgestellt ist, und kräftiges Bürsten vor allem an der Rückseite der Zähne!

Zähneputzen mit Solidox ist Mundhygiene! Diese vorzügliche Zahnpasta ist nicht nur von köstlich erfrischendem Geschmack und großer Reinigungskraft – sie bekämpft durch ihren Gehalt an Sulfurizin-Oleat den Zahnstein – und das macht sie so wertvoll!

Das Besondere an Solidox Zahnpasta ist der durch Deutsches Reichspatent geschützte Gehalt an Sulfurizin-Oleat gegen Zahnstein.

Zahnstein
bekämpfend

SOLIDOX

Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.

Die Qualitäts-Zahnpasta für alle

5097-223

Ein Millionstel Gramm – ein anderer Mensch

Vom Elixier des persönlichen Tempos

Von Dr. Heinz Graupner

In einem atemraubenden Siegeszug hat unsere Forschergeneration sich eine neue Welt erobert: die Welt der Hormone und Vitamine. Es ist eine Welt der Wunder, die der Medizin und damit der Volksgesundheit ungeahnte Möglichkeiten eröffnet. Unser Mitarbeiter Dr. Heinz Graupner hat das Kräftekspiel der Wirkstoffe in einem Buche „Elixier des Lebens“, das demnächst im Deutschen Verlag, Berlin, erscheint, anschaulich dargestellt. Wir veröffentlichen hier ein Kapitel aus diesem Buche, das ein besonders interessantes und für die Gesundheit wichtiges Problem behandelt.

Ein fixer Kerl

Wir kennen ihn alle, den fixen Kerl. Er ist „temperamentvoll“, überall dabei, ein wenig nervös, Hans Dampf in allen Gassen, immer unternehmungslustig und voller Pläne. Er ist etwas mager („er hat ja kein Sitzfleisch“), etwas große Augen, und wenn eine neue Sache auftaucht, entflammt sie ihn. Jemand innerer Motor scheint Seele und Körper des fixen Kerls immer in Gang zu halten, immer wieder anzureiben, so daß er nicht einmal die wohlig segensreiche Ruhe des Schlafes findet. Viele Menschen bewundern den fixen Kerl, jenen Typ des sanguinischen Temperamentes. Gewiß ist er ein wenig unruhig und kann oft nicht recht bei der Stange bleiben. Aber er repräsentiert für viele den unternehmungsfreudigen Menschen, der sein Dasein mit Arbeit und Vergnügen bis zum Grunde nützt.

Diese Bewunderung ist nicht immer berechtigt, mag auch der Augenblickserfolg für den fixen Kerl sprechen. Sein Temperament, der allzu rasche Ablauf seines Lebensmotors ist die Folge einer ganz leichten Schilddrüsenstörung. Sein Blut enthält einen Tropfen Schilddrüsenhormon zu viel. Einzig und allein diese winzige Menge macht seinen „Charakter“, seine bestimmte seelische Prägung aus. Körperliche Veränderungen sind kaum festzustellen, die Augen sind manchmal etwas weit geöffnet, eine Schwellung der Schilddrüse kann zu beobachten sein.

Die Schilddrüse sitzt als ein lappiges Organ auf unserer Luftröhre, durchzogen von vielen Blutgefäßen, die ihr in der Minute viermal so viel Blut zutragen wie der Niere. Schon das weist auf ihre Bedeutung hin. Ihr Hormon wirkt auf die Verbrennungen ähnlich wie die Zugklappe im Ofen. Deßwegen man sie weit, so brennt die Kohle in heißer Flamme rasch durch, schließt man die Zugklappe, so kommt kein prasselndes Feuer mehr auf, es schwelt. Sondert die Schilddrüse zuviel Hormon ab, so kann der Körper an der allzu raschen Verbrennung zugrunde gehen. Das Schilddrüsenhormon ist ein ungeheuer feiner Regler der Verbrennungen des Körpers, des Stoffwechsels.

So ist der fixe Kerl, wie wir ihn geschildert haben, eigentlich ein Mensch auf der Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit. Vielleicht ist sein Zustand so, daß der Arzt nicht einmal eine Schilddrüsenvergrößerung feststellen kann. Trotzdem vermögen wir ihm, der unter seinem Zustand oft mehr leidet, als er zugibt, zu helfen. Dank eines geheimnisvollen Kräftekspiels der Lebenselixiere können wir ihm mit Vitaminen zu Hilfe kommen.

Vitamine nehmen wir mit unserer Nahrung zu uns und bezeichnen sie mit den Buchstaben des Alphabets. Es scheint so zu sein, daß das Vitamin A mit dem Schilddrüsenhormon eine Art chemische Ehe eingeha, es bindet und damit seine Wirksamkeit herabsetzt. Ob diese Deutung richtig ist, muß die zukünftige Forschung noch beweisen. Tatsache bleibt, daß Vitamin A ein Gegenspieler des Schilddrüsenhormons ist. Das gleiche gilt für die Vitamine B₁ und B₂.

Mit diesen nüchternen Feststellungen kann man eine Diät aufbauen, die eine reichliche Hormonfuhr der Schilddrüse zwar nicht unterbindet, aber ihren Wirkungen, dem reichlichen „Zug“ im Körperofen, manchmal Einhalt gebietet. Fruchtsaft, grüner Salat, Joghurt, Karotten, Tomaten, Vollkornbrot und Eigelb sezen eine solche Diätspeisefolge zusammen. Der Genuss von Fleisch ist einzuschränken. Wer aus anderen Gründen die Diät nicht verträgt, kann durch Vitamin in Tablettenform oder in Flüssigkeit die gleichen Wirkungen erzielen.

Damit kann man den allzu explosiven „fixen Kerl“ bändigen. Noch viel nötiger ist eine solche Diät bei vielen Mädchen und Frauen, die mit ihrer Uebererregbarkeit, mit Herzklappern und der Neigung zu nervösen Ausbrüchen dem Bild gleichen, das wir entwarfen. Denn die medizinische Erfahrung hat gezeigt, daß gerade das weibliche Geschlecht zu einer Schilddrüsenvergrößerung neigt.

Der kristallisierte Schreck

Der deutsche Nervenarzt Paul Möbius hat einmal den typischen Gesichtsausdruck von Basedow-Kranken als „kristallisierten Schreck“ bezeichnet. Wer einem solchen Patienten gegenübergestanden hat, wird diese treffende Bemerkung verstehen. Es ist, als ob der vorübergehende Ausdruck des Schreckens, den wir im Moment der Gefahr oder Erregung widergeben, erstarrt wäre, in eine feste, unvergängliche Form gegossen, über Tage und Wochen. Der Mund verzerrt und starr, die Augen weit aufgerissen und herausquellend, mit zitternden Händen und klopfendem Herzen: so bietet sich das charakteristische Bild der Basedowschen Krankheit.

Die Basedowsche Krankheit ist gewissermaßen die Weiterführung unseres „fixen Kerls“ ins gefährlich Krankhafte. Jenes verhältnismäßig harmlose Zwiel an Schilddrüsenhormon ist zu einer förmlichen Überaktivierung gesteigert, der Körpermotor rast in den höchsten Tönen, das Stoffwechselgeschehen läuft mit unheimlicher Geschwindigkeit ab. Trotz eines fast übermäßig gesteigerten Appetites nimmt der Kranke an Gewicht ab, das Herz ist in einem dauernden Erregungszustand und sorgt für Schweißausbrüche. Ein Herzstod kann das Ende sein, wenn der Arzt nicht rechtzeitig eingreift.

Das Erregendste für uns, die wir die praktisch medizinische Frage beiseite lassen wollen, ist aber folgende Tatsache: Die Basedowsche Krankheit kann körperliche Ursachen haben, aber auch durch seelische Einwirkungen entstehen. Eine Aufregung bei einem Unglück, einer Feuersbrunst, bei empfindlichen Personen schon Störungen des seelischen Gleichgewichtes im Eheleben können die Schilddrüse übermäßig reizen und damit die Krankheit auslösen. Die Macht der Seele über den Körper wird offenbar, und zugleich wird deutlich, wie diese beiden Pole unseres Daseins — Seele und Körper — eine Einheit darstellen.

Wenn seelische Einflüsse eine solche tiefgreifende Veränderung erzeugen können, so vermag die wahre ärztliche Kunst, wie Sauerbruch einmal ausgeführt hat, auch alles wieder von der Seele her in Ordnung zu bringen. Der Arzt muß den Kranken vor allem seelisch

Berliner Illustrirte Zeitung

behandeln, ihn beruhigen, möglichst aufs Land schicken. In leichteren Fällen vermag eine solche Behandlungsweise — zusammen mit Beruhigungsmitteln — vollauf zu genügen. Nur muß der Arzt den Patienten rechtzeitig in die Hände bekommen.

Noch etwas Ueberraschendes scheint uns die Forschung melden zu können. Der Mangel an Vitamin C scheint die Sekretion der Schilddrüse anzuregen, die Entstehung der Basedowschen Krankheit also zu steigern. Auf der anderen Seite gelang es bei Tieren, durch ein aus Leberextrakt und Vitamin C bestehendes Präparat die Arbeit der Schilddrüse zu hemmen. Der Mensch ist in diese Versuche noch nicht in großem Stil einbezogen worden — so nötig es wäre: denn die Mittel sind ungünstig und die Behandlung der Basedowschen Krankheit schwierig genug.

Zwischen dem — ja noch gesunden — „fixen Kerl“ und dem schwer Basedow-Kranken gibt es alle Übergänge, am häufigsten bei Frauen und Mädchen. Je früher eine Schilddrüsenschwellung festgestellt werden kann, desto leichter vermag man zu helfen. Jene Diät, die wir schon erwähnten und deren Hauptbestandteil vermehrtes Vitamin A und B war (vielleicht wird auch bald das Vitamin C wichtig werden), wird auch bei Basedow-Kranken mit Erfolg verwendet. In schweren Fällen schreitet man zu einem chirurgischen Eingriff und entfernt einen Teil der Schilddrüse (die im geschwollenen Zustand als „weicher Kropf“ bezeichnet wird), oder

man bestrahlt mit Röntgen- oder Radiumstrahlen. Sobald das Herz noch nicht geschädigt ist (wenn also der Patient sich rechtzeitig in die Hände des Arztes begab), ist die Basedowsche Krankheit zu heilen.

Die Hofnarren

Die mittelalterlichen Höfe liebten es, Hofnarren von zwerghafter Figur in ihrem Gefolge zu sehen. Diese „Narren“ waren zuweilen intelligent, in anderen Fällen jedoch verblödet — wirklich traurige, bedauernswerte Narren, mit denen eine grausame Gesellschaft ein freies Spiel trieb. Noch heute findet man in manchen Gegenden der Welt solche Zwergen, die nicht genug Intelligenz besitzen, um einen wirklichen Beruf zu ergreifen und nun von Jahrmarkt zu Jahrmarkt geschleppt werden, um die Heiterkeit des Publikums zu erregen. Diese verblödeten Zwergen findet man gewöhnlich nicht unter den geistig meist normalen Lilliputanern.

Die Hofnarren dieser Art waren Kranke, deren Schilddrüsen nicht richtig arbeiteten, denen nichts weiter fehlt als ein paar Milligramm Schilddrüsenhormon. Auch heute kommen noch Kinder zur Welt, bei denen die Schilddrüse nicht richtig funktioniert. In den ersten Lebensmonaten ist manchmal noch nichts Krankhaftes zu merken, da ihnen die hormonhaltige Muttermilch über diese Zeit hinweg hilft. Die Haut der Kranke

Forma-Modell Nr. 5006

FALL 6



STARKES GESÄSS

Durch Verwendung von doppelter Stoff und Stepperei findet die Gesäßpartie ihren richtigen Halt. Für jeden Fall gibt es zahlreiche Forma Spezial-Modelle. Verlangen Sie den Spezial-Prospekt über die 6 Forma-Fälle und Bezugsquellen nachweis durch

Forma
FORMA FABRIK
EUGEN DOERTENBACH + KÖLN

„Schönes Haar gewinnt!“



Für jedes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Veilchen“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an *

Für blondes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Kamille“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an *

Für dunkles Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Nadelholztee“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an *

Zur individuellen Behandlung von sprödem und fettendem Haar:
SCHWARZKOPF EXTRA-ZART mit Kräuterbad, Beutel 30 Pf. *

Im Frisier-Salon:
Haarwäsche mit ONALKALI Spezial-Behandlungen mit SCHWARZKOPF ÖLHAARWÄSCHE Lecithin, Schwefel, Teer, Kamille



SCHWARZKOPF
die vollkommene Haarpflege

„Wissen Sie, Fräulein, was der Chef sagt?“

Am liebsten stellt er Damen ein mit gepflegtem Aussehen und gut sitzender Frisur — die liefern auch stets saubere Arbeiten ab! „Sehen Sie, nun geht mir ein Licht auf! Alle Kolleginnen pflegen nämlich genau wie ich das Haar nur mit SCHWARZKOPF!“

Schwarzkopf-Haarpflege erhält das Haar gesund und schön, denn es bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haares.



WARUM DIE „RETINA“ SO GUTE BILDER MACHT 2. Gegen Doppelbild versichert

Die „Retina“ sperrt automatisch nach jeder Aufnahme den Verschluß solange, bis der Film weitergedreht ist. Sie dürfen also so zerstreut sein, wie Sie wollen - die „Retina“ schützt Sie vor Schaden.

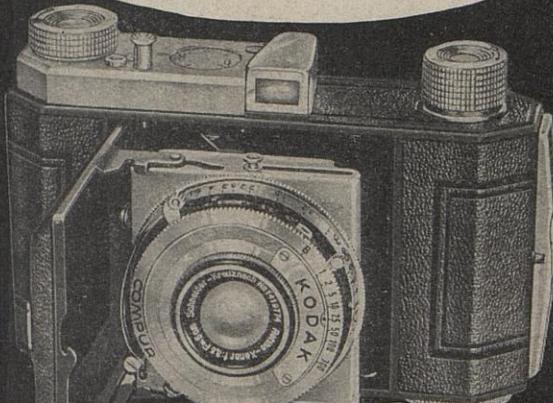
Die wichtigsten Vorteile der „Retina“

Haarscharfe Optik
Hohe Lichtstärke, bei „Retina“ II bis f:2
Präzisions-Compur-Verschluß
Schneekengang-Einstellung

Sicherung gegen Doppelbelichtung
Rechts liegender Gehäuseauslöser
Auch für Farbenaufnahmen
Bequemes sicheres Laden

„Retina“ von RM 75.- an, mit gekuppeltem Entfernungsmesser ab RM 155.-

KODAK A.-G. BERLIN



ALLES SPRICHT FÜR „Retina“

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) gegen vorzeitige Schwäche! Nähers kostetlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135 p

Ratgeber Haar-Haut-Kranken
kostenlos unverbindl. Geheilte sprechen zu Ihnen! Theodor C.H. ROSEMAN Lübeck 32

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche.
Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Er trägt die Nase hoch,
er photographiert,
und hat mehr vom Leben!
DER PHOTO-PORST
Nürnberg-O NW. 2
der Weltgrößt. Photohaus
Ansichtssendung, Teilzahlung, Photo-Tausch. Neuer Katalog E 2 kostenlos.



Gütermanns Nähseide

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT

wird später rissig und kalt, sie bekommen einen Froschbauch, die Lippen sind dick und vorspringend, die Augen glanzlos, das Gesicht und der Körper aufgedunsen. Sie sind träge und schlaftrig, ohne Appetit. Kommen solche Kinder nicht in die Hand des Arztes, werden sie schwachsinnig oder völlig idiotisch. In vergangenen Zeiten, als man die Ursachen dieses Kretinismus nicht kannte, wuchsen die schilddrüsenkranken Kinder auf und wurden zu jenen traurigen Geschöpfen, die uns als „Hofnarren“ in den Bildern vieler berühmter Maler überliefert wurden.

Hier setzt das Wunder der modernen Medizin ein. Kinder, denen scheinbar ein grausames Schicksal den Fluch völliger Idiotie in die Wiege gelegt hat, können durch die wohldosierten Einspritzungen von Schilddrüsenhormon zu normalen Menschen gemacht werden. Diese eine Form der Idiotie (es gibt ja deren viele und unheilbare) kann also unter dem Zauberstab des Hormons verschwinden, wenn der Kranke zur rechten Zeit behandelt wird.

Selbst wenn aus diesen schilddrüsenkranken Kindern keine Menschen werden, die weit über dem Durchschnitt stehen, so ist ihnen doch der Fluch des Schwachsinnes oder gar der Idiotie genommen.

Aber es kann ja schließlich auch geschehen, daß der Born der Schilddrüse in späteren Lebensjahren schwächer und schwächer zu fließen beginnt. Man kennt dieses Versagen der Schilddrüse aus nicht ganz geklärten Ursachen vor allem bei Frauen zwischen 20 und 60 Jahren — der Arzt nennt diese seltene Krankheit Myxödem. Gesicht, Arme, Beine werden gedunsen, der Körper kann verfetten, das Gesicht macht einen schlaftrigen Eindruck, und schließlich wird der Kranke völlig apathisch. Die Gesichtshaut ist schmutzig-weiß, die Körperhaut trocken und schilfert ab. Melancholie, geistige Stumpfheit und Beschränkung der Intelligenz sind die traurigen Folgen.

Hoffnungslos stehen die Angehörigen vor solch einem verfallenden Patienten — nicht aber der Arzt. Im Gegenteil: ein bekannter deutscher Kliniker hat kürzlich gesagt, daß die Behandlung des Myxödems zu den dankbarsten Gebieten der inneren Therapie gehört — nur beim angeborenen Myxödem bereitet sie einige Schwierigkeiten. Mit Leichtigkeit kann man — die notwendigen Vorsichtsmaßregeln vorausgesetzt — das ersehen, was dem Kranken ein verhängnisvolles körperliches Schicksal vorenthält. Man gibt ihm Schilddrüsensubstanz. Und schon springt der Erfolg in die Augen: Die Gedunsenheit weicht, weil das Wasser aus den Geweben entfernt wird, die Haut fäst sich bald geschmeidiger an, Energie und Anteilnahme beginnen wieder emporzutauchen — es scheint ein Wunder geschehen zu sein.

Rohstoff Jod

Was ist denn nun dieses Schilddrüsenhormon, dieser zauberhafte Stoff, der unser persönliches Tempo regelt? Man wußte zwar schon lange, daß die Schilddrüse viel Jod enthielt und vermutete, zwischen diesem Jod und der Wirkung der Schilddrüse müsse ein Zusammenhang bestehen. Aber erst 1914 gelang es einem Amerikaner, das Geheimnis des Schilddrüsenstoffes etwas zu lüften. Er fand in der Drüse eine Eiweißverbindung, die Jod enthielt, und zwar die ungeheure Menge von fünfundsechzig Prozent. Er konnte sie reinigen, eine chemische Verbindung herstellen und stellte fest, daß die Wirksamkeit der reinen Verbindung — Thyrogin genannt — tausendmal größer war als die der Schilddrüse. Diese ungeheure Kraft war kein Rätsel: 1000 Gramm Schilddrüsensubstanz enthalten 1 Gramm Thyrogin. Also mußte die natürliche Substanz nur den tausendstel Teil der Wirkung haben.

Die Chemiker stürzten sich nun auf diesen Stoff, entdeckten kurz darauf seine Strukturformel. Damit war der Weg für die künstliche Herstellung frei. Inzwischen ist längst die Fabrikation des Thyrogin gelungen. Man benutzt als Rohstoff Anilin (das aus dem Benzol des Steinkohlenteers stammt). Der eigentliche Rohstoff des Thyrogin, das man immer noch für das Schilddrüsenhormon hält, ist jedoch das Jod. Als nun findige Leute die Mengen des Jodes maßen, das in der Schilddrüse vorkommt, und außerdem die Thyroginmenge bestimmten, ergab sich ein Jodüberschuss. Außerdem zeigten zahlreiche Versuche, daß dem Schilddrüsenextrakt das Thyrogin in mancher Beziehung biologisch unterlegen war.

Dieser Dämpfer, den die Begeisterung über das gewonnene Thyrogin bekam, setzt jedoch den Wert des Präparates nicht herab. Denn Thyrogin ist zweifellos das wirksame Prinzip der Schilddrüse. Es fragt sich nur, ob in der Schilddrüse mehrere jodhaltige Hormone gebildet werden oder ob das Thyrogin ein noch wirksames Abbauprodukt des einzigen Schilddrüsenhormons ist. Ueberall ist man sieberhaft an der Arbeit, um dieses wichtige Problem endgültig zu lösen. Vorläufig aber ist uns das Thyrogin unentbehrlich geworden.

Im Verlauf dieser Forschungen ist man einem sehr rätselhaften Problem auf die Spur gekommen. Man entdeckte, daß neben dem Thyrogin noch eine andere Jodverbindung in der Schilddrüse vorkommt; sie trägt den schwer aussprechbaren Namen Dijodtyrosin. Aus Dijodtyrosin kann Thyrogin entstehen, wie, kann uns hier gleichgültig bleiben. Jedenfalls hat das Dijodtyrosin bei schilddrüsenlosen Tieren eine thyrogin-ähnliche Wirkung, wenn man auch die hundert- bis tausendfache Menge braucht.

Probierst man es jedoch bei übermäßiger Schilddrüsenabsonderung aus, so erlebt man eine Überraschung: es dämpft das Thyrogin und „stellt die Schilddrüse ruhig“. Wir schütteln den Kopf. Wie kann das sein, daß ein und derselbe Stoff einmal die Hormonwirkung unterstützt, ein andermal hemmt? Wie das geschieht, weiß man nicht, aber man hat sich eine Vorstellung gemacht. Das eigentliche Schilddrüsenhormon ist vielleicht gar nicht das Thyrogin, sondern eine Koppelung zwischen zwei Gegnern, dem Aktivator Thyrogin und dem Antagonisten Dijodtyrosin in einem bestimmten Verhältnis, und da aus dem Dijodtyrosin das Thyrogin entstehen kann, vermag sich auch dieses Verhältnis zu ändern. Mit anderen Worten: die Qualität des Hormons hängt von dem Mengenverhältnis dieser Koppelung ab. Gibt man also bei einer Unterfunktion der Schilddrüse Dijodtyrosin zu, wird es in Thyrogin verwandelt, während es sich mit dem Thyrogin bei einer Überfunktion verbindet.

Für beide, für Thyrogin und Dijodtyrosin ist Jod der Rohstoff, für den aktiven Teil des Schilddrüsenhormons also ebenso wie für den hemmenden. Nur eine unvorstellbar feine Reaktion des Mechanismus ihrer Koppelung läßt das aktive Sekret in der rechten Menge entstehen. Wir haben also mit dem Dijodtyrosin vielleicht ein Mittel in der Hand, um der Schilddrüse einen Dämpfer aufzusetzen — die Praxis wird es zu beweisen haben.

(Fortsetzung auf Seite 806)



Frei sein,
losgelöst vom Kleinkram des Alltags, durch verträumte, waldumrauschte Gewässer streifen, unter blauem Himmel, in strahlender Sonne. Alles was Dich umgibt, atmet Ruhe; würzig und frisch ist die Luft. Froh sind die Menschen, die Dir begegnen und dankbar die, die Dich begleiten. Lebenswerter wird das Leben mit Klepperboot und Klepperzelt.

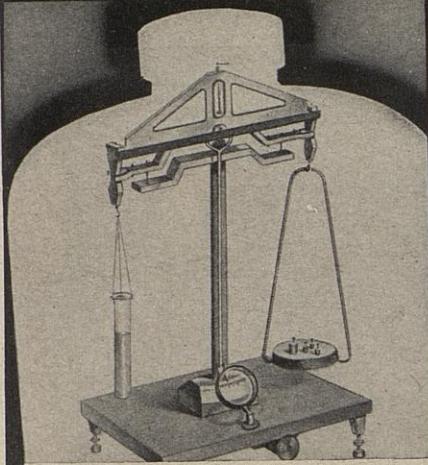
Alle olympischen Faltbootseige mit Klepperbooten
Klein zerlegbar, im Rucksack überall mitführbar
Bequeme Teilzahlungs-Raten
Bitte, verlangen Sie unseren kostenlosen
Boots- und Zeltkatalog 1939
KLEPPER-WERKE ROSENHEIM-FH
Größte Faltbootwerft der Welt

Lecithin-Silber, 250 Stück 3.80, gegen vorzeitige Schwäche! Bei Nervosität bestens bewährt.
DROGERIE HESSELBARTH, MERSEBURG a.S.



Kukiro-Fabrik* Berlin-Lichterfelde
Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35

BRIEFMARKEN
WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
Werbechriften kostenfrei



Fein abgestimmt!

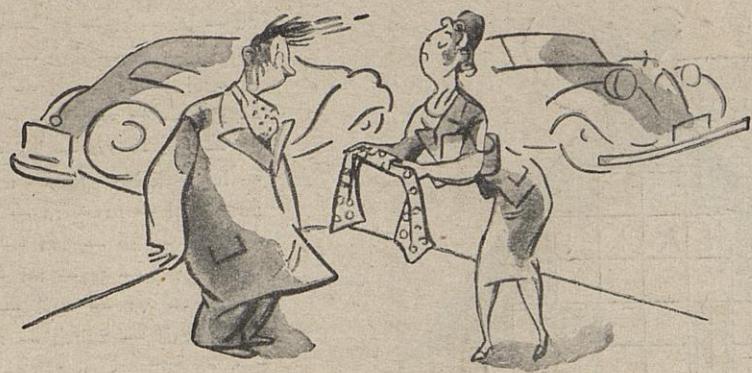
Warum können einige Waren nicht übertragen werden? Weil seit Generationen gewissenhaft geprüft und geprüft wurde, bis Rohstoff und Herstellung eine fein abgestimmte Ware gaben — das ausgereifte und aromatische Getränk:

Schlichte!

„Trinkt ihn mäßig,
aber -- regelmäßig!“

Schlichte
Steinhäger

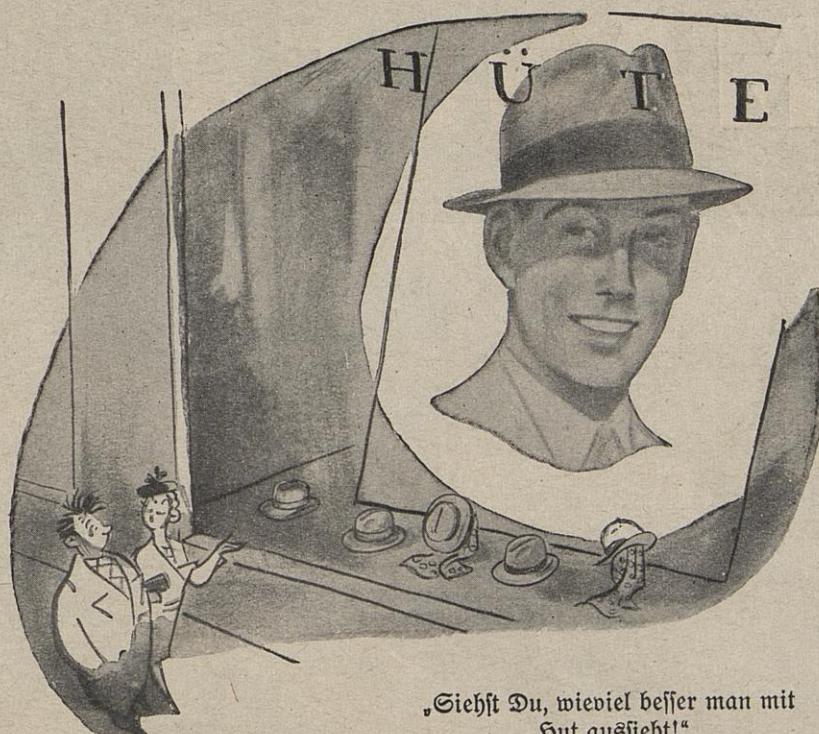
Es geht um „Seinen“ Kopf!



„Wenn Du schon ohne Hut gehst, dann binde Dir wenigstens eine Schleife ins Haar.“



„Mutti, will der Onkel noch wachsen, weil er sich so auf den Kopf regnen läßt?“



„Siehst Du, wieviel besser man mit Hut aussieht!“

Frauen, Bräute, Mütter, Schwestern,
„Behütet“ Eure Männer richtig!
Gehen Sie mit „Ihm“ in das nächste
Geschäft, das Hüte und Mützen verkaufst.



Für jede Frisur

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarwurzel die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

Tube
M 1.-
u. -50

peri fixateur



DR. KORTHAUS · FRANKFURT A.M.

R á t s e l

1939 Nr. 19

W a g e r e c h t : 3. W ä l d-
c h e n , 4. altrömische Kriegs-
t r o m p e t e , 7. Schmerzens-
l a u t , 8. F a u l t i e r , 9. Fl ä c h e n-
m a ß , 11. B a u h a n d w e r k e r ,
14. g r e i c h i s c h e r B u c h s t a b e ,
15. r ö m i c h e r K a i s e r , 17.
A b s c h i e d s w o r t , 18. A u f-
w i e g l e r , 19. B a c k w e r f , 21.
F r a u e n n a m e , 23. S p o r t-
a u s ü b e n d e r , 26. t ü r k i s c h e r
T i t e l , 27. M ä n n e r n a m e ,
29. i t a l i e n i s c h e T o n s i l b e ,
30. E d e l g a s , 31. K a l i f e n-
n a m e .

Senkrecht: 1. Schrank zur Aufbewahrung von Arzneimitteln, 2. Verwalter einer Bücherei, 5. französischer Schriftsteller, 6. Meereshucht, 7. Zeichen des sinkenden Tages, 10. Ortsveränderung, 11. Frauenname, 12. Stadt in Brasilien, Abkürzung, 13. chinesischer Philosoph, 16. wehrhafter Mann, 20. staudige Waldpflanze, 22. griechische Göttermutter, 24. japanischer Staatsmann, 25. Erdart, 28. italienischer Strom.

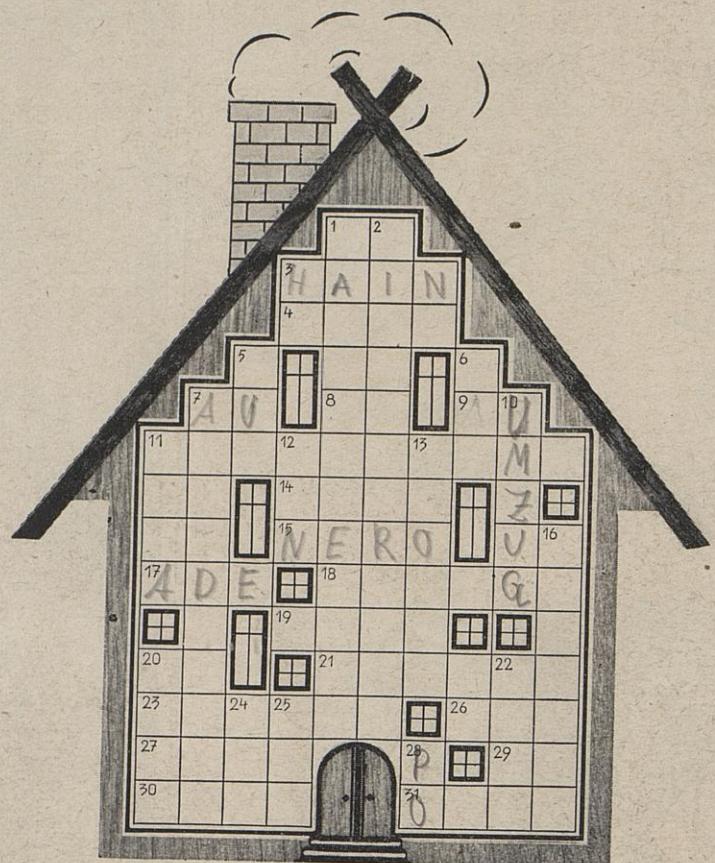
Die Fuehrerin mit ihrer Schar
War am ersehnten Ziel;

Die Gegend voller Reben war,
Von ihr sang man schon viel.

Wie rät man, wo die Jugend sich
Im deutschen Land befand?

Versekt, dann wißt ihr's sicherlich,
Die Führerin kommt.

Wer kennt sich aus im Kreuzworthaus?



Silbenrätsel

Aus den Silben:

au — b   — be — cal — chei — dank — de
— del — di — dith — do — dut — e —
e — ei — ein — el — ern — fer — fest
— flie — ga — ge — ge — gott — in —
ke — kla — ko — kos — la — la — la
— lei — lieb — me — na — nau — ne —
ne — pal — ra — ra — ral — rett — ron
— schif — se — sen — ska — spand —
tags — tan — te — ter — ton — u — us
— us — va — vall — vier — wa —
weis — w  rth — za — zend

find 22 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben (st gilt als ein Buchstabe).

1. Offiziersrang, 2. Militärkrankenhaus,
3. Fisch, 4. neuzeitliches Baumaterial,
5. spanischer Dichter, 6. tropischer Baum,
7. Musikinstrument, 8. weiblicher Vorname,
9. vulkanische Gesteinsmasse, 10. Tonabstand,
11. männlicher Vorname, 12. Mengenangabe,
13. kurzlebiges Insekt, 14. Halbmesser,
15. Stadt in Bayern, 16. Drama von Hauptmann,
17. Stadtteil von Berlin,
18. heiliger Käfer im alten Aegypten,
19. Nadelbaum, 20. vorlautes Kind, 21. rumänischer Landesteil,
22. ländliche Feier.

- 1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22

Auf froher Fahrt

SALAMANDER

Der Schuh der jungen Dame



EP. GAUDREAU

Zahlenkästen

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|

1 7 8 11 9 Ungeheuer der griechischen Sage
12 10 5 2 8 berittener Soldat
8 10 6 3 4 Edelstein.

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1—12, fortlaufend gelesen, einen englischen Maler.

Zwei Widersacher

Heut mag ein Freund „x“ den Versuch,
Euch zu versöhnen schnell.
Für künftig schreibt ins Tagebuch:
Man darf nicht alles „y“.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 18

Schnecken-Rätsel:

Von innen nach außen: Herne, Porto, Granada, Marne, Platane, Slawie, Dobel, Reni, Tuell, Ankara, Dora, Blatt, Erila, Farre, Wollin, Ais, Somal, Siena, Morelle, Bari, Masuren, Rum. — Von außen nach innen: Murner, USA, Mabelle, Romane, Islam, Ossian, Illo, Werra, Fakir, Ettal, Baroda, Na, Knall, Gutin, Erle, Bode, Wal, Senat, Alpen, Ramadan, Argo, Tropen, Reh.

Silberrätsel:

Die gewollte Einordnung ist Grundlage und Grundtatsache der Freiheit.

1. Donar, 2. Indigo, 3. Eindecker, 4. Germanikus, 5. Einwand, 6. Wade, 7. Omega, 8. Landsturm, 9. Lebensmut,

10. Träne, 11. Estrade, 12. Entenflott, 13. Inventar, 14. Natte, 15. Dreist, 16. Rabat, 17. Dolmetsch, 18. Nahe, 19. Urheber, 20. Niederlande, 21. Gewitter, 22. Indore, 23. Segelschiff, 24. Torwart, 25. Gönner, 26. Rubin, 27. Urahni, 28. Neugier, 29. Darwin, 30. Larghetto.

Plus — Minus: Schmeling.
123456789.

Rund herum: Ningen.

Kreuzgitter:

Arena, Braten, Einbeere, Ikon, Istanbul, Baal, Grau, Brezel, Breite, Kurik, Isel, Liebau.

Zwei sinngleiche Lösungswörter: Dummkopf, Esel.

Sitat zum Zerlegen:

1. Kempten, 2. Olm, 3. Nurmi, 4. Zimbol, 5. Esche, 6. Ritt, 7. Tweed. — Konzert.

Silbenbaufästen:

Was ich aus Truʒ vollbracht, Was ich aus Lieb' gefäßt,
Wuchs voll Pracht über Nacht Keimte spät, reiste spät
Und ward — — — verregnet. Und ist gesegnet.

Wanderung in Italien: Ranzen, Meran, Po-(tal),
Pomeranzen.

GOED
SCHE

56,50

Die WELTIX
24×36 mm, mit 2,9 Cassar, in Compur
bringt Ihnen Freude!

W A U R I C H & W E B E R V O R M. W E L T A - K A M E R A - W E R K E - F R E I T A L - D R E S D E N



Ein aufregendes Buch?

Und das noch so spät abends? Warum nicht! Sie braucht nicht zu fürchten, die Nacht schlaflos zu verbringen, auch wenn die Nerven noch so angeregt sind. Ein paar Täfelchen Dextro-Energen schaffen schnell eine Beruhigung, stellen den Ausgleich wieder her und geben dem Körper die Grundlage für einen ruhigen Schlaf. Dextro-Energen ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pfg.

Entspannung durch Dextro-Energen!



Miele
Staubsauger
RM 58,- bis 130,-
Günstige Ratenzahlungen
gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke AG, Gütersloh/Westf.

Für Schuhe
nur Pilo!
es gibt nicht nur Glanz,
es hält auch das Leder
geschmeidig und ganz

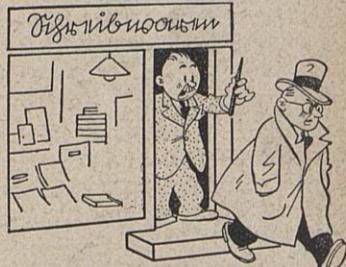
MEERWASSER
für Hastrinkkuren
Prospekte durch
Ostara-Versand - Kassel
Posifach 5

Tafelbestecke, 72 teilig
90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monatsr. RM 100,-
Katal. gratis, Firma Sobema, Max Müller, Essen 134

BAUWELT- Rund ums Haus
Sonderheft 16: Kleinarbeiten in Garten, Hof und Haus. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus



TÜCKMAR
KLINGEN
haben Weltreif



„Aber Herr Schmitz —
dieser ist doch ebensogut!“

„Erzählen Sie mir nichts! Ich will den echten guten TINTENKULI mit Notring haben und nicht irgendein „Ebensogut“!“
Der TINTENKULI schreibt wie ein weicher Bleistift, aber mit fließender Tinte. Er gleitet federleicht über's Papier — kratzt nicht — kleckt nicht und macht haarscharfe Durchschriften.

Schreib leicht — schreib schwer,
schreib viel — schreib kurz,
dem TINTENKULI ist es schnurz!

In guten Geschäften ist er für 5,85 RM. zu haben.
Eins beachte unbedingt: TINTENKULI - rotbering!

**Ein Millionstel Gramm
ein anderer Mensch**
(Fortsetzung von Seite 802)

Wenn Schlanksein Trumpf ist

Basedow-Kranke sind, wie wir hörten, trotz eines oft gesegneten Appetits sehr mager. Diese Magerekeit beruht auf der übersteigerten Verbrennung der Reservestoffe, angeregt durch die überreiche Versorgung mit Schilddrüsenhormon.

Man hat diese Feststellung ausgenützt und jodhaltige Mittel zu Abmagerungskuren verwendet, in "unschädlichen Mengen" selbstverständlich. Da die Frauen nicht gern dick sein wollen (was verständlich ist), griffen sie zu solchen Mitteln.

Wir wissen, daß Jod der Rohstoff ist, aus dem Thyroxin sich hauptsächlich aufbaut. Fehlt Jod, kann kein Hormon gebildet werden. Jodmangel scheint ja auch die bekannteste Schilddrüsen-Entartung, den Kropf, hervorzurufen. Dieser "harte" Kropf (im Gegensatz

zum "weichen Kropf" der Basedow-Kranken) kommt in Gebirgsländern vor, offenbar überall in einem gewissen Zusammenhang mit einem Jodmangel des Wassers. Zwar liegen sich auch andere Ursachen für den Kropf feststellen, zum Beispiel radioactive Strahlen, Ernährungsschäden, ja es scheint sich hier sogar um ein höchst rätselhaftes und im letzten noch ungeklärtes Problem zu handeln.

Die merkwürdige Wirkung jodhaltiger Speisen röhrt daher, daß der Kropf weiter nichts ist als eine hindergewebige Entartung der Schilddrüse, ein Erweiterungsbau dieser chemischen Fabrik, um auch die letzten winzigen Jodspuren des Blutes zu erhaschen. Ist genügend Jod vorhanden, so ist der Erweiterungsbau überflüssig. So wird es auch verständlich, daß da, wo unser Lebensmotor heftiger arbeiten muß und der Stoffwechsel gesteigert ist, also zum Beispiel während der Schwangerschaft oder bei schwerer körperlicher Arbeit, die Hormonproduktion nicht ausreicht und der Kropf sich vergrößert.

Die Jodgaben, mit denen man vorsorglich die Bewohner von Kropfgegenden behandelt, sind meist vollkommen unschädlich, weil der Organismus sie tatsächlich

benötigt. Immerhin muß auch hier der Arzt aufpassen, damit nicht in dem einen oder anderen Fall basedowähnliche Erscheinungen auftreten. Frauen aber, die schlanker werden wollen, mögen sich besser nicht jodhaltiger Mittel bedienen. Sie könnten es sonst vielleicht eines Tages schwer bereuen.

Der Gegner: Die Keimdrüse

Wie alle Hormone Widerstände und Gegner finden, die ihre Tätigkeit hemmen, so kann sich auch die Schilddrüse nicht voll auswirken. Sie wird im Baum gehalten — und zwar von den Keimdrüsen. Es ist keine Frage, daß damit auch praktische Folgerungen entstehen, zumal da sich das Schilddrüsenhormon, wenn es reichlich vorhanden ist, zur Wehr setzt und seinerseits die Keimdrüsen unterdrücken kann.

Wir lernten den "figen Kell" kennen, jenen so gut wie gesunden Menschen, der nur ein klein wenig zuviel Schilddrüsenhormon produziert. Dieser winzige Überschuss stört seine Keimdrüsen noch nicht, im Gegenteil, sie nehmen sogar etwas an der allgemeinen Erhöhung



Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz.
Illustriertes Angebot gratis.
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.



Sie sieht schlecht aus
und altert sehr — Wer schaut nach solchem
Mädchen, wer?

Hingegen diese Jungfrau hier,
Die gibt ein schönes Beispiel Dir.
Sie malt sich nie was ins Gesicht,
Denn so was, sagt sie, brauch ich nicht.
Sie braucht nur eins: Biocitin
Und davon ihre Wangen blühen
Und Fröhlichkeit und heiter Sinn
Und starke Nerven sind ihr Gewinn
Und ihre Augen wie

Sterne glühen —
Willst Du nicht auch
Biocitin?

Aber bestehen Sie entschieden auf Biocitin,
wenn Sie danach verlangen. 1,70 (Zahl.)
und 3,20 M. (Pulv.) in Apotheken u. Drogerien.

Biocitin

**Unsere Zeit verlangt
eine großzügige Bericht-
erstattung, die weit über
das Gestern und Heute
hinaus das Werdende in
seinen Zusammenhängen
klarstellt und deutet.
Lesen Sie die
Deutsche Allgemeine
Zeitung**

Überall im Zeitungshandel zu haben. Bestellen Sie die Deutsche Allgemeine Zeitung
kostenlos und unverbindlich zur Probe beim Verlag, Berlin SW 68

25 schöne Landhäuser



über 20000 Mark
Bauwelt - Sonderheft 9

Entwürfe und Beschreibungen von
Häusern mit 6 bis 10 Zimmern,

unter weitgehender Erfüllung
aller Wünsche des Bauherrn.

10 Abbildungen. Zu beziehen
für 1 Mark durch alle Buchhandlungen.

Bauwelt - Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

**Selbst am Gedächtnis
merkt man's**



... besonders Zahlen vergibt man leicht. Man ist *so* verwirrt, nervös, unzufrieden und kann sich zu nichts aufraffen, was Energie erfordert. "Als er so weit herunter war, hat er eine Titus-Kur durchgeführt — und fühlt sich heute wie ein neuer Mensch." Titus-Perlen bestehen aus Hormonen, die dem Körper durch Überarbeitung, seelische Strapazen, Krankheit oder Alter verlorengehen. Führt man dem Körper diese Hormone in Form von "Titus-Perlen" zu, dann gewinnt der Mensch zweierlei: Erstens diese Hormone selbst, zweitens die Fähigkeit, im eigenen Drüsensystem die gleichen Hormone wieder im normalen Maße zu produzieren! Mit den "Titus-Perlen" ist es das erste Mal gelungen, diese Hormone unter Erhaltung eines ganz bestimmten Wirkungsgrades zu präparieren. Auf Wunsch senden wir Ihnen gern eine Probe und die hochinteressante Broschüre "Neues Leben".

Titus-Perlen



Preis: 100 Stück "Titus-Perlen" für Männer RM 8,82, Kleinpakung 50 Stück RM 4,58, 100 Stück "Titus-Perlen" für Frauen RM 9,72. Zu haben in allen Apotheken.

Friedrich-Wilhelmstädt. Apotheke, Berlin NW 7/146,
Luisenstraße 19. Senden Sie mir eine Probe sowie
wissenschaftliche Abhandlung, 40 Pfennig in Brief-
marken füge ich bei.
Frau/Frl./Herr
Or
Straße

der Körperfunktionen teil. Wenn aber, wie bei den Basedow-Kranken, ein Uebermaß des Hormons in die Blutbahn geworfen wird, so können Störungen der sexuellen Sphäre die Folge sein.

Man hat in Tierversuchen dieses Widerspiel von Schilddrüse und Keimdrüse, dieses Messen der Kräfte studieren können. Trächtige Rattenweibchen, denen man Schilddrüsenextrakt gab, wurden unfruchtbar. Fehlgeburten traten auf. Die normale Brunst konnte unterdrückt werden, männliche wie weibliche Keimdrüsen degenerierten.

Bei diesen Versuchen handelt es sich freilich immer um so große Hormonmengen, wie sie in der ärztlichen Praxis kaum angewendet werden. Aber die Ergebnisse sind auffallend genug, um vielleicht damit einige bekannte, aber noch nicht recht gedeutete Tatsachen zu erklären. Starfer Tabakgenuss kann zum Beispiel hemmend auf die Sexualtätigkeit einwirken — Nikotin kann die Tätigkeit der Schilddrüse außerordentlich erhöhen. Wir wissen ferner, daß stark rauchende Frauen und Zigarettenarbeiterinnen unter Fehlgeburten zu leiden haben.

Sollten nicht die Tierversuche die Erklärung bieten? Die Möglichkeiten, daß die Wirkungen des Kräftespiels zwischen Keimdrüsen und Schilddrüse so weit reichen, sind jedenfalls nicht von der Hand zu weisen, wenn wir auch eine direkte Wirkung des Nikotins auf die Keimdrüsen annehmen müssen.

Narren, zwergenhafte, verblödete Menschenkinder, Gesichter, in denen der Schreck kristallisiert zu sein scheint, Träume und allzu Impulsive, Menschen mit pfundschweren Köpfen: alle diese teils grauenhaften, teils harmlosen Erscheinungen sind von wenigen Milligramm einer einzigen Substanz abhängig, von einem Zuviel oder einem Zuwenig. Der gesunde Körper scheidet — man möchte sagen fast schlafwandlerisch — die richtige Dosis ab und schüttet sie ins Blut, um den fein ver- sponnenen Mechanismus des Lebensablaufes zu sichern. Etwa 10 Milligramm Schilddrüsenhormon kreisen in unserem Blut, nicht mehr und nicht weniger.

Das Geheimnis der ungeheuerlichen Wirkungen der Schilddrüse ist nicht zuletzt die genaue Dosis. Die geringe Verschiebung nach oben oder unten wandelt uns

um und ändert unser persönliches Tempo. Der ganze Mensch wird verwandelt, seine geistige Spannkraft, seine Aufnahmefähigkeit, seine Gefühlsintensität, seine Schaffenskraft. So wundern wir uns nicht, wenn manche Ärzte, vielleicht mit einer leichten Ueberschätzung der Tatsachen, die Temperamente einzig und allein von den Hormonen abhängig machen wollen.

Beim Temperament des einzelnen spielt jedoch das Tröpfchen Schilddrüsenhormon, oft ein Millionstel Gramm, das wir zu viel oder zu wenig ins Blut ausscheiden, die entscheidende Rolle. Hieraus ergibt sich auch, welch ungeheure Schwierigkeiten der praktische Arzt gegenübersteht, wenn er mit diesem Hormon arbeiten muß. Das Geheimnis der Dosis, das Wunder des Milligramms muß unter der empfindsamen ärztlichen Hand zum Segen des Kranken werden. Versagt diese Kunst, so wird das Lebenselixier Schilddrüsenhormon zum Unseggen. Für den Erkennenden aber bleibt unbeschwert von diesen praktischen Notwendigkeiten das Wunder der Dosis eines der atemraubendsten Kapitel im Buch des Lebens.



„Echte Maiwetter heute, herrlich!“



„Endlich kann man wieder auf dem Balkon Kaffee trinken. Wollen wir nicht auch die Geranien einpflanzen?“



„Nicht ehe die Eisheiligen vorbei sind! Es ist überhaupt noch kühler als ich dachte. Schon kraßt es mich im Hals.“



„Keine Angst, vor Erkältung schützen unsere Wybert-Tabletten.“

Wybert beugt dem Frühlingsschnupfen vor.

Mit
Forma ins Freie!

Bezugsquellen nachweis durch
FORMA-FABRIK EUGEN DOERTENBACH · KÖLN



Die ersten Schritte entscheiden

über die spätere Fußgesundheit Ihres Kindes. Der zarte Kinderfuß braucht völlige Bewegungsfreiheit, damit sich Knochenbau und Muskeln ungestört entwickeln können. — So gut wie barfuß geht Ihr Kind im „Barfuß-Schuh Thalysia“. Er ist nach allen Seiten beweglich. Boden und Sohle sind nachgiebig, weich und biegsam. Dadurch wird eine starke Eigenarbeit des Fußes erzielt. So kann sich die Muskulatur frühzeitig entwickeln, die

Durchblutung ist vollkommen, der Fuß bekommt Stärke und Widerstandskraft gegen Gefahren, die ihn später bedrohen: Überanstrengung, unnachgiebiger Boden, unzweckmäßige Schuhe und so fort. Haupt-Niederlage für Berlin: Thalysia, Leipziger Str. 82. Filialen, Aufzählehäuser und Vertretungen in allen größeren Städten. Kostenlose Zusendung des Merkblattes Nr. 82/II über den Barfuß-Schuh Thalysia durch die Zentrale

THALYSIA

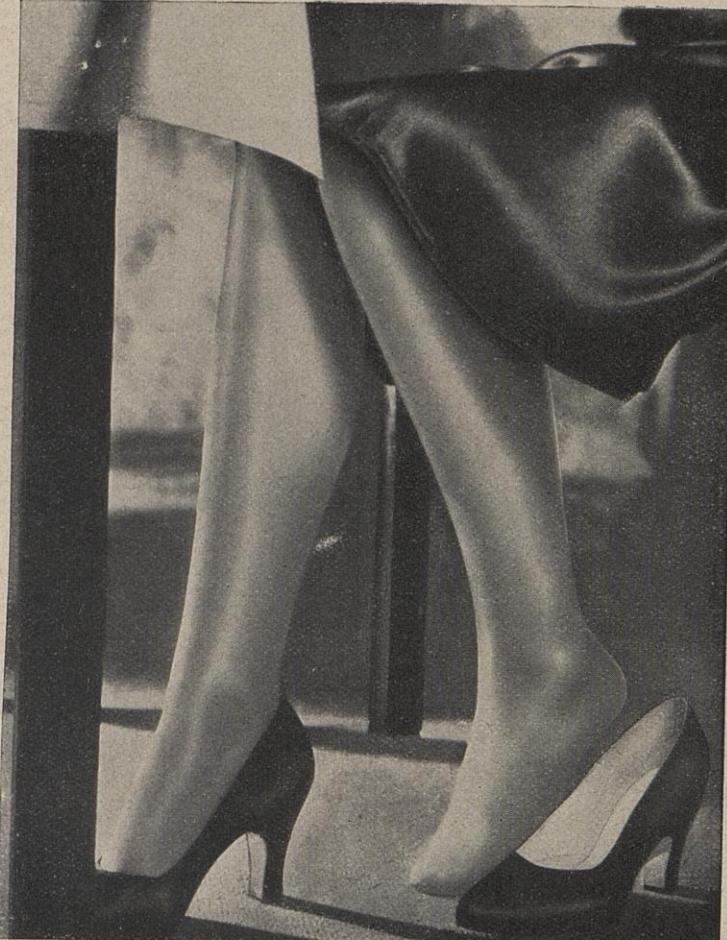
Paul Girms Kom.-Ges., Leipzig · Waren zur gesunden Lebensführung

Breslau, Schweriner Straße 55
Chemnitz, Ann. Klosterstraße 21
Dortmund, Westenhellweg 47
Dresden, Seestraße 10

Düsseldorf, Schadowstraße 49
Görlitz, Talstraße 5a
Halle, Leipziger Straße 73
Hamburg, Großer Burch 47-49

Leipzig, Neumarkt 40
München, Neuhauser Straße 7
Stettin, Kleine Domstraße 10a
Stuttgart, Königstraße 60

Was man nicht sehen soll



... aber beobachten wir es nicht doch häufig

daß eine Frau heimlich unterm Tisch aus ihren Schuhen schlüpft, weil ihre Füße schmerzen vom vielen Stehen und Gehen im Beruf und im Haushalt, oder weil sie müde und überanstrengt sind von Tanz und Sport. Dann ist fast jeder Schritt eine Qual, die Füße brennen und stechen, sie schwitzen und schwollen an und kein Schuh will mehr passen. „Schlechte Füße — schlechte Laune“ heißt es und oft ist es leider so, daß Erholung und Freude verdorben wird, weil die Füße nicht in Ordnung sind.

Durch die bequeme Efasis-Fußpflege können Sie sich heute aber für wenig Geld vor Fußbeschwerden schützen und Ihre Füße frisch und leistungsfähig erhalten. Efasis-Fußbad erfrischt und belebt den Fuß und regt die Blutzirkulation an. Efasis-Fußcreme befreit von Drücken und Brennen, verhület Blasen und Schwielen; sie wirkt geruchbeseitigend und heilend. Efasis-Fußpuder beseitigt übermäßige Schweißentwicklung und lästige Absonderungen, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Efasis-Hühneraugentinktur befreit rasch und schmerzlos von Hühneraugen und Hornhaut.



Versuchsmuster kostenlos von Efasis-Vertrieb Togalwerk München 27/J 4

| | | | |
|-------------------------------|--------|---------------------------------|--------|
| Efasis-Fußbad (8 Bäder) | M. -90 | Efasis-Fußcreme | M. -55 |
| Efasis-Fußpuder | M. -75 | Efasis-Hühneraugentinktur | M. -75 |

Die bewährten Efasis-Fußpflege-Präparate sind in allen Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften zu haben. Machen Sie noch heute einen Versuch, Ihre Füße werden es Ihnen danken! Gute Füße — gute Laune!

Efasis
Fusspflege

„Wer dies auffindet, erfahre, daß ...“

Am 2. Februar 1916 war überm Skagerrak das deutsche Luftschiff „L 19“ abgestürzt. Infolge seiner Größe und Leichtigkeit ging es nicht gleich unter. Gegen 11 Uhr abends versammelte der Kommandant Löwe die Überlebenden auf der Plattform und hielt einen Gottesdienst ab. Keiner der Männer, die daran teilnahmen, dachte noch an Rettung. Die Wellen schlugen über das Schiff, und der Sturm wurde stärker. Bald darauf verschwand das Luftschiff im Wasser.

Lange Zeit später, doch im gleichen Jahre, fand ein Fischer eine Flasche im Neb. Sie enthielt fünfzehn Briefe, fünfzehn lezte Nachrichten der Männer vom „L 19“. Ein Mitglied der Mannschaft schrieb: „Wir leben noch alle, haben aber nichts zu essen. Früh war hier ein englischer Fischdampfer, er konnte uns jedoch nicht retten. Er hieß ‚King Stephen‘ und war aus Grimsby. Der Mut sinkt, der Sturm nimmt zu! Euer an Euch noch im Himmel denkender Hans!“

Es ist merkwürdig, daß die einfachsten Worte, die nüchternsten Berichte uns am meisten erschüttern. Wir spüren die Haltung hinter dem sachlichen prosaischen Wort deutlicher als hinter pathetischen Tiraden, wenn von männlichen Taten die Rede ist.

*

Die Flaschenposten bilden ein eigenes Kapitel in der Geschichte der letzten Nachrichten. Von Not und Tod und schlimmen Gegebenheiten berichten die verwaschenen Schriftzüge. (Ein Schiffsjunge, der „im Scherz“ eine Flasche mit SOS-Rufen ausgesetzt hatte, die schnell gefunden wurde und eine hilfsbereite Flotte mobilisierte, wurde kürzlich schwer bestraft.)

Im Jahre 1886 ging das Schiff „Mary C. Farr“ nahe der amerikanischen Küste unter. Das Schiff war bereits leicht geschlagen von der Gewalt der Wogen, die Mannschaft hatte genug zu tun, den Segler vor dem eindringenden Wasser und dem Sturm zu schützen, da gesellte sich zu beiden Elementen mit verheerender Gewalt das dritte: das Feuer!

Wenige Minuten vor dem Untergang erblickte der Kapitän einen aus der Mannschaft, wie er, mühsam das Gleichgewicht haltend und von Funken übersprührt, mit unbefestigten Fingern einen Feuerzeugen beschrieb, den er aus der Jacke gerissen hatte. Im Herbst 1930, vierundvierzig Jahre später, fand ein Fischer in einer Flasche diese Nachricht. Er nahm den verlorenen Feuerzeugen und las die einfachen, doch für jeden Seemann schrecklich inhaltsreichen Worte: „Brand an Bord der ‚Mary C. Farr‘, wir gehen in die Boote, der Himmel sei mit uns!“ — — —

Diese äußerste Grenze der Hoffnungslosigkeit muß erreicht sein, wenn ein Mensch sein Vertrauen auf Rettung in eine Flaschenpost setzt — es ist etwas naives und rührendes zugleich in solchem Beginnen, wie es sich oft im Angesicht höchster Gefahr auch bei härtesten Männern zeigt, zu einem Zeitpunkt, da sich die Perspektiven der Wahrscheinlichkeit und der Vernunft seltsam verschieben.

Es haftet diesen Nachrichten äußerste Wichtigkeit an, und die Bestrafung des „witzigen“ Schiffsjungen ist nur gerechtfertigt. Königin Elisabeth von England schuf das Amt eines staatlichen Flaschenöffners, dem alle an Britanniens Küsten gefundenen Flaschenposten in unverschriftem Zustand schnellstens überbringen waren. In Victor Hugos Roman „Der Mann, der lacht“ spielt dieser sonderbare Beamte eine gewisse Rolle; es handelt sich um keine Erfindung des Dichters!

*

In unserer Zeit ist es der Aether, der die Notrufe mit dem Tode kämpfender übermittelt. Es sind uns in den Stenogrammen der Schiffsfunker mit schaurig anmutender Genauigkeit die einzelnen Phasen von Schiffuntergängen erhalten. Die letzten Nachrichten des Funkers Franken mögen hier mitgeteilt werden, die eine ganz unglaubliche Kaltblütigkeit beweisen. Sie zeigen einmal, welch grimmiger Humor einen Menschen angesichts des Todes überkommen kann, und unterstützen zum andern, was wir eingangs über die Schlichtheit wahrhaft heroischer Haltung sagten.

Am 2. März 1922, morgens um 10 Uhr, empfing Hansen, der Funker des Dampfers „Esthonia“, einen dringenden SOS-Ruf von seinem Kollegen Franken auf dem norwegischen Frachter „Grønloft“. Es herrschte Windstärke 11, und die See ging hoch. Die „Esthonia“ antwortete, daß sie schnellstens käme. Daraufhin erwiderte Franken: „Gott erbarme sich der Jungen, die in einer solchen Nacht auf See sind! — Der Alte denkt, es kann heute Nacht stürmisch werden!“

Eine Stunde später, nach fortwährendem SOS, dessen Empfang Hansen nur bestätigte, sendete er: „Der Steward macht Butterbrote zurecht für die Boote; es scheint, wir gehen zu einem Picknick!“

Dreißig Minuten danach: „Der alte Kasten liegt schief wie ein abgelaufener Absatz. Dies ist kein Wetter, um ohne Regenschirm auszugehen!“

Auf Hansens Ruf „Haltet aus, wir werden bald bei euch sein!“ schwieg Franken bis 12,10 Uhr. Dann folgten die letzten Worte, plötzlich: „Wir sinken schnell, Heck zuerst! Können nicht mehr länger aushalten!“ Kurze Unterbrechung, dann: „Der Kapitän diktierte das, er muß es wissen! Wo habe ich meinen Hut hingelegt? Tut mir leid, wir könnten auf euch nicht warten! Dringende Geschäfte woanders, Prost!“

Um vier lange Stunden zu spät erreichte die „Esthonia“ die Unglücksstelle. Keine Spur des Dampfers oder der Besatzung wurde entdeckt. Der Funker Franken, der diese unglaublichen Sätze von einem sinkenden Schiffe funken konnte, war wenige Tage zuvor 19 Jahre alt geworden. Er ruht auf dem Grunde des Meeres!

Michael Mühr

HUMOR

Zeichnung von G. Brinkmann

„Gestern wollte ich Sie besuchen kommen, aber die Eingangstür zu Ihrem Häuschen war verschlossen.“

„Die ist nicht verschlossen, die klemmt bloß.“

„Warum lassen Sie denn dann nicht einen Handwerker kommen, um etwas dagegen zu tun?“

„Habe ich schon — heute morgen war der Maler da und hat ein Schild angebracht: Achtung! Diese Tür klemmt!“

*

„Die jungen Mädchen von heute sehen nicht mehr so aus wie vor zwanzig Jahren!“

„Stimmt — manche von ihnen sind in der Zwischenzeit fast um zehn Jahre gealtert!“

*

„Gestern war ich zu einer Auktion, da hat man mich einfach rausgeworfen!“

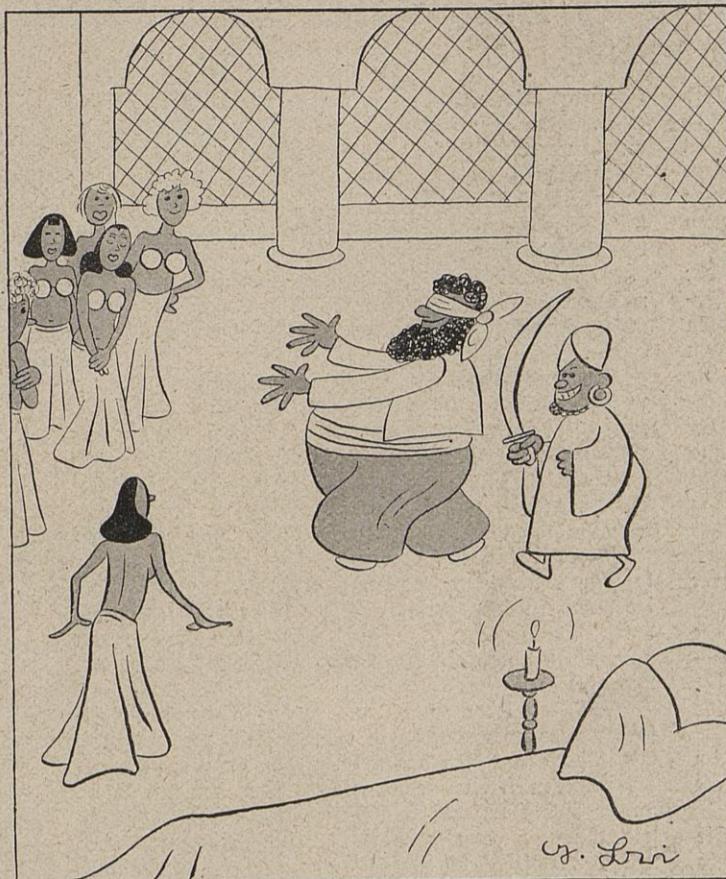
„Nanu, warum denn das?“

„War gar keine Auktion, war ein Umzug!“

*

Ein Landpfarrer hämmerte sich in seinem Garten ein Holzgerüst zusammen. Als er bemerkte, daß ein kleiner Junge ihm sehr aufmerksam zuschaute, sagte er wohlwollend zu ihm: „Nun, Kleiner, du willst wohl etwas von mir lernen?“

„Nee!“ entgegnete der Junge. „Ich warte



Der Pascha: „Nichts sagen, Achmed, nichts sagen!“

bloß darauf, was ein Pastor wohl sagt, wenn er sich mit dem Hammer auf den Daumen schlägt.“

*

„Käte“, sagte streng die Mutter, „schäme dich! Vorhin habe ich gesehen, wie du dich in der Diele von dem Schweden hast küssen lassen! Warum hast du ihm das nicht verboten?“

„Ich konnte nicht.“

„Und warum nicht?“

„Ich kann kein Schwedisch!“

*

In einem amerikanischen Theater trat der Sänger, nachdem er die große Arie gesungen, vor den Vorhang und sagte: „Ich singe nur so gut, weil ich Beachmanns Tinktur nehme!“

„Mann“, meinte der Direktor hinter der Bühne, „Beachmanns Tinktur ist doch ein Hühneraugenmittel!“

„Das kann mir gleich sein“, erwiderte der Sänger, „die Hauptsache ist doch, er hat mich dafür anständig bezahlt. Allerdings — er hielt mich für einen Tänzer!“

*

„Sie haben sich mich wohl ganz anders vorgestellt, Herr Brausekuller?“ sagte die Dame des Hauses, „wahrscheinlich klein und dick?“

„Im Gegenteil, gnädige Frau, ich hatte Sie mir groß und schlank vorgestellt.“

SCHERK

*Ohne Tarr
nur halb rasiert*

TARR



Der Bart ist fort,
aber die Haut brennt
und spannt. Gar nicht
zu reden von den
ewig wunden Stellen
und entzündeten Pickel-
chen. Tarr verhindert jede In-
fektion. Tarr macht die Haut angenehm
geschmeidig und weich. Flaschen zu 0.80
1.25, 2.20, 4.20

Gegen Einwendung Ihrer Adresse
und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine
Probe von Scherk, Berlin-Südende



Sie tippt täglich viele Briefe. Kaum hat sie Zeit, sich einmal schnell zu erfrischen.

Dr. Hillers Pfefferminz, Extra Stark, aus geläutertem Kristallzucker besonderer Herstellung und naturreinem Pfefferminzöl ist wohl schmeckende Erfrischung, die gesund ist und den Atem pflegt.

Auch viele ihrer Kolleginnen schätzen Dr. Hillers Pfefferminz, Extra Stark, als Mittel zur Entspannung.

Ein Mann filmt seinen eigenen Tod

Tragödie auf dem Boden des Meeres / Von Heinz Medefind

Kameränner sind die Abenteurer unserer Zeit. Sie sind die direkten Nachfolger der Seefahrer, die vor Jahrhunderten auszogen, um die Welt zu entdecken und Schätze zu erbeuten. Die alten Abenteurer liebten die Gefahr und die Aussicht auf einen mehr oder minder großen Gewinn. Die modernen Abenteurer sind aus dem gleichen Holz geschnitten.

Wir lesen die alten Berichte von den Fahrten der Entdecker und sitzen dabei gemütlich im Sessel und erleben die Sensationen nach, die sie in fremden Ländern suchten und fanden. Genau so bequem sitzen wir in den weichgepolsterten Sesseln der Kinos und sehen uns die kurzen Episoden in der Wochenschau an, Naturkatastrophen, Schiffsuntergänge, brennende Delfelder, einstürzende Gebäude, Schützen-, Maschinengewehr- und Kanonenfeuer auf einem Kriegsschauplatz, einschlagende Bomben eines Luftangriffs. Dutzende von Szenen, von denen wir kaum glauben können, daß ein Augenzeuge mit seiner Kamera und seinem Leben davonkam und seinen Film ablieferte — so wie die alten Seefahrer ihre Berichte ablieferten.

Das Leben dieser Kameraleute, die über die ganze Welt verstreut sind, ist eine lückenlose Folge lebensgefährlicher Abenteuer. Sie sehen bei ihrer Arbeit ihr Leben ein. Und manche von ihnen verlieren dabei ihr Leben.

Einer von denen, die ihr Leben verloren, war Jim Ernest. Er war ein junger Abenteurer — und er filmtete seinen eigenen Tod auf dem Grunde des Meeres.

Jim Ernest war der Assistent von John Craig. Sie zogen aus mit einer Expedition, die ein gesunkenes Goldschiff vor der Küste der Insel Espiritu Santo in der Bucht von La Paz im Golf von Kalifornien suchten und, wenn möglich, den Schatz heben wollten. Craig und Ernest waren keine Schatzsucher. Sie jagten nach Bildern und hofften, ihre Beute an Unterwasser-Aufnahmen für gutes Geld verkaufen zu können. Sie waren keine Romantiker, sondern kühle Abenteurer, deren Wahlspruch hieß: „Gefahr ist mein Geschäft.“

John Craig stieg als erster in dem schweren Taucheranzug hinab, um das Wrack des Goldschiffes zu untersuchen und zu sehen, von wo aus die besten Aufnahmen zu machen seien. Er tappte langsam und vorsichtig über

das verschleimte Deck — er wußte, wie leicht er sich seinen wasserdichten Anzug an den Luftbauten des Schiffes, an den zerplatteten Masten und den zerbrochenen Eisenstücken zerreissen könnte. Er kannte die Gefahr, die in einem Fehlritt lag. Wenn er abrutschte, würden die Leinen zerreissen, die ihn mit seinen Kameraden auf dem Expeditionschiff verbanden.

John Craig sah die Möglichkeiten für seine Aufnahmen. Er rechnete sich die Wirkung des Films aus... „Ein Goldschiff wird gehoben...“ — Es mußte ein Erfolg sein.

Doch plötzlich fühlte sich Craig beklemmt. Er war zu sehr mit seinen Gedanken über den Film beschäftigt, als daß er im ersten Augenblick sich bewußt wurde, was geschehen war. Aber dann merkte er, daß die tickenden Töne des Luftkompressors, der ihm von der Oberfläche Luft zupumpte, ausgesetzt hatten. Er riß an der Signalleine und signalisierte um mehr Luft. Doch nichts geschah. Mit seinen letzten Gedanken spürte er, wie er langsam erstickte, und er wußte, daß sich der Luftschlauch irgendwo in den Trümmern des Wracks festgeklemmt hatte. Dann gaben seine Knie nach. Er sackte langsam vom Wrack hinab auf den Meeresgrund und verlor das Bewußtsein.

Er kam wieder zu sich, als er das Ticken des Luftkompressors aufs neue hörte. Automatisch zog er an der Signalleine und gab das Zeichen, daß er nach oben geholt werden wollte. Auf seinem Weg von der Tiefe wurde ihm klar, daß sein Fall vom Deck des Wracks seine Rettung gewesen war: die eingeklemmten Leinen und der Luftschlauch hatten sich durch die Spannung gelöst. Er kam an Bord und brach zusammen.

Sein Assistent Jim Ernest konnte kaum abwarten, daß Craig ihm die Lage des Wracks und die Gefahren auf dem Meeresgrund schilderte. Er ließ sich die Gesichtscheibe in den Taucherhelm schrauben und stieg mit den schweren Bleistiefeln an den Füßen hinab. Craig wartete nicht ab, bis er sich völlig erholt hatte. Er verfolgte gespannt die Bewegungen seines Kameraden an den Luftblasen, die aus dem Wasser hochstiegen und an denen man sehen konnte, was Jim Ernest unten tat. Craig sandte ihm eine Unterwasser-Kamera hinab und bemerkte, wie Ernest langsam auf das Wrack zuging.

Dann stellte Ernest die Kamera in einiger Entfernung vom Wrack auf und maß offenbar den Bildwinkel aus. Kurz darauf signalisierte er um eine zweite Kamera. Sie wurde ihm hastig hinuntergeschickt, und Craig und die Männer an Deck sahen an den Luftblasen, wie Ernest auch diese aufstellte und dann anscheinend die automatische Aufnahme-Einrichtung einschaltete.

Plötzlich wurde heftig an der Signalleine gerissen — und dann kam das Notsignal. „Zieht ihn herauf!“ schrie Craig. Der Mann an den Leinen begann, sie hochzuwinden. Aber kaum hatte er sie gestrafft, als mit einer solchen Heftigkeit daran gerissen wurde, daß er fast über Bord geslogen wäre. Er lockerte die Leinen, und dann begann er wieder, sie hochzuwinden.

Craig signalisierte hinunter zu Jim Ernest. Aber er erhielt keine Antwort. Der Mann an den Leinen wandte seine ganze Kraft an, um Ernest hinaufzuziehen. Der Widerstand gab nach, und plötzlich schoß der Luftschlauch wie eine riesige Schlange an die Oberfläche. Er war gerissen.

Die Männer an Bord wußten, daß Jim Ernest höchstens acht Minuten lang ohne Luftzufuhr leben konnte. Craig stülpte hastig seinen Taucherhelm über und sprang über Bord. Der Blick durch die Scheibe wurde ihm durch ungeheure Massen aufgewirbelten Schlammes unmöglich gemacht.

Auf dem Meeresboden angekommen, begann er die Suche nach seinem Kameraden. Er wanderte in der Nähe des Wracks umher, bis er an allen Gliedern zitterte. Dann ließ er sich hinaufziehen, und einer von der Mannschaft des Expeditionschiffes ging hinab. Als auch diesem die Kräfte versagten, löste ihn ein Dritter ab.

Die Suche nach Jim Ernest ging weiter, bis die Nacht hereinbrach. Sie wurde erneut aufgenommen beim Grauen des nächsten Tages. Aber das einzige was man fand, war einer der Bleischuhe, die Jim Ernest getragen hatte, und die Unterwasser-Kameras.

Jim Ernest war verschollen, und niemand wußte, was sein Schicksal war. Erst als John Craig die Filme entwickelt hatte und sie sich vorführen ließ, erfuhr er das traurige Ende seines Kameraden.

Neben Craig saßen in dem kleinen Atelierkino einige von der Mannschaft des Expeditionschiffes. Sie sahen mit angehaltenem Atem die Tragödie eines jener Abenteurer unserer Tage, des Kameramannes Jim Ernest. Der Film zeigte, wie Jim auf das Wrack des gesunkenen Goldschiffes zuschritt. Er zog einige Planken heraus, die mit Seegras bedeckt waren. Dann wandte er sein Gesicht den Kameraden zu, und sie erblickten durch die Scheibe des Taucherhelms sein letztes Lächeln. Er drehte sich um und begann einen Entdeckungsgang über das Wrack.

Plötzlich jedoch verdunkelte sich die Szene. Jim Ernest blickte sich um. Er versuchte, dem großen Schatten auszuweichen. Und dann sah man auf der Leinwand einen riesigen Rochen, ein Tier von sechs Meter Länge, das der Schrecken aller Tiefsee-Taucher ist.

Der Rochen schwamm über Jim Ernest dahin und riß mit seinen gewaltigen Flossen an den Leinen. Für einen Augenblick zögerte der Riesenfisch. Dann drehte er sich mit einem gewaltigen Ruck um und schoß davon. Jim Ernest stemmte sich gegen den ungeheuren Wasserdruk, der auf ihn zukam. Er wurde emporgeschleudert, und der Luftschlauch riß.

Was folgte, waren Bilder von einem Wirbel von Schlamm. Der Rochen tauchte noch einmal auf der Leinwand auf, und die vor Schrecken starren Kameraden von Jim Ernest sahen, wie der Kameramann von dem Fisch angegriffen wurde. Das Riesentier warf ihn um und stieß ihn gegen die Kamera. Der Rest des Films war ein Flimmern. Dann riß er plötzlich ab. Die Kamera hatte den Meeresboden berührt, und die automatische Aufnahme-Einrichtung war außer Betrieb gesetzt.

John Craig hat das Ende seines Kameraden Jim Ernest in einem Buch beschrieben, dem er den Titel gab: „Gefahr ist mein Geschäft“. Es ist ein unromantischer Titel, und Jim Ernest fand einen unromantischen Tod. Aber es ist die erschütternde Geschichte eines Abenteurers unserer Zeit, der aus dem gleichen Holz geschnitten war wie die Männer, die vor Jahrhunderten auszogen, um die Welt zu entdecken.



Bier Männer können darin stehen!

Der Rachen eines Walfisches, umstanden von den Barten, in denen kleine Tiere beim Hindurchfließen des Wassers zurückgehalten werden.

Bruno Gaukel

LIRSCH

Milde Sorte

Ein behaglicher Genuss

Sie hält was ihr Name
verspricht:
Sie ist wirklich mild!



Erzwungene Unsterblichkeit

Daß Verbrecher leichter unsterblich werden als unbescholtene Menschen, ist eine leidige, aber nicht zu bestreitende Tatsache, und die Herren Räuberhauptmänner Lips Tullian und Schinderhannes treten auch jetzt noch in manchem Lexikon auf. Ebenso unbestritten und bedauerlich ist auch die Tatsache, daß mancher Verbrecher, besonders im jugendlichen Alter, zum Teil durch diese lockende Möglichkeit beeinflußt wird, und Herostrat aus Ephesus hat die sensationsgierige Menschheit sehr richtig eingeschätzt, als er, nur um in jedem fünfzigen Konversationslexikon vermerkt zu werden, den weitberühmten Artemistempel seiner Vaterstadt anzündete.

Derartige Bösewichter aus Renommiersucht hat es so viele gegeben, daß man Herrn Joseph Kyselak, der sich gleichfalls nur durch Nichtsnutzigkeit berühmt gemacht, aber doch niemandem an Seele, Leib oder Vermögen geschadet, sondern im Gegenteil manche Zeitgenossen geradezu erheitert hat, mit gutem Grunde feiern darf.

Joseph Kyselak hatte den Beruf eines Hoffammerregistraturakzessisten, woraus zur Genüge hervorgeht, daß er dem früheren Österreich entstammte. Er muß schon früh erkannt haben, daß er in seiner Aktionierung nicht gerade auf jener Leiter stehe, die in die Unsterblichkeit hinaufreicht; jedenfalls wettete er in einer Gesellschaft, wo man auf ewigen Ruhm zu sprechen

kam, daß er, ohne sich selber oder gar andere zu ermorden, seinen Namen durch die ganze k. und k. Monarchie bekannt machen werde.

Von da an machte er sich an seine sonderbare Ruhmerzeugungsarbeit, die durchaus nicht immer unheroisch war; er erkletterte in seinem bergreichen Vaterlande die gefährlichsten Felswände, und in den Alpen wie in der Tatra, an allerschwierigsten Stellen, die einer Gemse Ehre gemacht hätten, in allerschwerzugänglichen Höhlen, auf jeder zum Schreiben einladenden Felsplatte hinterließ er seinen einprägsamen und zu humoristischem Ruhm wie geschaffenen Namen: Kyselak.

Welch Unterschied zwischen diesem tapferen Manne, der oft genug sein Leben wagte, und den Zehntausenden von Kyseläckchen, die auf keiner Promenadenbank sitzen können, ohne ihre Initialen zu hinterlassen und die jeden stattlicheren Baum mit ihrem Namen und dem Datum ihrer Hiergewesenheit verhandeln! Dafür bleiben sie aber auch dunkel und lächerlich, während Kyselak eine österreichische Berühmtheit wurde. Die langen und verschlungenen Wege zur Unsterblichkeit, die er zurücklegen mußte, beschrieb er in den „Skizzen einer Fußreise durch Österreich“, die 1829 in zwei Bänden erschienen.

Sehr bald schon fahndete man nach einem edlen Beweggrund für seine heldenhafte Verrücktheit, und

ganz besonders rührend ist die Annahme, er habe nichts anderes bezweckt, als einer ungetreuen Liebsten seinen Namen immer wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.

Selbst bis zum Kaiser drang sein kurioser Ruhm, und der hohe Herr, der ihm die Beschriftung seiner allerhöchsten Felswände vielleicht noch verziehen hätte, mußte mit seinem Hoffammerregistraturakzessisten doch einmal ein ernstes Wörtlein reden, denn Kyselak war auch vor den geweihten Mauern kaiserlich-königlicher Gebäude nicht zurückgeschreckt; kein Palast mehr ohne „Kyselak“, an jedem behördlichen Hause: „Kyselak“.

Der Kaiser befahl seinen Akzessisten in die Burg und redete ihm wohlwollend ins Gewissen. Kyselak lauschte ehrerbietig, aber siehe, als er den Raum verlassen hatte, fand der Kaiser auf mehreren Schriftstücken, die auf dem allerhöchsten Schreibtisch lagen, die Inschrift: „Kyselak“!

Diese entzückende Geschichte soll freilich nur erfunden sein, aber daß sie überhaupt erfunden wurde, legt Zeugnis ab für Kyselak. Auch um seinen Tod weht sich eine ergreifende Sage. Er soll, als einmal der Wassersstand der Donau ungewöhnlich niedrig war, so daß hierdurch eine sonst immer unsichtbare Steinplatte endlich beschriftungsfähig wurde, schleunigst an jene Stelle hinausgefahren sein und sich, als er die Platte schon wieder überflutet fand, aus Kummer über die zu Wasser gewordene Gelegenheit ertränkt haben.

Heute führt ihn das Lexikon mit der ergötzlichen Berufsbezeichnung: Sonderling. Arnold Ulitz



Jahre des unbekümmerten Spieles, weitere Jahre des Erblühens zu fraulicher Anmut und endlich das Bewußtsein bleibender Jugend und Schönheit! Während dieser ganzen Zeit aber soll ein Hautpflegemittel Ihr Kind begleiten und seine Anmutshöhe bewahren: Die mit Palmen- und Olivenölen hergestellte Palmolive-Seife



Erhalten Sie sich den zarten Teint Ihrer Kindheit, indem Sie die Haut von Gesicht, Hals und Schultern jeden Abend und Morgen mit dem reinigenden und milden Schaum der Palmolive-Seife massieren und ihn hernach zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser abspülen!



Eine Seife, der Sie Ihre eigene Hautpflege und die Ihres Kindes anvertrauen können

PALMOLIVE-SEIFE — mit Palmen- und Olivenölen hergestellt — das Schönheits- und Hautpflegemittel für Mutter und Kind!



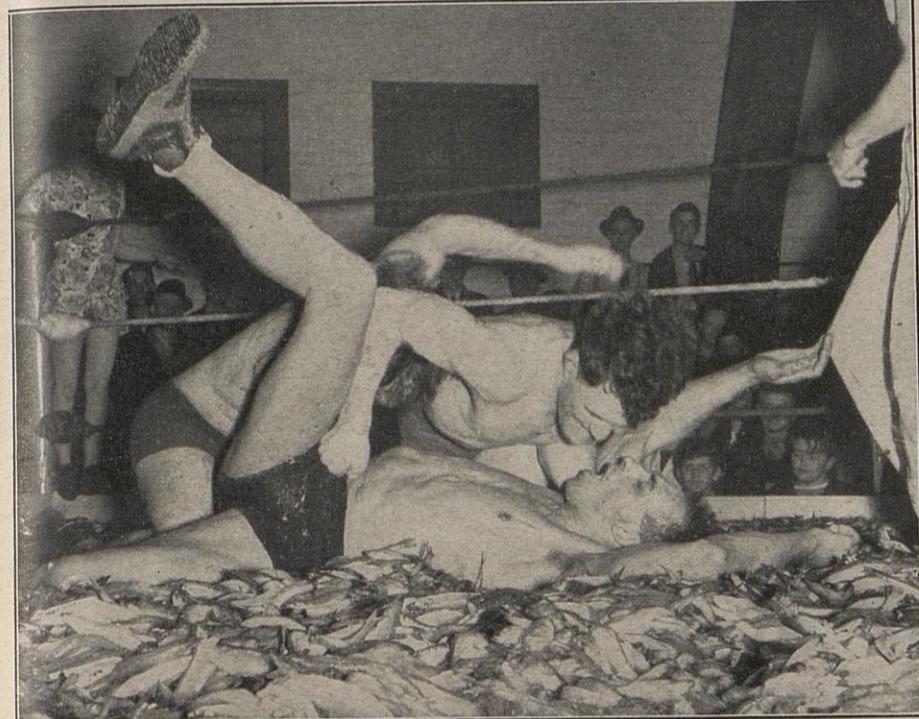
Vergessen Sie über Ihrer täglichen gewissenhaften 2x2 Minuten-Teintpflege nicht, auch bei Ihrem regelmäßigen Bad die wohltuenden Eigenschaften der Palmolive-Seife Ihrer Haut zugute kommen zu lassen. Sie erhalten auf diese Weise der Haut Ihres ganzen Körpers die Frische und Spannkraft der Jugend.



Betrachten Sie Ihre Haut kritisch im Spiegel! Ist sie so rein und zart, so jugendlich frisch, wie sie sein sollte? Nein? Dann zögern Sie nicht, schon morgen mit der Palmolive-Hautpflege zu beginnen! Schon nach kurzer Zeit werden Sie mit Ihrem Spiegelbild restlos zufrieden sein!



Ist das Badewasser nicht zu heiß?
Die Zahl der Männer, die in der Badewanne mit Zelluloidfischchen spielen, ist größer, als man glauben möchte — dieser Herr aber nimmt sich lebende Alligatoren mit, ohne daß ihm gruselt.



Beranstaltet von Fischhändlern...
Acme
In Marinette, USA., kämpften vier Freistilringer gegeneinander, die Ringmatte bestand aus zwei Tonnen Fischen. Die merkwürdige Fischpropaganda bildete den Abschluß eines „Fischkarnevals“, der das wackere Städtchen alljährlich überfällt.



Beranstaltet von Amateur-Fotografen...

Die Amateur-Fotografenclubs von Long Beach in Kalifornien hatten sich zusammengetan, um den Mangel an Foto-Modellen zu beseitigen: Sie arrangierten eine Schönheitsparade und schossen fleißig um die Wette mit den Kameras nach den lebenden Zielscheiben.



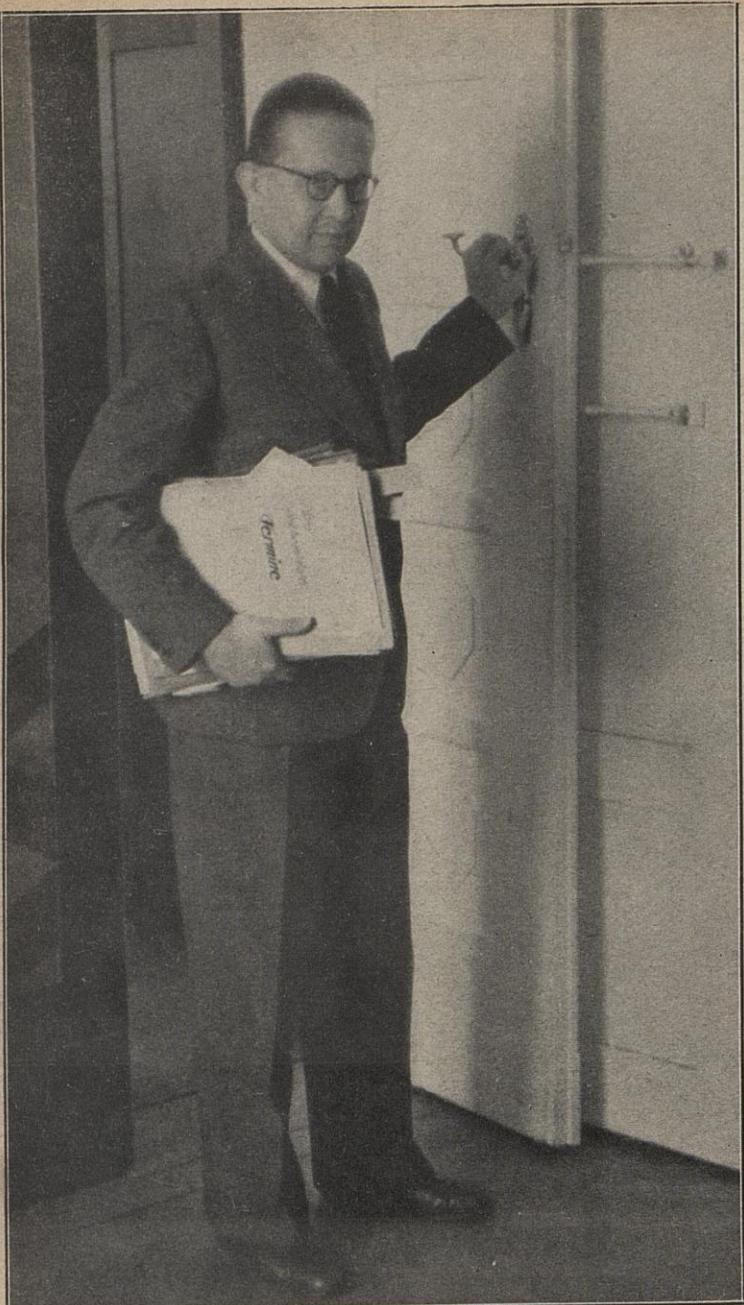
Eine Schule der Schönheit.
In dem „Haus der Schönheitspflege“, das in Berlin eröffnet wird, werden alle Geheimnisse der modernen Kosmetik gelehrt. Es finden Kollegs über Schönheits- und Gesundheitspflege statt, die in großen Lehrräumen durch praktische Übungen ergänzt werden. Die „Hohe Schule“ der Friseure in der Deutschen Arbeitsfront wird mit einem Internat verbunden sein. — Hier lernt eine Schülerin durch „Kriegsbemalung“ des lebenden Modells den Sitz der Gesichtsmuskulatur kennen.

*

Ellinor Hamsun,
eine Tochter des großen norwegischen Dichters Knut Hamsun, wurde von der Tobis für den deutschen Film verpflichtet.

O. Kjelstrup Tobis
Weltbild Fotografia





Ein Bericht aus dem Auswärtigen Amt, Berlin, Wilhelmstraße 74/76.

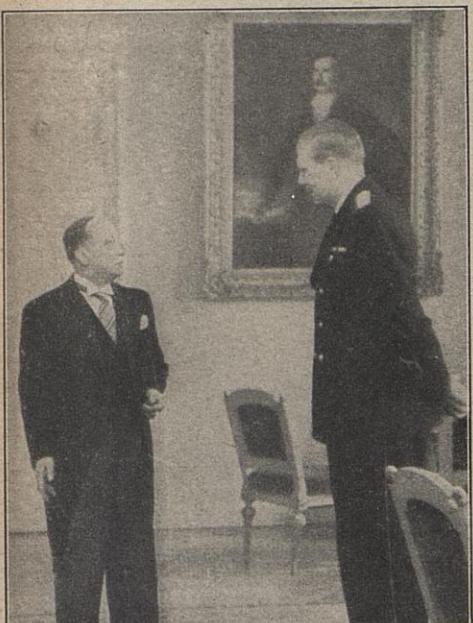
Mit der Terminmappe...

Am Morgen betritt der Vortragende Legationsrat Dr. Kordt vom Ministerbüro als erster das Arbeitszimmer des Reichsaßenministers mit dem Arbeitsplan für den Tag.

Im Arbeitszimmer des Ministers.

Der Minister bespricht mit dem Leiter seines persönlichen Stabes, Vortragendem Legationsrat Hewel, Auslandstelegramme, die für den Führer bestimmt sind.

Ein Besuch bei Reichsaßenminister von Ribbentrop



Im Botschafter-Wartezimmer

unterhält sich der Chef des Protokolls, Gesandter von Dörnberg, mit dem zu Besprechungen in Berlin weilenden jugoslawischen Minister des Außenlands Cincar-Markovitsch.



Zwei Türen weiter

findet an jedem Morgen um 10 Uhr die Direktorenbesprechung bei Staatssekretär von Weizsäcker statt. Von links: Gesandter Kriebel, Vortragender Legationsrat Heinburg, Unterstaatssekretär Gaus, Gesandter Clodius, Staatssekretär von Weizsäcker, Vortragender Legationsrat Dr. Schmidt. Im Vordergrund Unterstaatssekretär Woermann.



Bernichtung von Schriftstücken im „Altenwolf“.

Sonderaufnahmen:
Helmut Laux (10)



Die Termine folgen dicht aufeinander...
Sie lassen es häufig nicht zu, daß der Minister zum Mittagessen das Amt verläßt. Im gleichen Stockwerk befindet sich ein kleiner Privat-Schraum.



Spät nachts brennt häufig noch das Licht im Arbeitszimmer des Ministers, und oft verläßt der Reichsaußenminister erst in den frühen Morgenstunden das Auswärtige Amt.



An manchen Abenden sieht sich der Minister im Kreise seiner Familie noch Filme an. Links der Vater, rechts die Gattin des Reichsaußenministers.



Politische Besprechungen mit ausländischen Staatsmännern finden oftmals im Hause des Ministers in Dahlem statt: Der Reichsaußenminister mit dem rumänischen Außenminister Gafencu.

Sonntag früh im Grunewald

Beobachtet von Barlog



„Wie wunderbar! Heute sind wir ganz allein!“

In Scharen fahren die Berliner erst gegen Mittag los — die beiden wissen es und sitzen am frühen Morgen schon im Zug nach Grunewald. Außer ihnen ist niemand im Abteil, aber — ein S-Bahn-Zug hat viele Abteile . . .

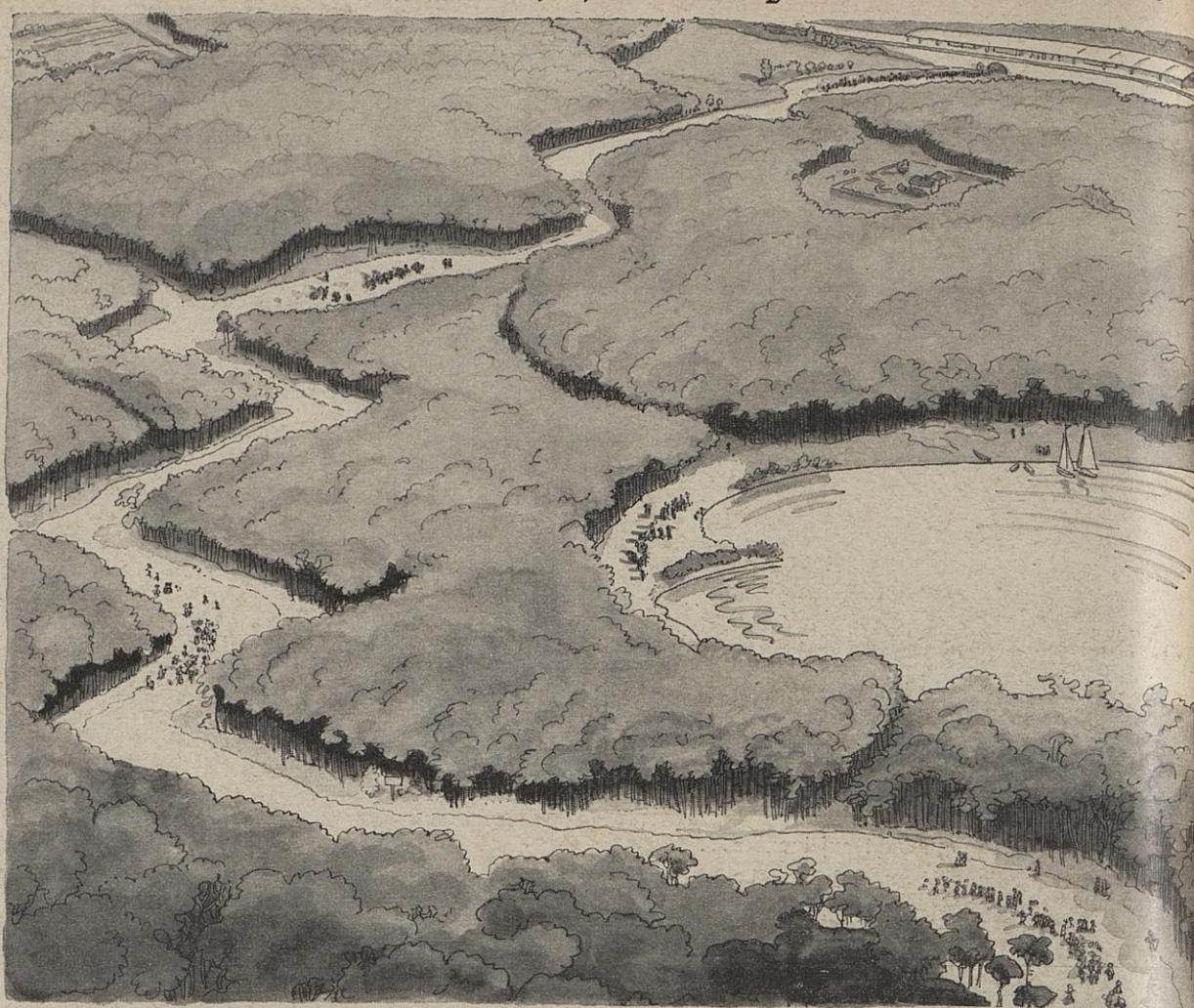


Zwei, die den ganzen Tag zu Hause bleiben:
„Kommen Sie mit frühstückt, Frau Mümmelmann?“ —
„Nee, sonntags jeh ich bei det Jernen nicht aus'm Bau!“

816

Berliner Illustrierte Zeitung

1939 Nr. 19



Barlog macht eine seltsame Entdeckung im Grunewald:

Grüppchen und Gruppen von Spaziergängern ziehen in gleichbleibendem Abstand über die Waldwege. Was ist los? Vereinsausflüge? Ist der Grunewald sonntags nur für Vereinsausflüge da? Das Rätsel klärt sich überraschend auf: Die Stadtbahn ist schuld! Alle fünf Minuten kommt ein Zug . . .



Eine weitere verblüffende Feststellung: Es gibt keine Steine mehr an der Havel!

Berliner, die tiefstinnig auf den Sand starren, in ihm lange, lange herumstochern, sind nicht immer Philosophen — sondern suchen meistens, und vergeblich, Steine! Es gibt Männer, die von weither Steine mitbringen, damit ihre Kinder „Steinchen werfen“ können. Seltens, daß sie sich überreden lassen, auch nur einen einzigen abzugeben!



Was zieht den Berliner sonntags früh in den Grunewald? Sein Hund!

„Jott, wie sich det Tier freut! Siehste, wenn wir Purzl nich hättn, würden wa wieda zu Hause sitz'n!“



Heinis Sonntagsritt.

Bati spurtet zum Mittagessen in der nahen Waldklause!

Hauptleiter: Harald Lechenberg, Berlin; Vertreter des Hauptleiters: Dr. Ewald Bütten, Berlin. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — D. A. I. Bj. 1939 über 1500000. — Anzeigenpreise nach Preisliste 6 v. 15. 12. 38. — Anzeigenleiter: Herbert Höbner, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Halensee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgesandt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstr. 22-26. Jahres-Abonnementpreis für USA einschl. Porto RM. 18,20.

B a b c i Registro argentino Nr. 48389. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.

34